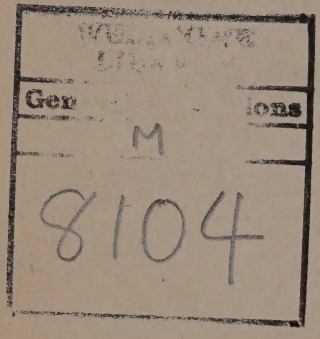
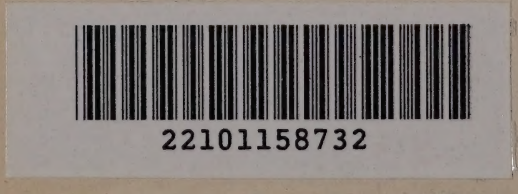
M
8104

B. xxiv. Bag

From Zeitschr. f. klin. Medicin Bd. xv. H. 4, 5, 6.
1888/9



X166612



XII.

Giorgio Baglivi

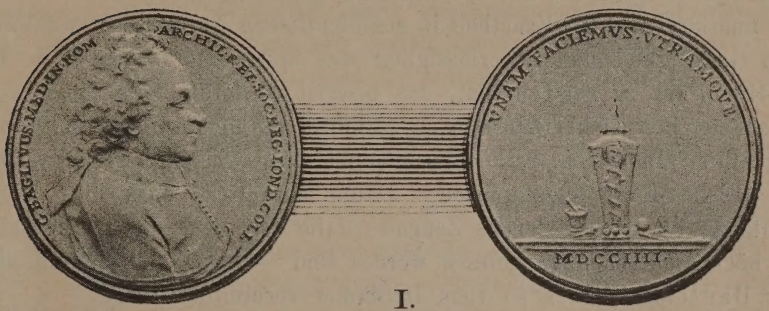
und

seine Zeit.

Ein Beitrag zur Geschichte der Medicin im 17. Jahrhundert.

Von

Max Salomon.



I.

„Vom Leben eines Gelehrten ist ausser seinen Schriften nichts zu merken nöthig, als sein Geburts- und sein Todesjahr," so schrieb der berühmte Physiologe Johannes Müller an den medicinischen Historiker Isensee, der ihn um seine Biographie gebeten hatte. Die Wahrheit dieses Ausspruches lässt sich vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus nicht bestreiten — die beiden exacten Daten sichern in Verbindung mit den Leistungen die Stellung des Mannes in der Geschichte der Wissenschaft. Allein der allgemein menschliche, ja ethische Standpunkt verlangt noch ein Mehreres. Das Interesse, welches das Wirken des Gelehrten in uns rege gemacht, erstreckt sich auch auf seine Person, auf seine individuellen Verhältnisse. Nicht das Facit seines Lebens allein genügt dem forschenden Geiste, genügt dem begeistert zu jenem Emporschauenden, ihm Nachstrebenden, auch die Factoren wollen wir dargelegt sehen. Wir wollen wissen, wie sich sein äusserer Lebenslauf gestaltet hat, wollen möglichst eindringen in den Gang seiner geistigen Entwickelung, kurz, wollen ihn uns menschlich näher bringen. Es ist das ja keine unwürdige Neugierde, denn in nicht wenigen Fällen werden die Leistungen erst in das rechte Licht gestellt durch die Beleuchtung des individuellen Lebens des Betreffenden, und erst der von seinem göttlichen Wissen-

schaftsthrone menschlich zu uns Herabsteigende kann den Menschen ein strahlendes Vorbild werden.

Eine der hervorragendsten und gleichzeitig sympathischsten Erscheinungen in der Geschichte der Medicin ist für den Wissenden Giorgio Baglivi. Ich sage „für den Wissenden", denn wunderbarer Weise giebt es deren für unsern Helden jedenfalls nur wenige, mir wenigstens ist es nicht möglich gewesen, eine auch nur annähernd exacte Darstellung seines Lebens und Wirkens in historisch-medicinischen Werken ausfindig zu machen. Man möchte glauben, dass das jähe, plötzliche Aufleuchten und rasche Erlöschen dieses Sternes am medicinischen Himmel die Augen geblendet, eine genaue Berechnung seiner Bahn den medicinischen Astronomen unmöglich gemacht habe. Denn nicht einmal in Betreff der beiden selbst von Johannes Müller als nothwendig erachteten Daten herrscht Einigkeit unter den Biographen, und die kurze Lebenszeit Baglivi's scheint jeder derselben nach persönlicher Eingebung geschildert zu haben. Wie unerlässlich aber Exactheit in geschichtlichen Arbeiten ist, wie minutiöse Genauigkeit und Zuverlässigkeit das erste Erforderniss sind, dem ein Historiker zu genügen hat, das beweist wiederum aufs Neue, wenn ein solcher Beweis überhaupt noch zu führen nöthig wäre, die Biographie Baglivi's. In seinen Werken ist nämlich, wie wir später sehen werden, eine solche Fülle biographischer Daten enthalten, dass ihre Nichtbenutzung ein laut redendes Zeugniss dafür ist, dass die Werke selbst nur höchst oberflächlich gelesen worden sind — was Wunder, wenn auch über Baglivi's Lehren so viele Irrthümer verbreitet werden.

Sehen wir uns einige der Historiker, die sich mit Baglivi beschäftigen, etwas näher an.

Der erste in der Reihe ist der Biograph der Mitglieder der Gesellschaft Arcadia in Rom, der auch Baglivi angehörte, Crescimbeni, da seine Mittheilungen die ersten sind, denen wir in der biographischen Literatur über Baglivi begegnen. In dem von ihm herausgegebenen Werke „Notizie istoriche degli Arcadi morti" berichtet er folgendermassen[1]): Giorgio soll („*dicono, che*") in Syrakus geboren und schon als kleines Kind mit seinem jüngeren Bruder Giacomo nach Lecce zu einem dortigen Bürger Baglivi gebracht, von diesem erzogen und nach dessen Tode zum Erben des Namens und Vermögens eingesetzt sein. Er habe dann in Neapel und Bologna (hier bei Malpighi) studirt, sei als Jüngling nach Rom gekommen, seiner ärztlichen Tüchtigkeit wegen bald Professor und einer der berühmtesten Aerzte geworden und habe sich durch sein freundliches, urbanes Wesen höchst beliebt gemacht. Die Zahl der von ihm verfassten Werke sei eine sehr grosse. In der Blüthe seiner Jahre sei Baglivi nach langer und qualvoller Krankheit („*lunga*

[1]) l. c. T. III. Rom 1721, 8. p. 276ff.

e penosa infermità“) am 17. Juni 1707 zu Rom gestorben. Diese Angaben corrigirt Crescimbeni in einem Anhange des Werkes[1]) dahin, dass, nach Mittheilungen des Canonicus Giorgio Mattei zu Ragusa, Baglivi in letzterer Stadt geboren sei und einer armenischen Familie entstammte. In früher Jugend durch den Tod der Eltern verwaist, sei er mit seinem jüngern Bruder Giacomo durch Vermittelung des Ragusaner Jesuiten Michele Mondegai nach Lecce zu den Brüdern Baglivi gebracht, deren einer Arzt, der andere Canonicus war, und von denen ersterer den Giorgio, letzterer den Giacomo adoptirte und zu Erben einsetzte. Und weiter ergänzend theilt Crescimbeni mit, unser Held habe auch in Salerno studirt und dort in der Philosophie und in der Medicin promovirt. — Ueber Baglivi's Geburtsjahr erfahren wir Nichts.

Nicolò Comneno Papadopoli[2]) nennt ihn „*Aletiensis* (d. h. aus Lecce) *ex urbe clara Salentinorum*“. Er habe in Padua studirt und dort auch summa cum laude promovirt. Später Professor am Archilyceum Romanum, sei er 1706, 38 Jahre alt, gestorben und in der Kirche San Marcello („*ad S. Marcelli in Hippodromo*“) begraben.

Giuseppe Carafa[3]) lässt ihn ebenfalls aus Lecce *(Liciensis)* gebürtig sein und in Salerno, Neapel und Bologna studirt haben. 1695 habe er in Rom den Lehrstuhl für Chirurgie und Anatomie erhalten. Gestorben 1707, 38 Jahre alt.

Giammaria Mazzuchelli[4]). Baglivi sei circa 1669 in Ragusa geboren und entstammte einer armenischen Familie, die deshalb auch nur degli Armeni genannt wurde. Folgt im Uebrigen den schon angeführten Schriftstellern.

Albrecht v. Haller[5]) giebt als Baglivi's Vaterstadt Ragusa und als Todestag den 17. Juni 1707 „*annos natus non plures 34*“, danach wäre Baglivi im Jahre 1673 geboren.

Gottlieb Stolle[6]), der „*bonus senex*“, wie Haller ihn spöttelnd nennt, ist gleichwohl der einzige unter den älteren Biographen, der, wenn auch flüchtig, Baglivi's Werke durchforscht und so als dessen Geburtstag den 8. September 1668 gefunden hat. Baglivi's Tod lässt er 1708 eintreten.

Angelo Fabroni[7]) theilt mit, Baglivi sei in Ragusa am 5. Sep-

[1]) Ibid. p. 378ff.

[2]) Historia Gymnasii Patavini. Venetiis 1726, fol. T. II, lib. II, cap. LIV, p. 319.

[3]) De professoribus Gymnasii Romani. Rom 1751, 4. T. II, p. 375.

[4]) Gli scrittori d'Italia cioè Notizie storiche, et critiche intorno alle vite, e agli scritti dei letterati Italiani. Brescia 1753, fol. Vol. II, parte I, p. 51ff.

[5]) Bibliotheca anatomica. Tigur. 1774, 4. T. I, p. 781, und Biblioth. medico-practica. Bern 1788, 4. T. IV, p. 197.

[6]) Anleitung zur Historie der medicinischen Gelahrtheit. Jena 1731, 4. p. 308.

[7]) Vitae Italorum doctrina excellentium, qui saeculis XVII. et XVIII. floruerunt. Vol. IV. Pisis 1779, 8. p. 77ff.

tember 1669 geboren. Seine Eltern, Armenier, seien, um Verfolgungen zu entgehen, mit ihren beiden Söhnen von dort geflohen und hätten sich in Lecce in Apulien niedergelassen. Hier habe ein reicher Arzt, Petrus Angelus Baglivi sich der Familie angenommen. Nach Anderen hätte der kinderlose Baglivi den Jesuiten Raphael de Tudisio häufig gebeten, ihm einen geeigneten Adoptivsohn zu bringen. Der Pater habe ihm nun die armenischen Brüder zugeführt, die sich bei ihrem Pflegevater sehr beliebt gemacht hätten und von dem Jesuiten Michael Mondegai unterrichtet worden wären. In seinem Testamente habe Baglivi sie zu Erben des Vermögens und Namens eingesetzt. Giorgio habe in Salerno studirt und promovirt, sodann andere Italienische Universitäten besucht und sei, 23 Jahre alt, nach Rom gekommen, u. s. w. wie die Vorigen. Im Herbste 1705 sei er an Tympanitis, die später in Ascites überging, erkrankt und am 9. März (VII. Id. Mart.) 1707 gestorben.

N. F. J. Eloy[1]) schliesst sich vollständig dem Papadopoli an. Er bezeichnet nur die Kirche, in der Baglivi's Leiche beigesetzt ist, etwas genauer: „*l'Eglise de Saint Marcel in Hippodromo, qui est située dans le quartier de la ville, dit Trevi*".

Jo. Fried. Blumenbach[2]) nennt ihn Ragusanus. † 1706. aet. 38.

Eustachio d'Afflitto[3]). Er bedeutet in der Biographie Baglivi's insofern einen Fortschritt, als er, allerdings im Wesentlichen sich der Leitung der schon erwähnten Crescimbeni, Mazzuchelli und Fabroni anvertrauend, doch auch eigenes Material in unedirten Briefen von Baglivi benutzt: „*Qualche cosa nondimeno aggiugnero alle loro erudite ricerche, co' lumi ricavati dalle sue lettere inedite promesse, ma non date alla luce dal dottissimo Sig. Gio. Targioni. Quasi tutte, cioè 35. sono italiane, e dirette al Magliabechi, di cui fu grande amico, ed una latina al Chiariss. Luca Schrokio*"[4]). Afflitto hatte sich diese Briefe, wie er in der Vorrede zum 1. Bande seines Werkes mittheilt, von dem Capuziner Gio. Batista da Casarano aus dem in Florenz befindlichen Manuscriptnachlasse Magliabechi's abschreiben lassen. Sie gewähren ihm aber fast nur nähere Auskunft über die Reisen unseres Helden. Im Uebrigen folgt Afflitto der bisherigen Tradition von dem 1669 in Ragusa geborenen, früh verwaisten und durch den Jesuiten Mondegai dem Arzte Baglivi in Lecce zugeführten Knaben u. s. w. Er berichtigt nur noch die Angabe Carafa's, dass Baglivi den Lehrstuhl der Anatomie in Rom 1695 erhalten habe, dahin, dass dies nach den Briefen im Jahre 1696 geschehen sei.

---

[1]) Dictionnaire historique de la medecine ancienne et moderne. Mons 1778, 4. T. I, p. 244ff.

[2]) Introductio in historiam medicinae litterariam. Götting. 1786, 8. p. 291.

[3]) Memorie degli scrittori del regno di Napoli. T. II. Napoli 1794, 4. p. 1ff.

[4]) l. c. p. 2.

In der Biographie médicale[1]) hält sich Castel selbstverständlich an seine Vorgänger, doch lässt er Baglivi in Bologna promoviren (wol nur, um Abwechselung in die Sache zu bringen, denn eine Quelle giebt er nicht an). Auch über die Erlangung der Professur referirt er abweichend, dadurch aber nur Zeugniss ablegend von einer fast unglaublichen Leichtfertigkeit in Behandlung geschichtlicher Fragen. Castel erzählt uns nämlich, nach der Niederlassung Baglivi's in Rom habe ihm der Papst Clemens XI. den Lehrstuhl der theoretischen Medicin und ein wenig später, 1695, den der Anatomie und Chirurgie an der Sapienza anvertraut. — Castel hätte doch eigentlich wissen müssen, dass Gio. Francesco Albani erst am 23. November 1700 zum Papste gewählt wurde und den Namen Clemens XI. annahm.

Dezeimeris (Ollivier d'Angers et Raige-Delorme)[2]) bekunden nur insofern eine gewisse Selbstständigkeit, als sie meinen, der Eigenname der jungen Waisen sei Baglivi gewesen, und als sie die Pflegeväter für Verwandte derselben halten *„deux de leurs parens"*. Die Quelle dieser Nachricht bleiben sie uns schuldig. Die Besetzung der Lehrstühle erzählen sie nach Castel.

Kurt Sprengel[3]) sagt kurz und falsch: *„Geboren zu Lecca in Otranto 1668, ward Professor in Rom und starb 1706"*.

Filippo Ferrario erregt durch den Titel seiner Schrift[4]), der uns eine Monographie über das Leben und die Werke Baglivi's ankündigt, grosse Hoffnungen. Man sollte doch annehmen, dass er wenigstens den Versuch gemacht hätte, selbstständige Forschungen anzustellen, wenn auch freilich seine Aeusserung in der Vorrede: *„Mi propongo dir quello che potei raccogliere della vita e delle opere di Giorgio Baglivi"* (er beabsichtige dasjenige mitzutheilen, was er über das Leben und die Werke Giorgio Baglivi's zu sammeln vermochte), einen etwas bedenklich machen konnte. Und diese Bedenken erweisen sich auch durch das Gebotene als vollauf gerechtfertigt. Wir finden nichts Eigenes, nur Compilation; seine Sammelstellen sind Fabroni, besonders aber Castel, der unzuverlässigste von Allen. So erfahren wir z. B. nicht einmal das Jahr, in dem Baglivi in Rom eintraf, und mit der grössten Naivität wird uns mitgetheilt, Baglivi habe vom Papste Clemens XI. die Professur für Chirurgie und Anatomie an der Sapienza erhalten, während

---

[1]) (Dictionnaire des sciences médicales — Panckoucke.) Paris 1820, 8. T. I. p. 489ff.

[2]) Dictionnaire historique de la médecine ancienne et moderne. Paris 1826, 8. T. I, p. 245ff.

[3]) Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. 3. Aufl. Halle 1821—1828, 8. Bd. V. (1828). S. 154.

[4]) Della vita e delle opere di Giorgio Baglivi. Dissertazione inaugurale. XLVII u. 125 S. Pavia 1839, 8.

ein Blick auf die Dedication der „Praxis medica“ zur Richtigstellung genügt hätte! Auch behandelt die Arbeit gar nicht sämmtliche Werke Baglivi's, sondern nur seine eben genannte Schrift — kurz, Ferrario's Dissertation ist vollständig werthlos.

In der Biographie universelle ancienne et moderne[1]) sagen Chaussier et Adelon: Geb. 1668 zu Ragusa (nach Haller) oder zu Lecca (nach Comnenus), promovirt zu Padua. „*Lorsqu'il fut arrivé à Rome, le pape Clement XI, instruit de son mérite, le nomma, malgré son jeune âge, professeur de chirurgie et d'anatomie dans le collége de la Sapience. Il mourut à 38 ans, à Rome, en 1706.*“

Salvatore de Renzi[2]), der Geschichtsschreiber der Italienischen Medicin, erweckt naturgemäss die grössten Erwartungen in Bezug auf unser Thema. Sie werden gründlich getäuscht. De Renzi theilt uns mit, Einige hielten Baglivi für einen Leccenser, Andere für einen Ragusaner; Afflitto, der Gelegenheit hatte, genaue biographische Notizen zu sammeln, berichtet über Baglivi's Abstammung folgendermassen („*Alcuni ritengono Baglivi per Leccese, altri lo dicono nato in Ragusa, città de dominio della Repubblica Veneta. Il P. Afflitto, che ebbe l'opportunità di raccogliere le più esatte notizie biografiche di Baglivi, ci racconta in tal modo la sua origine*“). Und nun hören wir eine romantische Erzählung — von der in Afflitto kein Wort steht: Auf einer Ragusaner Barke, die an der Küste von Otranto Schiffbruch gelitten, wären zwei kleine Knaben aufgefunden worden, die ihren Vater verloren hatten. Einige Jesuiten hätten sich derselben angenommen und sie den Brüdern Baglivi in Lecce zugeführt, von denen der ältere, ein Priester, den älteren, der jüngere, ein Arzt, den jüngeren Knaben adoptirt hätte (de Renzi stellt hier die Sache geradezu auf den Kopf). Die Knaben ergriffen später auch den Stand ihrer Adoptivväter, und Giorgio, der jüngere, habe in Salerno, Padua und Bologna studirt, an letzterer Universität auch promovirt. — Diese Nachricht stammt, wie wir oben gesehen haben, von Castel, und ihm, dem schlechtesten Führer von Allen, folgt de Renzi auch weiterhin, so in der Ernennung Baglivi's zum Professor. Es bietet sich uns hier somit das nicht gerade erfreuliche Schauspiel, dass der Geschichtsschreiber der Italienischen Medicin erstens nicht den Baglivi, einen der vorzüglichsten Schriftsteller seines Landes, gelesen, denn in dessen Schriften finden sich, wie früher bemerkt, zahlreiche biographische Daten — zweitens aber auch nicht den Afflitto, nach dem er referiren will, angesehen hat, denn was er bringt, steht nicht im Afflitto. Offenbar der Gipfel historischer Exactheit!

---

[1]) T. II. Paris 1843, 4. p. 615ff.

[2]) Storia della medicina in Italia. Napoli 1845—1848, 8. T. IV (1846), p. 173ff.

J. Boucher giebt in der Einleitung zur Uebersetzung von Baglivi's „Praxis medica“ [1]) auch kurze biographische Notizen, und darin, was wir ihm hoch anrechnen wollen, zum ersten Male seit Stolle (s. o.) das richtige Geburtsdatum (le 8 septembre 1668, an lever du soleil). Allein damit hört auch das Lobenswerthe auf, der Rest ist nach berühmten Mustern. Von der Uebersetzung sagt Daremberg[2]): „. . . *bien que notre confrère s'y soit donné parfois une liberté compromettante pour le sens*“ — ein Ausspruch, dem wir uns pure anschliessen.

Ferd. Hoefer berichtet in der Nouvelle Biographie universelle[3]) ganz nach Fabroni: „*Né à Raguse en septembre 1669, mort en mars 1707*“.

A. Chéreau nennt im Dictionnaire encyclopédique des sciences medicales (Dechambre)[4]) gleichfalls als Geburtsjahr Baglivi's 1669, setzt aber den Todestag auf den 12. Juni 1707 fest.

Ed. Maria Oettinger sagt im Moniteur des dates[5]): Geb. zu Ragusa 26.(?) Sept. 1669, gest. zu Rom 17. Juni 1707.

Halten wir noch unter einigen anderen medicinischen Geschichtsschreibern und ihren diesbezüglichen Angaben Umschau: Isensee[6]) (Ragusa 1669 bis 17. Juni 1707 Rom, auch die Ernennung zum Professor durch Clemens XI. ganz nach Castel), Hirschel[7]) (1673—1707), Leupoldt[8]) (1673—1707), Baas[9]) (1672—1706, resp.[10]) 1670—1707), Daremberg[11]) (1668—1706), Frédault[12]) (1668—1708, „*il mourut à 38 ans*“ [sic!]), Bouchut[13]) (1664—1706). Haeser[14]) endlich folgt ganz seinem Freunde de Renzi und dessen romantischer Erzählung. Baglivi's geschichtliche Bedeutung fertigt Haeser, um das hier gleich einzufügen, mit folgenden wenigen nichtssagenden und schlecht stilisirten Worten ab: „Baglivi ist der Hauptvertreter derjenigen Aerzte des sieb-

---

[1]) De l'accroissement de la médecine pratique; précédée d'une introduction sur l'influence du Baconisme en médecine. Paris 1851, 8. LXIX u. 444 S.

[2]) Histoire des sciences médicales. T. II. Paris 1870, 8. p. 784.

[3]) T. IV. Paris 1853, gr. 8. p. 160ff.

[4]) T. VIII. Paris 1868, gr. 8. p. 90ff.

[5]) Leipzig 1869, fol. p. 50.

[6]) Die Geschichte der Medicin und ihrer Hülfswissenschaften. Berlin 1840 bis 1845, 8. Bd. II. (1843) S. 515.

[7]) Compendium der Geschichte der Medicin. 2. Aufl. Wien 1862, 8. S. 235.

[8]) Die Geschichte der Medicin nach ihrer objectiven und subjectiven Seite. Berlin 1863, 8. S. 415.

[9]) Grundriss der Geschichte der Medicin. Stuttgart 1876, 8. S. 402.

[10]) Derselbe, Leitfaden der Geschichte der Medicin. Stuttgart 1880, 8. S. 79.

[11]) Histoire des sciences médicales. Paris 1870. T. II. p. 783.

[12]) Histoire de la médecine. Paris 1870. T. II. p. 136.

[13]) Histoire de la médecine et des doctrines médicales. Paris 1873. T. II. p. 245.

[14]) Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten. 3. Aufl. Jena 1875—1881. Bd. II. S. 340.

zehnten Jahrhunderts, welche in theoretischer Hinsicht sich zu der iatromathematischen Lehre, in practischer Beziehung zu den Grundsätzen der Hippokratiker und der alten Aerzte überhaupt bekannten, durch deren Geringschätzung (der Aerzte des siebzehnten Jahrhunderts? — Verf.) schon damals Viele ihre absonderliche Aufklärung an den Tag zu legen vermeinten" [1]).

II.

Nach der vorstehenden nicht gerade ergebnissvollen und der medicinischen Geschichtsschreibung wenig Ruhm spendenden Zusammenstellung wenden wir uns jetzt dem Versuche zu, nach eigenen Forschungen und unter exacter Benutzung der zu Gebote stehenden Quellen über die äusseren Lebensumstände Giorgio Baglivi's Licht zu verbreiten und so einen Theil des schuldigen Tributes der Hochachtung und des wissenschaftlichen Dankes den Manen eines Mannes darzubringen, der selbst als ein so hellleuchtender Stern am medicinischen Firmamente geglänzt hat. Wie wir schon bemerkten, finden sich in den Werken Baglivi's zerstreut eine Menge biographischer Notizen. Eine sorgsame Zusammenstellung derselben, eine planmässige Aneinanderreihung der kleinen Mosaiksteinchen ermöglicht es, ein annähernd vollständiges Bild des Lebens dieses Forschers zu reconstruiren, ein Bild, dessen wenig zahlreiche und räumlich geringfügige Lücken bei der Continuität der Zeichnung dem anschauenden Auge sich leicht ergänzen. Zugleich habe ich mich auch bemüht, aus einer Quelle Belehrung schöpfen zu können, die, wie erwähnt, schon Afflitto zu Gebote gestanden, nämlich aus den Briefen Baglivi's an Antonio Magliabechi in Florenz. Meine Bemühungen waren erfolgreich. Die R. bibliotheca nazionale centrale in Florenz ist noch im Besitze der Manuscripte, und es ist mir gelungen, Abschriften derselben, die dort unter der Bezeichnung Cod. Magl. Classe VIII, No. 203 aufbewahrt werden, zu erhalten. Es sind im Ganzen 38 (nicht 36, wie Afflitto sagt) Briefe, von denen 37 (nicht 35) in Italienischer Sprache an Magliabechi, und einer in Lateinischer Sprache an Lucas Schröck in Wien gerichtet sind. Der erste Brief ist datirt Bologna 26. November 1691, der letzte Rom 2. Januar 1706. Sie ergänzen in einigen Punkten die Auskunft, welche die Werke Baglivi's in biographischer Hinsicht gewähren, gestatten aber hauptsächlich einen Einblick in das innere Leben unseres Helden, seine liebenswürdige Bescheidenheit, seinen frommen Sinn, seinen wissenschaftlichen Eifer.

Ueber Baglivi's [2]) Geburtsjahr erhalten wir mehrfach Mittheilung.

---

[1]) l. c.

[2]) In einigen der Briefe an Magliabechi schreibt er seinen Namen Baglivo, in den späteren aber immer Baglivi.

Erstlich befindet sich auf seinem, den Gesammtausgaben seiner Werke beigefügten, 1703 gezeichneten Bildnisse die Inschrift: „aetat. 34“, sodann spricht Baglivi zweimal von Krankheiten, die er zu überstehen hatte und zwar jedesmal mit Angabe seines Lebensalters. Die Stellen lauten: „*Ita ipse elapso anno 1702. 20. die Januarii aetatis nostrae ann. 33. post diuturnas assiduasque applicationes ad studia et ad curandos aegros horrendo capitis dolore cum febre correptus fui*“[1]), und „*Hanc fomentorum utilitatem sum in me expertus Bononiae mense Januario anni 1692, aetatis meae anno 23. cum gravissime acuta febri, morboque capitis cum delirio aegrotarem*“[2]). Hieraus aber zu schliessen, wie Fabroni es thut, dass Baglivi 1669 geboren wäre, würde nur zulässig sein, wenn man seinen Geburtstag in die ersten Tage des Januar verlegt. Ist Baglivi dagegen einige Wochen älter, so fällt der Tag schon in das Jahr 1668. Der letztgenannten Krankheit gedenkt Baglivi auch in seinem 3. Briefe, datirt Bologna 22. Februar 1692. Er berichtet darin, dass er während des ganzen verflossenen Januar an einer Febris maligna mit schweren Delirien und Frostanfällen gelitten und dass nachher eine grosse Körperschwäche sich eingestellt, die eine längere Convalescenz erfordert habe (*l'infermità grave di febre maligna che mi ha travagliato per tutto il passato Gennaro*).

Jeglichen Zweifels in Betreff des Geburtstages überhoben werden wir durch eine dritte, diesmal ganz präcise Angabe Baglivi's: „*Ipse vidi canem Ragusii, pulcherrima et nobilissima Dalmatiae urbe, quaeque olim Antiquorum Epidaurus fuit, et Aesculapii templo celebris, nunc est caput Reipublicae liberae, et praestantissimae. Ibidem natus sum ipse anno 1668. die 8. Septembris oriente sole. Deinde puer cum parentibus Aletium in Apuliam migravi, ubi nunc nostra sedes*“[3]). Hiernach ist also Baglivi am 8. September 1668 bei Sonnenaufgang zu Ragusa, der Hauptstadt des gleichnamigen Freistaates, geboren und als Knabe mit den Eltern nach Lecce (lateinisch Aletium oder Lycium) in Apulien ausgewandert, wo jetzt (1695) der Wohnsitz der Familie ist. Auf seine Ragusanische Herkunft weist Baglivi auch an zwei anderen Stellen hin, wo er von seinem Landsmanne, dem Ragusaner Marinus Ghetaldus spricht: „*Marinus Ghetaldus Ragusinus Conterraneus noster*“[4]); und ein Salentiner Arzt, Nicolaus Angelinus, schreibt: „*Et ambo* (nämlich Giorgio und sein Bruder Giacomo) *licet ortum habeatis Ragusio illustri*

[1]) Opera omnia. Editio septima. Lugduni 1710, 4. De praxi medica. Lib. I. p. 75. (Die Gesammtausgabe von 1710 ist die erste vollständige. Die nachfolgenden Citate beziehen sich sämmtlich auf diese.)

[2]) Praef. in spec. quat. libr. de fibra motrice et morbosa. p. 256.

[3]) Dissert. VI. De Anatome, Morsu et Effectibus Tarantulae. Cap. XIII. p. 639.

[4]) De pr. med. Lib. I. p. 15, und Diss. IV. De experiment. circa sang. p. 453.

apud Dalmatas urbi, ab eunte tamen aetate apud nos in Salentinis estis educati[1]).

Was Baglivi's Familienverhältnisse betrifft, so erfahren wir, dass sein Vater Arzt war, in Lecce practicirte und sich eines grossen Rufes erfreute „*optimus Parens meus, isque apud Lycienses in Apulia Medicus, ut omnibus constat, celeberrimus*“[2]). Derselbe correspondirte mit seinem Sohne „*acceptis gratissimis, dum haec potissimum scriberem, epistolis, Aletio Romam mihi datis per Patrem meum*“[3]) und stand 1695 schon in hohem Alter „*optimo sene parente meo*“[4]), doch war ihm das Glück beschieden, sich noch des Ruhmes seines Sohnes freuen zu können, denn briefliche Notizen von 1697 und 1702 erwähnen seiner. So schreibt ein befreundeter Jesuit, Joannes Dominus Putignanus, dat. Aletii Salentinorum in Apulia, Kal. Maji 1697 an Baglivi: „*Vive dui optimo sane Parenti tuo, quem ego ob singalarem ejus virtutem observo*“[5]) — und ein Arzt Tomaso Quarta theilt Baglivi mit, dat. Lecce. In Salentinis Apuliae. 9. Novembre 1702, dass er aus den Händen von Baglivi's Vater das Buch „de Fibra motrice“ erhalten habe: „*Due giorni sono per mano del Signore Padre di V. S. ricevei le gratie singolarissime dell' opera sua immortale de Fibra motrice*“[6]). Auch im 5. Briefe (23. Aug. 1692) an Magliabechi nennt Baglivi seinen Vater „*secondo i motivi mi da mio Padre*“, sowie im 15. vom 8. Juni 1697 „*per mandarla a mio Padre in Lecce*“.

Baglivi hatte einen einzigen Bruder Giacomo, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte und ebenfalls in Rom lebte. Mehrfach lassen Freunde ihn grüssen, so Tomaso Quarta, dat. Lecce in Salentinis Apuliae. 20. Febraro 1697: „*e favorisca raccommandarmi all' amicissimo mio Signore D. Giacomo Baglivi suo unico Fratello, e degno Sacerdote*“[7]), und in dem schon citirten Briefe vom 9. November 1702: „*riverisco il Signore D. Giacomo Baglivi suo Fratello, e mio Signore*“[8]). Desgleichen Pallilius, dat. ex Agro Tusculano, in ruderibus Villae Ciceronis 8. Kalendas Novembres 1702: „*saluta peramanter meis verbis Jacobum Baglivum unicum fratrem tuum, sacerdotem optimum, mihique devinctissimum*“[9]). Auch Nicolaus Angelinus erwähnt des Giacomo mit grösster Hochachtung: „*fratri namque tuo unico Jacobo*

---

[1]) Epistola IX. p. 729.
[2]) Diss. de Tarant. Cap. VII. p. 616.
[3]) Ibid. Cap. XI. p. 630.
[4]) Ibid. Cap. VII. p. 616.
[5]) Epist. V. p. 722.
[6]) Epist. XIII. p. 734.
[7]) Epist. XII. p. 734.
[8]) l. c.
[9]) Epist. XIV. p. 746.

Baglivo Sacerdoti docto, et bonis praedito moribus notissimus sum“ [1]). Nach Crescimbeni[2]) war Giacomo, der jüngere Bruder, ebenfalls Mitglied der Arcadia mit dem Beinamen Meropo Alittorio, erhielt später das Canonicat Lecce und starb daselbst einige Jahre nachher, ungefähr Anfang Mai 1712. — Von einem Onkel („*un mio zio*“) schreibt Baglivi im 1. Briefe (Bologna 26. November 1691).

Für das grosse Ansehen, das die Familie Baglivi genoss, spricht auch der Umstand, dass in derselben der Papst Innocenz XII., welcher der Familie der Pignatelli in Neapel entstammte, in der Zeit vor seinem Pontificate freundschaftlich verkehrte: „*neque tuae, qua Parentes mei aliquando dignati sunt, familiaritati datum*“ [3]).

In Lecce, seiner zweiten Heimath, die Baglivi hoch in Ehren hält, von der er mit grösster Liebe spricht: „*Lycii in clarissima, et nobili Urbe Apuliae in Salentinis, quae me a pueritia suo in sinu fovit, et aluit, cuique omnia mea debeo*“ [4]), genoss er auch seine erste Ausbildung, und seine vorzüglichen geistigen Anlagen befähigten ihn, schon in dem jugendlichen Alter von 15 Jahren sich dem Studium der Medicin zu widmen: „*Dilexi equidem adolescens, ipsoque decimoquinto aetatis anno, quo completis Philosophiae peripateticae studiis ad hanc artem me dedi, veterem Graecorum medicinam*“ [5]).

Wo hat Baglivi studirt und wo hat er seinen Doctor gemacht? Wie aus dem angeführten Literaturverzeichnisse zu ersehen, werden als seine Bildungsstätten Salerno, Neapel, Padua und Bologna genannt, während sich um die Ehre, ihn mit dem Doctorhute gekrönt zu haben, Salerno, Padua und Bologna streiten. Ich glaube die erstere Frage entgültig dahin entscheiden zu können, dass Baglivi seine ganze Studienzeit in Neapel zugebracht und erst als fertiger Arzt die Rundreise zum Besuche der anderen Italienischen Universitäten angetreten habe. Salerno muss meiner Ansicht nach ganz aus der obigen Reihe gestrichen werden, denn einmal erwähnt Baglivi, der doch sonst über seine persönlichen Verhältnisse so gar nicht zurückhaltend ist, dieser Universität nirgend, während er uns andererseits mit genauer Zeitangabe mehrfach von seinem Neapolitaner Aufenthalte erzählt, bei welcher Gelegenheit wir erfahren, dass er in den Jahren 1685, 1687 und 1688 sich in Neapel Studiums halber aufhielt. Die Belegstellen für das Jahr 1685 finden sich in der 1695 geschriebenen Diss. de Tarantula und in der gleichzeitigen Diss. VIII.

---

[1]) l. c. Dat. Dabam in Oppido Sancti Petri ad Galatinam in Salentinis Apuliae Kal. Aprilis 1700.

[2]) Notizie istoriche degli Arcadi morti. T. III. Rom 1721, 8. p. 328.

[3]) Widmung an den Papst Innocenz XII. p. 2.

[4]) Diss. V. De morbor. analogismo. p. 500.

[5]) Antwort Baglivi's auf den zweiten Brief Andry's. p. 704.

de observationibus anatomicis et practicis, varii argumenti; sie lauten folgendermassen: „*Neapoli elapso decennio plures* (sc. tarantulas) *clausimus in phiala*“ [1]) — „*Elapso decennio dum exercerem praexim Neapoli in celeberrimo illo tum doctorum virorum, tum scientiarum emporio*“ [2]) — „*Neapoli elapso decennio mense Julii hora pomeridia . . . injecimus*“ [3]). Den Aufenthalt in Neapel in den Jahren 1687 und 1688 bezeugen folgende Aeusserungen: „*Anno 1687 mense Martii levis fuit terraemotus Neapoli nocturno tempore, quo ibidem ipse morabar*“ [4]) — „*ut vidimus Nos ipsi in magno Neapolitano terraemotu 5. Junii, vigilia Pentecostes anno 1688*“ [5]) („*me ibidem tunc temporis medicinae addiscendae causa commorante*“) [6]) — „*ut nos vidimus in terraemotu Neapolitano anno 1688*“ [7]). — „*Anno autem 1688 die Sabbati quinto Junii, Vigilia Pentecostes, hora 21. Italica, qua ipse ibidem degebam, fortiter et vehementissime tremuit cum magno domorum et civium damno, pulcherrima urbium amoenissimaque Neapolis*“ [8]). — „*Anno 1688 mense Junii hora 21. iterum tremuit, sed fortiter Neapolis, quo tempore ipse illic degebam*“ [9]).

Da nun Baglivi, wie wir oben gesehen haben, als 15jähriger, also wahrscheinlich Ostern 1684, die Universität bezogen hat (unbedingt wol Neapel; freilich wird dies Jahr seiner Studien nicht erwähnt, doch hatte Baglivi auch keine Veranlassung dazu, denn seine Zeitangaben beziehen sich fast stets auf wissenschaftliche Beobachtungen resp. Experimente, zu denen ein Student in den ersten Semestern ja noch nicht befähigt war, — oder auf wichtige Naturerscheinungen, wie Erdbeben, die aber im Jahre 1684 nicht stattgefunden hatten), da er ausserdem auch in Neapel seine Studien zum Abschlusse brachte („*expleto nuperis annis Neapoli studiorum meorum curriculo*“) [10]) und von dort nach Dalmatien ging („*et ora maritima Dalmatiae peragrata*“) [11]), um sich dann auf seine Wanderschaft nach einer Anzahl Italienischer Universitäten (welche? werden wir bald näher sehen) zu begeben („*nil magis in votis erat, quam Italiae Academias adire . . . Unde lustratis diligenter singulis*“) [12]) — so glauben wir einen ziemlich vollgültigen Beweis für unsere Behauptung geführt zu

[1]) p. 607.
[2]) p. 626.
[3]) p. 673.
[4]) Historia Romani terraemotus. p. 538.
[5]) De terraemotu Romano. p. 525.
[6]) Ibid. p. 526.
[7]) Ibid. p. 527.
[8]) Diss. varii argumenti. p. 567.
[9]) De apoplexiis fere epidemicis etc. p. 683.
[10]) Anthoris Praefatio zur Praxis medica. p. 1.
[11]) Ibid.
[12]) Ibid.

haben, dass Baglivi während und bald nach seiner Universitätszeit sich gar nicht in Salerno aufgehalten habe.

Damit entfällt denn auch diese Stadt, um jetzt auf die zweite Controverse, den Promotionsact überzugehen, aus der Reihe der in dieser Beziehung in Betracht kommenden. Uebrigens bot sie auch bei ihrem vollständigen wissenschaftlichen Verfall für einen geistig Vorwärtsstrebenden wenig Anziehendes. Es bleiben also noch Padua (s. Papadopoli) und Bologna (s. Castel in der Biographie medicale) oder, da Castel, dessen übrige Angaben durchaus unzuverlässig sind, und der in Bezug auf die vorliegende keine einzige Stütze anführt, irgend welche Auctorität zu beanspruchen nicht berechtigt ist — es bleibt eigentlich nur Padua, für das die gewichtige Stimme des sich bei seinen Mittheilungen oft auf amtliche Publicationen stützenden Papadopoli spricht. Zuverlässig ist aber auch dieser Schriftsteller nicht, und deshalb möchte ich der Erwägung anheimgeben, ob es nicht das Natürlichste und Ungezwungenste ist, den oben citirten Ausspruch „*expleto nuperis annis Neapoli studiorum meorum curriculo*“, da doch die Promotion den Abschluss des Studiums bildete, dahin auszulegen, dass Baglivi in Neapel seinen Doctor gemacht habe.

Wie dem nun auch sei, nach Beendigung seiner Neapolitaner Lehrjahre begab sich Baglivi auf eine wissenschaftliche Reise, nachdem er erst seiner Adoptiv-Vaterstadt Lecce und seiner Familie einen kurzen Besuch abgestattet hatte. „*Lycium redux decreveram nonnulla in animalibus experimenta per Tarantulae morsum tentare; sed quoniam vix domum attigeram, quod in exteras regiones peregrinandum mihi fuit, ideo nequidquam hac de re potui absolvere*“ [1]). Ueber die Gründe, die ihn zu dieser Reise veranlassten, äussert Baglivi sich mehrfach dahin, er habe gewünscht, sich darüber zu unterrichten, in welcher Verfassung die practische Medicin, nachdem eine Reihe neuer Schulen und Systeme sich derselben bemächtigt, auf den Italienischen Universitäten sich befände, „*ut ecquis esset in iis, post tot tantosque novitatum rumores, Praxis medicae status, addiscerem*“ [2]). Auf ihn hatten während seines Studiums die neuen Lehren und Theorien keinen überzeugenden Eindruck gemacht. Sie schienen ihm mehr vorgefasste Speculationen als auf Thatsachen beruhende Schlussfolgerungen zu sein, mehr die Naturgesetze in die Schranken des Systems hineinzuzwängen und danach zu deuten, als das System aus den Naturgesetzen zu abstrahiren. „*Innumera ac pene vana commenta, quae proxime lapsa aetas circa morborum naturam curationemque cumulavit, multorumque plausum meruerunt, mihi adhuc juveni nequaquam arridebant; non solum quia nihil solidi, quod priscam Grae-*

[1]) Diss. de Tarant. p. 626.
[2]) Anthor. Praefat. p. 1.

corum medicinam saperet, continent: sed potissimum quia ordine praepostero et ad veritatem illustrandam minus apto medicinae praxim tractatam videbam, naturae nempe leges cogitationibus mentis servire, morborumque curationem ab oraculis theoriarum pendere totam“ [1]).

Es kennzeichnen diese allerdings etwas scharf formulirten Sätze den gereiften Verstand, die Selbstständigkeit im Denken des erst 20jährigen Arztes, dessen Ideengang sich nicht den Satzungen der Schulen unterordnen, der selbst prüfen will, wie weit jene Berechtigung haben. Je herrschsüchtiger die Vertreter der Systeme sich zeigten, je apodictischer sie die Behauptung aufstellten, die reine, echte medicinische Wissenschaft zu lehren, um so schärfer musste naturgemäss die Reaction sich gestalten. Es war eben damals ein gewaltiges Ringen der Geister in der Medicin nach dem einen Ziele, die wissenschaftliche Seite der Arzneikunde, die ob der künstlerischen lange Zeit vernachlässigt war, ebenbürtig auszubilden. Ein Wogen, ein Treiben, ein Gähren war in die Medicin gekommen, das jene Zeit zu einer der interessantesten in der Geschichte gestaltet. In Italien weckte diese Erregung nicht nur ein lautes Echo, sondern es war diesem Lande in erster Reihe ein activer Antheil an dem Werdeprocess eingeräumt. Und diese Activität war ja auch eine selbstverständliche, stand doch Italien, das durch die Renaissance der Welt eine neue Cultur geschenkt, auch jetzt noch auf der Höhe der eigenen Errungenschaften, zeitigte auch jetzt noch die herrlichsten Blüthen in Wissenschaft und Kunst, zeigte auch jetzt noch ein rasch pulsirendes wissenschaftliches Leben trotz Inquisition und Scheiterhaufen. War auch politisch das Land von der früheren Grösse gesunken, der klassische Boden des so centralistischen gewaltigen Römerreiches unter eine Menge von einander unabhängiger Staaten vertheilt, so war hieraus den Wissenschaften doch kein Nachtheil, vielmehr nur Vortheil erwachsen, denn jeder dieser Staaten pflegte artes litterasque für sich selbstständig und in beständigem Wetteifer mit den anderen. So entstanden neben den alten Universitäten Salerno, Bologna, Padua, Neapel, Messina im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche neue, wie Rom, Turin, Ferrara, Pisa, Florenz, Venedig, Pavia, Piacenza, Parma, Perugia, Siena, Modena, Reggio, Palermo, Catania, die als eben so viele wissenschaftliche Krystallisationspunkte mächtig in das geistige Leben Italiens eingriffen, ihm Stützen zu immer neuem Aufschwunge wurden.

Neben den Universitäten wirkten wissenschaftsfördernd die gelehrten Gesellschaften, die Akademien, deren erstes Auftreten sich bis zum 15. Jahrhundert zurück verfolgen lässt, wo sie, besonders dem Studium des Platon gewidmet, als Platonische Akademien in fast allen bedeutenderen Städten Italiens, wie Florenz, Rom, Neapel, Mailand, Mantua u. a.

[1]) Antwort auf den 2. Brief Andry's. p. 704.

so wesentlich zum Sturze der Scholastik beitrugen und freierem Denken wie dem geisteserhebenden Idealismus die Bahn ebneten. Auch der Ursprung der naturwissenschaftlichen und medicinischen Akademien ist auf Italien zurückzuführen, und zwar auf das Jahr 1603, der Gründungszeit der Accademia de' Lincei in Rom durch den Fürsten Cesi. Es folgten 1648 resp. 1657 (umgestaltet) die Accademia del Cimento in Florenz, 1686 die Academia philoxoticorum naturae et artis zu Brescia, 1691 die durch den Arzt Pirro Maria Gabbrielli gestiftete Accademia de' Fisiocritici zu Siena, 1714 das von dem Grafen Luigi Ferdinando Marsili ins Leben gerufene und aufs Hochherzigste und Liberalste mit Instrumenten, Sammlungen, Büchern dotirte Instituto delle Scienze zu Bologna.

Freilich stand Italien nicht mehr ohne gleichberechtigte Nebenbuhler dominirend da. Wenn auch Deutschland noch unter den Folgen des entsetzlichsten Bürgerkrieges schwer litt, Handel und Wandel darnieder lagen, die Universitäten verödet waren, die Musen den blutgetränkten Boden, die verwüsteten Fluren verlassen hatten — Deutschland, das noch vor wenig Jahrzehnten im geistigen und materiellen Aufschwunge fast die Führerschaft an sich gerissen — so waren es doch stammverwandte Germanische Länder, England und die Niederlande, die nicht erfolglos mit Italien um die wissenschaftliche Palme concurrirten. Aus England war 1628 des unsterblichen Harvey's Entdeckung des Kreislaufes des Blutes, die grösste medicinisch-wissenschaftliche That aller Jahrhunderte, hervorgegangen, allerdings nach ganz bedeutenden hinleitenden und bahnbrechenden Italienischen Arbeiten eines Cardano, Cesalpino, Cerveto. — In den Niederlanden dagegen feierte die Speculation ihre Triumphe, folgte dem System des Joh. Baptista van Helmont (1577 bis 30. December 1644), die Chemiatrie des Franz De le Boë (Sylvius), Professors der Medicin zu Leyden (1614 bis 14. November 1672). De le Boë war ein vortrefflicher Anatom, ein ausgezeichneter Kliniker, und schon hieraus allein lässt sich der Schluss ziehen, dass auch sein System nicht unwürdig des grossen Arztes, seines Schöpfers, gewesen sein kann. Es war nicht mehr die Scholastik des Mittelalters, welche diese Systeme gebar, sondern das Bedürfniss, die Medicin, deren künstlerischen Seite in den vorangegangenen Jahrhunderten eine so vorzügliche Pflege zu Theil geworden, auch wissenschaftlich weiter auszubauen, sie aus der schablonenmässigen Empirie herauszureissen und den Schwesterwissenschaften ebenbürtig zu gestalten.

Die Möglichkeit dazu war erst durch die Entdeckung des Blutkreislaufes, die ja ein ganz neues, hellleuchtendes Licht auf die Lebensverhältnisse des menschlichen Organismuss ausstrahlte, gegeben, sowie durch die bedeutende wissenschaftliche Entwickelung der Naturwissenschaften, speciell der Physik und Chemie, diesen vornehmsten Hülfswissenschaften

der Medicin. So aufgefasst bedeuten die Systemversuche also wesentlich die Schaffung einer Physiologie des Menschen, und zwar sowohl der normalen, als der pathologischen Physiologie. Dass vielfach übereilte Schlüsse aus einer solchen noch durchaus unfertigen Physiologie gezogen wurden, von energischen und enthusiastischen Geistern gezogen werden mussten, dass dadurch geistlosen Nachbetern Gelegenheit, ja scheinbare Berechtigung gegeben wurde, die Medicin auf Irrwege zu führen, das muss allerdings unbedingt zugegeben werden. Allein ebenso freimüthig gestehe man auch zu, dass dieser Nachtheil weit aufgewogen wurde durch den Umschwung, den die physiologischen Bestrebungen eben durch ihre Einseitigkeit, ihre Ausschliesslichkeit in die medicinischen Anschauungen, in das medicinische Denken hineinbrachten. Abgesehen davon, dass die medicinischen Hülfswissenschaften dadurch ungemein gefördert wurden, ergab schon der heftige Kampf, der für und gegen die Systeme entbrannte, schliesslich doch als Resultat, Fortschritte in der Erkenntniss.

Ueber diese ganzen Verhältnisse, über medicinische Schulen und Systeme und ihren Werth für die Medicin und ihre Stellung in der Medicin, herrscht bei den nicht geschichtlich gebildeten Medicinern, und es giebt deren unstreitig noch manche, aber selbst auch bei sogenannten Historikern, eine grosse Unklarheit. Für sie ist die Schule das Primäre, die Wissenschaft das Secundäre; ihrer Ansicht nach entwickelt sich die Medicin aus der Schule, ist die Schule das bestimmende Princip, das die Medicin von seinem Standpunkt aus zurechtschneidet und alles in das System nicht Hineinpassende als werthlosen, beschwerlichen Ballast über Bord wirft. Nichts falscher als solche Ansicht! Die Schulen sind ja nichts Fremdes, von aussen in die Wissenschaft Eindringendes, sondern Aeusserungen der Wissenschaft selbst, der Ausdruck des Allgemeinwissens in der Medicin in der betreffenden Zeitperiode. „Der wissenschaftliche Standpunkt, die jedesmalige Schule ist nur die Folge der Kenntnisse in der Wissenschaft, combinirt mit reformatorischen und erweiternden Bestrebungen, oder, um bei obigem Bilde zu bleiben, gleich der Stellung der Segel eines Schiffes als Resultat des Windes und des beabsichtigten Zieles“ [1]).

Die Erklärung der Lebensfunctionen mit Hülfe der Chemie war die Aufgabe, welche De le Boë sich gestellt hatte, und bei deren Durchführung er mit bewunderungswürdigem Scharfsinne verfuhr; — freilich hatte er schon in Paracelsus, besonders aber in van Helmont Vorläufer gehabt. — Wie schon oben erwähnt, war aber De le Boë gleichzeitig ein vorzüglicher Anatom und Kliniker, dem seine dogmatischen Ausführungen immer nur Hypothesen blieben, denen eine absolute Herr-

[1]) Max Salomon, Ueber den Werth der Gymnasialbildung und medicinisch-historischer Kenntnisse für den Mediciner. München 1878, 8. S. 17.

schaft am Krankenbette nicht eingeräumt werden durfte. Anders seine Anhänger — und deren hatte er eine zahllose Schaar, denn die Chemiatrie verbreitete sich alsbald über ganz Europa, vorzüglich über die Niederlande und Deutschland, weniger über England, wo allerdings ein Mann wie Thomas Willis viele Andere aufwiegt, Frankreich und Italien. Viele dieser Anhänger verkannten den Charakter der Lehren als Hypothesen, waren auch intellectuell nicht befähigt, dem Geistesfluge eines De le Boë zu folgen, sondern begnügten sich damit, die hypothetische saure Blutbeschaffenheit durch Alkalien, die alkalische durch Säuren zu heben, und wurden so wol nicht wenigen Kranken zum Verderben, ebenso wie ihrem System, das später den heftigsten Anfeindungen der Aerzte und den absprechendsten Urtheilen der Historiker verfiel. Allein, wie Verfasser schon vor Jahren ausführte, „man darf den Meister nicht nach seinen Schülern, den Vater der Chemiatrie nicht nach seinen Nachfolgern beurtheilen, von denen viele, ja die meisten, ohne den Geist ihres Vorgängers, Ruhm und Wissenschaftlichkeit nur in der Kühnheit der Hypothesen suchend, blind vorwärts tappend in grob materialistischer Auffassung, leider nur dazu beitrugen, das leuchtende Bild des Sylvius durch Staub und Schlacken zu verdunkeln“ [1]).

In Italien fand, wie schon bemerkt, die Lehre des Leydener Klinikers weniger Anklang, wenn auch in den Schriften einer Reihe von Medicinern, besonders der Universität Neapel, die Einwirkung der chemiatrischen Anschauungsweise nicht zu verkennen ist. Der Widerstand Italiens gründete sich auf zwei Ursachen: einmal war es das starre Festhalten an der überlieferten Arabischen Medicin, das jedem Fortschritte sich entgegen stemmte, und andererseits das Aufblühen einer neuen Schule, der iatromathematischen oder iatrophysikalischen, welche die etwa Fortschrittlüsternen präoccupirte. Diese Schule bildete sich gleichsam logisch aus dem ganzen Entwickelungsgange heraus, den das wissenschaftliche Leben in Italien eingeschlagen. In diesem herrlichen Lande war ja zuerst der Bann gebrochen, in dem die mitteralterliche Scholastik die Geister gefangen gehalten hatte, hier zuerst war den spitzfindigen aprioristischen Grübeleien die mathematische Berechnung, das realistische physikalische Experiment entgegengestellt worden. Italiens Schoosse war der grosse Galilei (1564—1642) entsprossen, der Vater der Experimentalphysik, dessen begeistert aufgenommenes Wirken auch auf die Bearbeitung der Medicin reformirend zurückstrahlen musste. Von Schülern Galilei's wurde zu Florenz 1648 die Accademia del Cimento gegründet, der auch Giannalfonso Borelli (28. Januar 1608 bis 31. December 1679) beitrat, der spätere Schöpfer der iatrophysikalischen

[1]) Max Salomon, Geschichte der Glycosurie. Leipzig 1871, 8. S. 33.

Schule, die es als ihre Aufgabe ansah, auf mathematischem und physikalischem Wege die Räthsel der thierischen Körperökonomie zu lösen.

Die Grundsätze dieser Schule wurden in Italien und in England (Cole, Pitcairn) mit Begeisterung aufgenommen. Es waren besonders die geistig hervorragenden, wissenschaftlichen Untersuchungen huldigenden Aerzte, welche den Spuren Borelli's folgten, denn es erforderte schon beträchtliche mathematische und physikalische Kenntnisse, einen so zu sagen mathematisch geschulten Geist, um die neue Lehre verstehen und weiter ausbilden zu können, während die Chemiatrie mit ihren Schlagworten sich leicht der grossen, mehr urtheilslosen und kenntnissärmeren Menge der Aerzte bemächtigen konnte, da zu ihrer Perception eine grössere Summe von Wissen durchaus nicht nothwendig war. Aus dieser Sachlage ergab sich denn, dass die ernst wissenschaftlich denkenden Iatrophysiker sich auch der Grenzen von Theorie und Praxis bewusst blieben, dass sie streng schieden zwischen ihren wissenschaftlichen Hypothesen und der Ausübung der Medicin am Krankenbett, dass sie diese möglichst wenig von jenen beeinflussen liessen, vielmehr vorurtheilsfrei vielfach einer wahrhaft Hippokratischen Medicin huldigten.

Auf Frankreich hatten diese Wissensstürme eine Wirkung kaum ausgeübt, kaum die Oberfläche des dort stagnirenden Meeres der Medicin gekräuselt. Befangen in starrem Galenismus wiesen Paris und Montpellier jegliche Neuerung mit Entschiedenheit ab, verhielten sie sich negirend in gleicher Weise gegen die Blutcirculation, wie gegen die Chemiatrie und die Iatromathematik. Das Hauptinteresse der Pariser Aerzte jener Epoche concentrirte sich auf Hofintriguen, den Kampf gegen die Antimon-Präparate und gegen die Chirurgen. Erst im Jahre 1665 ententschied sich die Facultät von Paris für die Zulassung der bis dahin in der medicinischen Praxis streng verbotenen Spiessglanzmittel, und im folgenden Jahre trat das Parlament diesem Votum bei; Abführmittel und Aderlässe im Uebermaasse spielten in der Therapie die Hauptrolle. Von hervorragenden Aerzten, welche den neuen Schulsatzungen huldigten, sind eigentlich nur zwei zu nennen — der Chemiatriker Raymond Vieussens zu Montpellier (1641—1717) und der Iatrophysiker Philippe Hecquet zu Paris (1661—1737). Noch war die Zeit fern, wo la belle France mit mächtiger Hand umgestaltend und vorwärts treibend in die Speichen des medicinischen Rades eingreifen sollte.

Ein ganz anderes Bild zeigt in dieser Zeit England. Der Geist des Englischen Volkes war von jeher dem Positiven, dem Realen zugewandt, rein speculative Erörterungen fanden dort keinen günstigen Boden oder erlitten, falls ihre Cultur gelang, veredelnde Abänderungen [1]).

[1]) Näheres s. Max Salomon, Entwickelung des Medicinalwesens in England mit vergleichenden Seitenblicken auf Deutschland und Reformvorschlägen. München 1884, 8.

Diesem Geiste entsprach es, dass einerseits ein starrer Wissenschaftsdogmatismus, wie in Frankreich und Deutschland, nicht aufkommen konnte, die neuen Schulen weder allgemein enthusiastisch gefeiert noch verdammt, sondern auf ihren Werth geprüft wurden und Anlass zu wichtigen medicinischen Fortschritten gaben — wir erinnern nur an die Bearbeitung des Diabetes durch Willis[1]). Und als die Gefahr drohte, dass die verschiedenen Lehrsysteme des Descartes, De le Boë, Borelli mit ihren vorgefassten Ansichten auch in England zu herrschendem Einflusse in der Medicin gelangen könnten, da war es nur eine folgerichtige Erscheinung der ganzen Entwicklung des dortigen Volksgeistes, dem ein Francis Bacon (22. Januar 1560 bis 9. April 1626), der Inductionsphilosoph, entsprossen, dass ein Mann auftrat, der mit der Macht der Wahrheit solcher Gefahr sich entgegenstemmte und siegreich das Banner der wahren Hippokratischen Medicin entfaltete — Thomas Sydenham (1624 bis 29. December 1689). — Charakteristisch für die Richtung des Englischen Wissenschaftslebens ist es, dass im nächsten Jahrhundert ein System, welches, auf Englischem Boden geboren, ausserhalb seiner Heimath mit Begeisterung aufgenommen wurde, in dem kühl beurtheilenden England dagegen nur wenig Anklang fand — ich meine das Lehrsystem des John Brown (1736 bis 7. October 1788).

Fügen wir noch hinzu, dass, ein klassisches Zeugniss für die Strömung in der Medicin in dem Zeitalter Baglivi's, etwas später drei neue Systematiker gleichzeitig auftraten, ohne allerdings auf den so früh verschiedenen Baglivi Einfluss gewinnen zu können, nämlich der mit letzterem im gleichen Jahre geborene Hermann Boerhaave (31. Dec. 1668 bis 23. Sept. 1738) in Leyden, und in dem allmälig aus den Schrecknissen des grossen Krieges zu neuem Leben erwachenden Deutschland Friedrich Hoffmann (19. Febr. 1660 bis 4. Oct. 1742) und Georg Stahl (21. Oct. 1660 bis 14. Mai 1734), beide an der erst 1694 inaugurirten, aber rasch, besonders auch durch die Ebengenannten, zu grossem Ruhm erblühenden Universität Halle — so glauben wir, so weit dies in dem Rahmen eines flüchtigen Umrisses möglich, vom medicinischen Standpunkte aus ein einigermassen anschauliches Bild des Zeitabschnittes gegeben zu haben, in den die Entwickelung Baglivi's fällt.

Es erübrigt noch zur Vervollständigung des Bildes bezüglich Italiens einer kurzen Uebersicht derjenigen medicinischen Lehrer, welche an den Universitäten dieses Landes, die Baglivi besucht hatte oder zu seiner weiteren Ausbildung zu besuchen im Begriffe stand, dem Unterrichte in den verschiedenen Fächern vorstanden. In Neapel lehrten der vortreffliche Physiologe Cartesianischer Richtung Tommaso Cornelio (1614—1684), der Kliniker Lionardo di Capoa (1617—1695), Carlo

[1]) S. Max Salomon, Geschichte der Glycosurie. S. 35ff.

Musitano (1635—1714), Luca Tozzi (1638—1717) und Lucantonio Porzio (1637—1723), die letzteren drei ziemlich beeinflusst von der Chemiatrie. Padua rühmte sich des Anatomen und Chirurgen Domenico de Marchettis (1626—1688), des trefflichen Pompilio Scotto († 1697, nachdem er 52 Jahre docirt hatte), des Anatomen Michelangelo Molinetti († 9. Dec. 1715), des Verehrers der Alten Alfonso Donoli († ca. 1730), des gelehrten Charles Patin aus Paris (23. Februar 1633 bis 10. October 1693). Hier lebte auch längere Zeit der aus Herford in Westphalen gebürtige eifrige Chemiatriker Otto Tachen. An die Universität Bologna zogen von fern her die Schaaren der Schüler der grosse Marcello Malpighi (10. März 1628 bis 29. Nov. 1694), dessen Verwandter und ebenfalls berühmte Anatom Ippolito Francesco Albertini (19. Oct. 1662 bis 26. März 1738), der Schüler und spätere heftige Widersacher Malpighi's Paolo Mini († 1693), der ausgezeichnete Iatromathematiker Domenico Guglielmini (27. Sept. 1655 bis 12. Juli 1710), der geistreiche Arzt, Feind Malpighi's, Giovanni Girolamo Sbaraglia (28. Oct. 1641 bis 9. Juni 1710), der Botaniker Lelio Trionfetti (1647 bis 2. Juli 1722), der ausgezeichnete Anatom Antonio Maria Valsalva (15. Febr. 1666 bis 2. Febr. 1723), der gelehrte Gio. Andrea Volpari († 1699; er lehrte Anatomie und practische Medicin und unterrichtete ausserdem in seiner Wohnung im Griechischen, Hebräischen, Arabischen und Chaldäischen). In Pisa resp. Florenz strahlten die unsterblichen Namen eines Francesco Redi (18. Febr. 1626 bis 1. März 1697), eines Lorenzo Bellini (3. Sept. 1643 bis 8. Jan. 1704), eines Guiseppe del Papa (1648—1735), daneben der Botaniker Michelangelo Tilli (1655 bis 1740) und der, allerdings später bekehrte, Bekämpfer Harvey's, Giovanni Nardi, ein Schüler Redi's. In Venedig finden wir den Anatomen Giacomo Grandi (1646—1691), in Turin den Anatomen Giovanni Fantoni (1675—1758), in Ferrara die berühmten Collegen Guiseppe Lanzoni (1663—1730) und Francesco Maria Nigrisoli (1648—1727), in Modena die Zierden und den Stolz der neugegründeten Universität Bernardino Ramazzini (1633—1714) und Francesco Torti (30. Nov. 1658 bis 15. Febr. 1741), in Parma den Kliniker Pompeo Giuseppe Sacco (1634—1718), in Asti den Chemiatriker Giovambatista Volpino (1644—1715), in Perugia den Alessandro Pascoli (1669—1757). In Rom endlich lehrten der grosse Giovanni Maria Lancisi (26. Oct. 1654 bis 21. Jan. 1720), der Anatom Antonio Pachioni (1665—1726), der Botaniker Giovambatista Trionfetti (8. Mai 1656, † im November 1708), der Kliniker Paolo Manfredi († 1716), in Siena der berühmte Stifter der Accademia de' Fisiocritici Pirro Maria Gabbrielli (1643—1705) und Giulio Girolamo Bandiera.

Es weist dies bei weitem nicht vollständige Verzeichniss eine Reihe bedeutender Männer auf, wie selten ein Land sie gleichzeitig erzeugt, und unter deren Leitung ein so hervorragender Verstand, wie der Baglivi's, rasch in die Tiefen der Wissenschaft eindringen musste. Wie wir schon oben sahen, genügte Baglivi die einseitige in Neapel erlangte Ausbildung nicht, weshalb er den Entschluss gefasst hatte, den Geist der Medicin auf den anderen Hochschulen Italiens zu ergründen. Es erstreckten sich diese wissenschaftlichen Reisen über eine Reihe von Jahren und über die vornehmlichsten Universitäten und Krankenhäuser Italiens und Dalmatiens, wie aus mehrfachen Bemerkungen Baglivi's hervorgeht, von denen wir nur zwei anführen wollen: „*Cum igitur ipse longo meae peregrinationis tempore Nosocomia et Universitates Italiae, Dalmatiae etc. perlustrassem, ut ingenium in physicis experimentis exercerem*“ [1]) — und „*per patientem in Italiae Nosocomiis factam pluribus annis observationem*“ [2]). An Städten, die er besucht, nennt er in seinen Schriften folgende: Ragusa[3]), Padua[4]), Venedig[5]), Florenz[6]), Bologna[7]), Ferrara[8]), Pavia[9]), Siena[10]), Rom[11]), denen wir noch unbedenklich Pisa hinzufügen können, das er allerdings nicht ausdrücklich, vielmehr nur indirect erwähnt, insofern er mehrfach von seinem Freunde Lorenzo Bellini[12]) spricht, der damals in Pisa lehrte; das gleiche gilt von Perugia und seinem dortigen Freunde Alessandro Pascoli[13]). Diese Angaben werden durch die Mittheilungen in den schon genannten Briefen an Magliabechi bestätigt resp. ergänzt. Wir erfahren aus den drei ersten Briefen, dass Baglivi in Bologna studirte, dass er Siena, Florenz, Pisa, Lucca besucht hatte („*doppo il viaggio fatto per le più riguardevoli città della Toscana come Siena, Firenze, Pisa, Lucca*“ [14]) und schliesslich von Ferrara aus nach Bologna zurückgekehrt war („*partir subito per Ferara, dove lasciatolo, io me ne retornai l'altro giorno in Bologna*“ [15]).

---

[1]) Praef. in spec. quat. libr. de fibra motrice. p. 248.
[2]) Brief an Andry. p. 704.
[3]) p. 639.
[4]) pp. 118, 141, 142, 144, 216, 229, 460, 621, 634, 675.
[5]) pp. 148, 267, 314.
[6]) pp. 391, 498, 643.
[7]) pp. 118, 256, 651, 676, 677, 681.
[8]) pp. 384, 673.
[9]) p. 274.
[10]) p. 466.
[11]) p. 649 (frühestes dortiges Datum) und öfter.
[12]) p. 646 und öfter.
[13]) p. 394.
[14]) 1. Brief.
[15]) Ibid.

Naturgemäss wirft sich uns nun die Frage auf, wann begab Baglivi sich auf die Reise und in welcher Reihenfolge besuchte er die verschiedenen Universitäten? Der einzige von seinen Biographen, der näher auf diese Frage eingeht, ist Eustachio d'Afflitto, welcher, sich theilweise auf die Briefe stützend, Folgendes mittheilt: Baglivi habe seine Studien in Neapel begonnen und in Salerno fortgesezzt, wo er auch zum Doctor philosophiae et medicinae promovirt habe. Darauf sei er nach Bologna gegangen, habe in den Ferien 1691 eine Reise durch Toscana unternommen, sei dann im November wieder nach Bologna zurückgekehrt und von dort im März des nächsten Jahres über Venedig nach Padua abgereist und nach nochmaligem kurzem Aufenthalte in Bologna Ende Mai in Rom eingetroffen („. . . *cominciando dalla nostra* (sc. università) *di Napoli. Passo poi a quella di Salerno, ove si dottore in filosofia, e medicina; inde a Bologna . . . . Mentre era quivi, nelle vacanze del 1691 intraprese un viaggio per la Toscana . . . donde si restitui in Bologna circa li 20. Novembre dell' anno stesso . . . e prese il partito di laseiar Bologna nel marzo seguente, et di trasferirsi per Venezia a Padua, per ivi ascoltare le lezione di Botanica sino alla metà di maggio; verso la fine del qual mese, dopo di aver riveduta Bologna, era già in Roma*“ [1]).

Dieser Bericht d'Afflitto's ist nur soweit, als er sich auf die Briefe Baglivi's stützt, glaubwürdig, und das betrifft nur den kurzen Zeitraum vom Sommer 1691 bis zum April 1692. Die übrigen Daten sind Wiederholungen seiner biographischen Vorgänger und ebenso lückenhaft, unvollständig, wie falsch.

Nach den Anhaltspunkten, welche Baglivi's eigene, allerdings wenig präcise Angaben in seinen Werken bieten, in Verbindung mit seinen brieflichen Notizen, bin ich in der Beziehung zu Resulaten gelangt, die mir der Wahrheit so ziemlich zu entsprechen scheinen. — Wie schon früher auseinandergesetzt, begann unser Held, und darin stimmen wir mit Afflitto überein, seine Studien in Neapel, lebte 1685, 1687 und 1688 dort und beendete daselbst auch sein Studium. Ueber das Jahr 1686 wissen wir nichts Näheres — möglich, wenn auch wenig wahrscheinlich, da er diese Universität nie nennt, dass er in dem Jahre in Salerno gewesen ist; seinen Doctor hat er nach so kurzer Studienzeit, und da er ja selbst von dem expletum studiorum curriculum zu Neapel spricht, dort sicher nicht gemacht.

Von Neapel aus begann Baglivi nach kurzem Aufenthalt bei seinen Eltern in Lecce (s. o.) seine Studienreise, deren erstes Ziel Padua war, und zwar jedenfalls Ende 1688 oder Anfang 1689. Das ergiebt sich aus der Thatsache, dass er nach seiner Angabe (s. o.) am 5. Juni 1688,

[1]) a. a. O. p. 2ff.

zur Zeit des grossen Erdbebens, sich noch in Neapel aufhielt und bereits 1689 in Padua seinen Studien oblag. In dem 1696 geschriebenen Werke „de praxi medica" äussert er sich nämlich folgendermaassen: „*Elapso septennio cum essem Patavii*" [1]). Anfangs glaubte ich aus der Nennung seines dortigen Lehrers Marchettis („*ut vidi Patavii curante Domino Marchetto*")[2]) schliessen zu können, dass Baglivi sicher schon 1688 in Padua gewesen sein müsse, da ich das obige Citat auf den bereits 1688 gestorbenen bekannten Anatomen und Chirurgen Domenico de Marchettis bezog. Allein nähere Nachforschungen belehrten mich eines Besseren. Das Resultat derselben, das auch zur Richtigstellung gewisser Ungenauigkeiten, die sich in der Geschichte der Medicin eingebürgert haben, nicht ohne Wichtigkeit ist, möge hier seinen Platz finden.

Die Historiker berichten uns immer nur von zwei Professoren de Marchettis in Padua, nämlich von Pietro, dem vorzüglichen Chirurgen (1589 bis 6. April 1673), und von seinem Sohne, dem gleichberühmten Anatomen, Domenico (1626—1688); so auch der Geschichtsschreiber der Italienischen Medicin, Salvatore de Renzi. Allein noch ein drittes Mitglied dieser Gelehrten-Familie docirte als Professor in Padua, nämlich Antonio, ebenfalls Sohn des Pietro und Bruder des Domenico. Er lebte nach Papadopoli[3]) dienstthuend noch 1726 als Achtzigjähriger, wird also wol 1645 geboren sein, und hatte seit dem 30. October 1683 die erste Professur der Chirurgie inne. Die Universität Padua war nämlich in Betreff der Lehrstühle reich dotirt; für die meisten Fächer fungirten zwei und drei Vertreter. Vielleicht ist es von Interesse, an der Hand Papadopoli's einiges Nähere über die Verhältnisse der medicinischen Facultät Padua's zur Zeit der Anwesenheit Baglivi's daselbst zu vernehmen.

Ordentlicher Professor der theoretischen Medicin in primo loco.

Der Lehrstuhl blieb nach dem am 23. Juli 1683 erfolgten Tode des Geronimo Frigimelica aus Mangel an einer geeigneten, eines solchen Vorgängers würdigen Kraft bis zum 15. April 1700 unbesetzt, wo ihn Pompeo Sacco aus Parma erhielt.

Ordentlicher Professor der theoretischen Medicin in secundo loco.

Vom 28. September 1679—1697 (seinem Todesjahre) Pompilio Scotto.

---

[1]) l. c. p. 229.
[2]) Diss. de Tarant. p. 621.
[3]) Histor. Gymn. Patavin. Venet. 1726, fol. T. I. p. 185.

Ordentlicher Professor der practischen Medicin in primo loco.

Die Professur hatte vom 22. Februar 1686 bis zu seinem am 19. October 1688 erfolgten Tode Giorgio da Torre inne. Dann ward sie aber ein Schmerzenskind der Facultät, da die Nachfolger nicht gut einschlugen. Zuerst berief man nämlich aus England (ein Beispiel, wie die Regierung bemüht war, für tüchtige Lehrer zu sorgen) den Bernardus Martinus de Berendon, der einen grossen Ruf hatte, denselben aber so wenig rechtfertigte, dass er schon nach Jahresfrist wieder entlassen wurde. Dann nahm man einen Practiker aus Verona, den Grafen Francesco Jona, der aber wegen zu hohen Alters bald wieder resignirte, worauf eine vierjährige Vacanz eintritt. Der kurze Bericht Papadopoli's über diese Affaire klingt in seiner Trockenheit zu amüsant, als dass ich es mir versagen könnte, ihn in extenso mitzutheilen[1]):

„1689. 17. Martii accitus ex Anglia subiit in locum Georgii, flor. 800 Bernardus Martinus de Berendon Anglus, quem ferebant Medicinae peritissimum. Sed fallimur quandoque famae rumoribus. Tutissimum est usu et experientia probatos ad summa provehere. Ipso anno primo sensit Gymnasium, muneri, quod adsumpserat, hominem imparem esse; dimissusque est, ac datis pro viatico centum centussibus an. 1690 22. Aprilis."

„1690. 19. Julii Comes Franciscus Jona Veronensis ex ipsa Medicinae praxi, qua maxime commendabatur, flor. octingentis evocatus docere coepit. Verum senex labori succubuit intra tempus conductionis, ac regressus in patriam ibi decessit an. 1695".

Francesco Jona ist offenbar gemeint, wenn Baglivi schreibt: „*ut pluries observavimus in Xenodochio, sene medico praescribente*"[2]).

Dass nach solchen Enttäuschungen eine vierjährige Vacanz beliebt wurde, ist der Regierung eigentlich nicht zu verdenken.

Ordentlicher Professor der practischen Medicin in secundo loco.

Der Lehrstuhl war von 1686 bis 10. April 1692, wo ihn Ilario Spinelli erhielt, nicht besetzt. Leicht begreiflich bei den Schwierigkeiten, die schon die Besetzung der Professur in primo loco machte!

Ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie in primo loco.

Seit dem 9. October 1685 Domenico de Marchettis, der am 12. Juli 1688 starb, nachdem er schon vorher, am 13. Januar 1688, sein Amt an Michelangelo Molinetti abgegeben hatte, der dem-

[1]) l. c. T. I. Lib. II. p. 171.
[2]) Diss. de us. vesic. p. 660.

selben bis zum 9. December 1715 (seinem Todestage) vorstand. Hieraus ergiebt sich, dass Baglivi im Herbste 1688 nicht mehr den Domenico de Marchettis gehört haben konnte.

Professor der Anatomie in secundo loco.

Vom 17. März 1689 bis zum Jahre 1721, wo er seines hohen Alters wegen pensionirt wurde, Giacomo Viscardo aus Venedig.

Ausserordentlicher Professor der theoretischen Medicin in primo loco.

Vom 17. März 1679 bis 12. Juli 1698 Graf Alessandro Borromeo aus Padua.

Ausserordentlicher Professor der theoretischen Medicin in secundo loco.

Vom 12. September 1682 bis zur Uebernahme der prima classis am 20. April 1702 Alfonso Donoli.

Ausserordentlicher Professor der theoretischen Medicin in tertio loco.

1688—1703 Lorenzo Bacchetti.

Ausserordentlicher Professor der practischen Medicin in primo loco.

Vom 9. October 1683 bis zu seinem Tode, den 10. October 1693, Charles Patin aus Paris, Sohn von Gui Patin.

Ausserordentlicher Professor der practischen Medicin in secundo loco.

Vom 13. December 1678 bis zum 10. April 1692 Ilario Spinelli.

Ausserordentlicher Professor der practischen Medicin in tertio loco.

1688—1698 Ferdinando Carolo Anselmo Rinaldini.

Ordentlicher Professor der Chirurgie in primo loco.

Ernannt am 30. October 1683 Antonio de Marchettis „*nob. Patavinus, virtute sua, et fama Petri patris ac Dominici fratris notissimus*“ [1]). Dies ist unstreitig der von Baglivi erwähnte Marchettis. Derselbe folgte nach Papadopoli am 23. November 1669 seinem Vater Pietro in der Professur der Anatomie in secundo loco mit einem Gehalt von 200 flor., das ihm allmälig auf 500 flor. erhöht wurde. Am 30. October 1683 übernahm er den chirurgischen Lehrstuhl. Sein Gehalt stieg am 20. December 1691 auf 600, am 11. August 1707 auf 700, am 5. December 1714 auf 800, am 2. December 1723 auf 900 flor. „*quibus militat utilissime Gymnasio ac Patriae festivissimus et doctissimus senex octogenario major*“ [2]).

---

[1]) Papadopoli, l. c. p. 183.

[2]) Ibid.

Professor der Chirurgie in secundo loco.

Vom 30. October 1683 bis 17. September 1692 Leal Leali aus Verona.

Professor ad explicationem simplicium.

Vom 13. Januar 1684 bis zum Uebertritte zur Anatomie in secundo loco, am 17. März 1689, Giacomo Viscardo. Von da bis zum 21. Juli 1692 nicht besetzt.

Professor praefectus horto botanico.

Vom 2. April 1687 bis zu seiner Pensionirung am 17. März 1718 Felice Viali. Er starb am 21. Januar 1722 im Alter von 84 Jahren.

Ausserordentlicher Professor der theoretischen Medicin diebus vacantibus.

Vom 20. December 1679 bis zum 7. Mai 1695 Georgios Kalaphates aus Kreta.

Professor ad III. Avicennae in primo loco.

22. Februar bis 4. Juni 1695 Agostino Pivato.

Professor ad III. Avicennae in secundo loco.

17. April 1687 bis † 21. September 1693 Octavio Savioli aus Padua.

Aus dieser Uebersicht ergiebt sich, dass Padua gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit medicinischen Lehrstühlen ausserordentlich reich bedacht war, zählen wir doch deren neunzehn, inclusive derjenigen der Botanik. Mit dem Gehalte wurde gleichfalls nicht gespart, es stieg in einzelnen Fällen auf 1500 flor. (Geronimo Frigimelica, Giorgio da Torre) und 1800 flor. (Raimondo Giovanni Fortis), für die damalige Zeit bei dem hohen Geldwerthe ganz beträchtliche Summen. — Unter flor. (floreni) sind Ducati zu verstehen, eine Venetianische Silbermünze, nach unserer Währung im Werthe von 4,64 Mark; 1800 flor. waren also circa 8400 Mark. Sind Ducati d'oro gemeint, so erhöht sich das Gehalt auf ca. 17 000 Mark.

Wie kümmerlich war es vergleichungsweise zur selben Zeit in diesen Punkten mit den Deutschen Universitäten bestellt! Vielfach bestand die ganze medicinische Facultät nur aus zwei Professoren, demjenigen der Theorie und dem der Praxis, wie z. B. Hoffmann und Stahl in Halle Jahre lang sämmtliche medicinische Disciplinen lasen. Als normaler Etat galten drei Lehrstühle: 1. theoriae Hippocraticae, 2. medicinae practicae, 3. institutionum medicarum, wozu in vereinzelten Fällen 4. eine unbesoldete Professur der Anatomie und Botanik kommt. Ein Beispiel für die colossale Arbeitslast, die zeitweise auf den Schultern eines Professors ruhte, bietet der berühmte Boerhaave in Leyden; „er bildete für sich allein eine ganze Facultät (er las Methodologie, Physiologie, allgemeine Pathologie, specielle Pathologie, Chirurgie, Ophthalmologie,

Arzneimittellehre, Chemie, Botanik)“ [1]). Dabei war das Gehalt meistens ein höchst kärgliches, so dass die Professoren zu Nebenverdienst gezwungen waren und zu dem Ende z. B. Studententische unterhielten, wie selbst der berühmte Fr. Hoffmann in Halle. War doch das Geldopfer, das von den Landesherren für eine Universität gebracht wurde, nur ein sehr geringes. So berichtet Förster in Betreff der oben genannten Hochschule: „Wenn man alles zusammenrechnet, was dem Churfürsten anfänglich die Universität mit allen ihren Officianten, auch Sprach- und Exercitien-Meistern kostete, so war es jährlich etwas weniges über 5000 Thaler; als aber nachher allmählich mehrere Lehrer angesetzt wurden, und der gar geringe Gehalt der mehresten von denen zu allererst angesetzten Professoren nicht mehr zureichen konnte, so wurde der Etat, doch nur nach gerade auf 7000 Thaler gesetzt ..... und dieser Etat von 7000 Thalern ist auch geblieben bis 1786“ [2]).

Aehnlich lagen nach Hausen's Bericht [3]) die Verhältnisse in der 1506 gestifteten Brandenburgischen Universität Frankfurt a. O. Hier gab es selbst noch im Jahre 1800 nur zwei Professoren der Medicin: Otto lehrte theoretische Medicin, Naturgeschichte, Botanik, Chemie, Anatomie, Geburtshülfe, — Berends las allgemeine und specielle Pathologie, Semiotik, Arzneimittellehre, allgemeine und specielle Therapie, Medicinalpolizei, gerichtliche Medicin und ausserdem noch Logik. Zur Verbesserung ihrer ökonomischen Lage nahmen die Professoren auch hier Studenten in Logis und Kost. So empfiehlt Hausen, Professor der Geschichte, Bibliothekar, Präsident der Königlichen Societät der Wissenschaften und Künste und zeitiger Rector der Universität, sich selbst folgendermaassen: „Der Verfasser dieser Schrift hat seit einem langen Zeitraum von Jahren, Studierende sowohl zu seiner besonderen Aufsicht in sein Haus, als auch an seinen Tisch genommen. Er ist erbötig, Eltern und Vormündern, wenn sie sich an ihn wenden, die öconomische Einrichtung nachzuweisen.“ [4]) Desgleichen theilt er mit, dass der Professor der Jurisprudenz, Director Madihn, Stuben vermiethet und für Studirende einen Mittagstisch zum Preise von 6 Thalern und 16 Groschen monatlich hält, ebenso der Professor der Philosophie und Theologie, Consistorial-Rath Steinbart, einen Mittagstisch für monatlich 7 Thaler und jährlich 2 Thaler für Bedienung [5]).

---

[1]) S. meine Biographie Boerhaave's in „Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker“. Bd. I. Wien und Leipzig 1884, Lex. 8. S. 506.

[2]) Joh. Christian Förster, Uebersicht der Geschichte der Universität zu Halle in ihrem ersten Jahrhunderte. Halle 1794, 8. S. 33.

[3]) Carl Renatus Hausen, Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt an der Oder. Frankfurt a. d. O. 1800, 8. S. 113ff.

[4]) l. c. S. 155.

[5]) Ibid. S. 154.

Ueber die Besoldung der Professoren in Rostock am Schlusse des 16. Jahrhunderts meldet Spengler[1]): „Der Professorengehalt war von 80 bis 260 fl., während an anderen deutschen Hochschulen solcher Gehalt selten 200 fl. überstieg.“ Dass dieser Ausspruch selbst für die bedeutendsten Deutschen Universitäten zutreffend ist, ergeben die Statuten der Heidelberger Universität[2]), wonach damals die Besoldung der drei Professoren der medicinischen Facultät ausser freier Wohnung resp. 180, 160 und 140 Gulden betrug.

Die Professoren wechselten in Padua, wie auch an den anderen Italienischen Universitäten, häufig mit den Fächern, wodurch sie nach und nach zu den besser dotirten Stellen gelangten. Manche lasen anfangs Botanik, um später zur Chirurgie, Anatomie, theoretischen, practischen Medicin überzugehen. Es wurde dadurch jedenfalls eine gewisse Vielseitigkeit erreicht, ein einseitiges Verknöchern in einem bestimmten Fache vermieden. Allein eine absolute Regel, die ja den Nachtheil gehabt hätte, dass nie Jemand dauernd sich einem Specialfache hätte widmen können, war das nicht, sondern den Professoren stand es frei, bei allmählich steigender Besoldung, der Disciplin, die ihnen zusagte, treu zu bleiben, wie denn auch manche wieder zu der von ihnen bevorzugten Professur zurückkehrten mit Beibehaltung des erreichten Gehaltes.

An einzelnen Italienischen Universitäten, wie Bologna[3]), konnten die Professoren nach den Statuten erst dann zu einem medicinischen Lehrstuhle gelangen, wenn sie zuvor drei aufeinanderfolgende Jahre lang Logik gelesen hatten, — eine gar nicht so üble Einrichtung.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) L. Spengler, Beiträge zur Geschichte der Medicin in Mecklenburg. Wiesbaden 1851, 8. S. 41.

[2]) Otto Becker, Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät in Heidelberg. (Rede.) Heidelberg 1876, 4. S. 32.

[3]) Zufolge Verordnung des Cardinal-Legaten Durazzo vom 26. Juni 1641 „nessum Professor Artista poteva leggere la Medicina, se non aveva prima insegnata per tre anni continui la Logica“. S. Serafino Mazzetti, Repertorio di tutti i Professori antichi, e moderni della famosa Università . . . . di Bologna. Bologna 1847, 8. p. 333.

XIII.

Ueber das Wesen der Blausäurevergiftung.

(Aus dem pharmakologischen Institut zu Bonn.)

Von

Dr. J. Geppert,

Privatdocent und Assistent am pharmakologischen Institut.

(Hierzu Tafel III.)

(Schluss.)

Die Respirationsversuche.

Der Sauerstoffverbrauch.

Im folgenden Abschnitt stelle ich alle Versuche zusammen, in welchen ich den Sauerstoffverbrauch des normalen und des vergifteten Thieres mit einander verglichen habe. Hinsichtlich der Bestimmungen am normalen Thier verweise ich auf die früher angeführten Vorsichtsmassregeln, die in der That im vorliegenden Fall für die Ermittelung des normalen d. h. des Ruhewerthes von allergrösster Bedeutung sind. Ohne die ganz exacte Bestimmung dieser Ruhewerthe würde die ganze folgende Untersuchung anfechtbar sein. Hinsichtlich der Bestimmung am vergifteten Thier sind folgende Gesichtspunkte massgebend:

Nach den im vorigen Abschnitt gegebenen Auseinandersetzungen erscheint es geboten, möglichst streng von einander zu sondern, in welchem der geschilderten Stadien ein mit Blausäure vergiftetes Thier sich befindet. Denn a priori musste man annehmen, dass, je nachdem einfache Erregung, oder Krämpfe, oder Lähmung vorherrschen, auch der Sauerstoffverbrauch demgemäss ausschlagen würde. Denn Muskelactionen treiben den Sauerstoffverbrauch in die Höhe, Lähmung erniedrigt ihn. Treten umgekehrte Werthe auf, so steht man einer abnormen Erscheinung gegenüber. Demgemäss zerfällt die folgende Untersuchung in ebensoviel Theile, als oben Stadien im Verlaufe unterschieden sind. Ich beginne mit dem ersten.

Das erste Vergiftungsstadium hat einige Eigenheiten, welche es für die vorliegende Untersuchung ausserordentlich geeignet erscheinen lassen, denn es weist gegenüber der Norm die geringsten Abweichungen auf. Das Fehlen der Krämpfe namentlich macht es zur Vergleichung mit dem Ruhezustand besonders geeignet. Es ist nur zu bemerken, dass an sich die grössere Unruhe, Brechen, starke Athmung u. s. f. bei einem normalen Thier den Sauerstoffverbrauch während des ganzen Stadiums erhöhen würden.

Die Experimente haben gezeigt, dass ein solches Steigen nur im Beginn des ersten Stadiums vorkommt.

Die Zahlen, welche die anfängliche Steigerung beweisen, sind in Tabelle I. zusammengestellt.

Zum Verständniss dieser wie aller folgenden Tabellen ist Folgendes zu bemerken: Unter der Columne No. ist die Nummer des Versuchs angegeben, welche er in den Protokollen führt. Die gesammten Zahlen der betreffenden und der dann folgenden horizontalen Reihen gehören dem durch die Nummer bezeichneten Versuch an, soweit bis eine neue Versuchsnummer genannt ist. Sind in einem Felde zwei Versuchsnummern genannt, so sind die Versuche an einem Thier, aber an verschiedenen Tagen angestellt. Eine solche Vereinigung ist zweckmässig, da dann eine grössere Anzahl Normalwerthe angeführt werden müssen und so die einzelne Normalzahl besser controlirt ist. Unter der Columne „Dauer“ ist angegeben die Zeit in Minuten, in welcher der in der nächsten Columne constatirte Sauerstoffverbrauch stattfand. Unter Sauerstoffverbrauch ist verstanden diejenige Menge Sauerstoff in Cubikcentimetern, welche das betreffende Thier in einer Minute verzehrt. In Versuch No. 17 wurden also während der Dauer von 14 Minuten durchschnittlich pro Minute 21 ccm Sauerstoff verzehrt. Die Buchstaben R. R., M. R., Z. G. bedeuten, dass der Versuch nach der Régnault-Reiset'schen (R. R.) Methode oder nach der modificirten Régnault-Reiset'schen (M. R.) Methode (3. der oben geschilderten), oder nach der von Zuntz und mir (Z. G.) gefundenen angestellt ist.

Unter Athemgrösse ist die Anzahl Cubikcentimeter Luft verstanden, welche in der Minute durch die Lunge gehen.

Die Zahlen sind so angeordnet, dass bei jedem einzelnen Versuch (oder jeder am selben Thier angestellten Serie von Versuchen) stets nur im Allgemeinen die linksstehenden (normalen) Zahlen mit den rechtsstehenden (der Vergiftung angehörigen) Zahlen verglichen werden sollen. In der vorliegenden Tabelle z. B. bedeutet die unter No. 25 und 26 folgende Serie von Zahlen der linken Seite (28,8—33,7—33,1 —31,6) nur, dass solche Normalwerthe beobachtet sind, aber es besteht weiter keine besondere Beziehung zwischen Zahlen derselben horizontalen Reihe (28,8 und 46,4). Die Zahlen rechts 46,4 und 46,8 bedeuten auch nur, dass in diesem beobachteten Stadium diese Werthe festgestellt wurden, unter einander brauchen sie keine Beziehung zu haben (sie könnten z. B. aufeinanderfolgenden Zeiten angehören). Wo eine solche Beziehung besteht, ist es besonders bemerkt. Das Zeichen } bedeutet, dass die betreffenden Werthe aufeinanderfolgenden Zeiten desselben Versuchs angehören.

Tabelle 1.

No.	Normal. Dauer in Min.	Normal. Sauerstoffverbrauch pro Min. in ccm.	Vergiftung. Dauer in Min.	Vergiftung. Sauerstoffverbrauch pro Min. in ccm.	
17	14	**21**	6	**26,7**	Kaninchen M. R.
25 u. 26	60	**28,8**	5	**46,4**	Katze R. R.
	59	**33,7**	7	**46,8**	
	67	**33,1**			
	60	**31,6**			
27 u. 28	40	**39,7**	10	**52,0**	Hund R. R.
	50	**39,3**	4	**65,0**	
	40	**35,7**	5	**46,0**	
	40	**42,1**			

Geht nun die Vergiftung weiter oder aber tritt sie von vornherein stürmischer auf, dann erhält man Werthe ganz anderer Natur[1]). Sie sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

Tabelle 2.

No.	Normal in Ruhe. Dauer in Min.	Athemgrösse in ccm. pro Minute.	Sauerstoffverbrauch in ccm. pro Minute.	Vergiftung. Dauer in Min.	Athemgrösse in ccm. pro Minute.	Sauerstoffverbrauch in ccm. pro Minute.	
8	52	512	**23,4**	8	821	**15,8**	Kaninchen Z. G.
	27	504	**21,9**	26	518	**17,4**	
	32	458	**23,8**				
11	37	395	**20,7**	7	924	**5,0**	Kaninchen Z. G.
				22	551	**9,4**	
				18	832	**9,1**	
17a.	12		**21,5**	6		**15,7**	Kaninchen M. R., geht später in Krämpfe über.
17b.	14		**21**	7		**19,5**	Kaninchen M. R., geht später in Krämpfe über.
				7		**15,1**	
21u. 22	43		**35,4**	23		**21,2**	Katze R. R.
	51		**30,9**	14		**19,8**	
				10		**24,0**	
				35		**28,9**	
23	50		**14,6**	21		**12,3**	Kaninchen R. R.
24, 25	41		**29,3**	6		**16,0**	Katze R. R.
	64		**27,2**	11		**15,6**	
	60		**28,8**	10		**21,6**	
	59		**33,7**	20		**20,0**	
26	67		**33,1**	10		**18,6**	Geht später in Krämpfe über.
	60		**31,6**				
27u. 28	40		**39,7**	14		**26,7**	Hund R. R.
	50		**39,3**	7		**21,7**	
	40		**35,7**				
	40		**42,1**				

[1]) Gewissermassen auf der Grenze zwischen beiden Zeiten (des zunehmenden

Die Tabelle zeigt sofort, dass jetzt der Sauerstoffverbrauch geringer ist als in der Norm. Es giebt demnach während des ersten Stadiums der Vergiftung eine Zeit, in welcher die Summe der Verbrennungen hinter der Norm zurückbleibt. Der Effect ist derselbe wenn die Vergiftung später zu Krämpfen führt, oder wenn das Thier direct ohne schwere Erscheinungen zur Norm zurückkehrt.

In letzterer Hinsicht ist am bemerkenswerthesten Versuch 24—26, die sämmtlich am selben Thier angestellt wurden. (Aus Versuch 24 sind nur zum Vergleich die beiden ersten Normalwerthe angeführt.) In Versuch 25 wurde so vergiftet, dass nur das Bild des ersten Stadiums resultirte. Der Sauerstoffabfall ist sehr deutlich, er dauert 45 Minuten im Ganzen; die Werthe des Sauerstoffverbrauchs schwanken zwischen 15,6 und 20,0 ccm pro Minute. An einem andern Tage (Versuch 26) wurde so vergiftet, dass auf dieses erste Stadium Krämpfe folgten. Da betrug im ersten Stadium der Sauerstoffverbrauch fast genau das Mittel aus den in Versuch 25 erhaltenen Werthen: 18,6 ccm.

Die Ausschläge sind fast sämmtlich sehr bedeutend, so dass ein Zweifel an der Richtigkeit nicht zulässig ist. Wie sich die wenigen Ausnahmen, in welchen der Abfall im Sauerstoffverbrauch nur gering erscheint, erklären, werde ich sofort darlegen.

Vorher möchte ich nur auf folgenden Punkt aufmerksam machen: So gross auch die Differenzen erscheinen, so sind es doch nur Minimalwerthe, denn die Experimente sind so angestellt, dass die Ruhewerthe (die normalen) stets möglichst niedrig angenommen wurden. Vor Allem kommt dies in Betracht bei den nach dem Régnault-Reiset'schen Verfahren angestellten Versuchen, deren Zahl in dieser Tabelle ziemlich bedeutend ist. Bei dieser ist wie erwähnt folgendes zu beachten: Unmittelbar nach der Einsetzung in den Apparat wirken Momente auf das Thier

---

und abnehmenden Sauerstoffverbrauchs) oder besser gesagt, aus beiden gemischt, sind folgende Werthe:

No.	Normal.			Vergiftet.		
	Dauer in Minuten.	Athemgrösse. pro Minute.	Sauerstoffverbrauch in ccm. pro Minute.	Dauer in Minuten.	Athemgrösse pro Minute.	Sauerstoffverbrauch in ccm. pro Minute.
9	43	1123	57	15	4380	57
10	33	1241	60	14	3380	62

Vergleicht man die Zahlen von Tabelle 1 und 2, so erkennt man sofort, wie diese scheinbar normalen Werthe während der Vergiftung zu Stande kamen: die Zeit der Untersuchung ist gemischt aus 2 Perioden entnommen: der Zeit der Steigerung und der Zeit der Verminderung des Sauerstoffverbrauchs. An sich müsste bei der Unruhe des Thieres auch hier mehr Sauerstoff verbraucht sein.

XX.

Giorgio Baglivi
und
seine Zeit.

Ein Beitrag zur Geschichte der Medicin im 17. Jahrhundert.

Von

Max Salomon.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die hohe Blüthe der Universität Padua bewog Baglivi zu einem längeren Aufenthalte daselbst, der sich auch in das Jahr 1690 hinein erstreckte. In den Diss. var. nämlich, die an Pascoli gerichtet und Romae pridie Idus Julias Anno Jubilaei 1700 datirt sind, berichtet Baglivi über wissenschaftliche Experimente und über die Section einer Schildkröte, die er vor 10 Jahren in Padua gemacht habe: „*Testudinis anatome, quam decem ab hic annis Patavii feci eruditoque juveni Medico Parisino communicavi*“ [1]). — Es ist nicht unmöglich und würde den Angaben Papadopoli's entsprechen, dass Baglivi diesen ersten und längeren Besuch Padua's dazu benutzt hat, sich dort den Doctorgrad zu erwerben. — Im Jahre 1690 segelt er nach einem Besuche Dalmatiens nach Venedig („*Vidimus ann. 1690 dum Venetias navigabamus in Dalmatia juvenem etc.*“ [2])). Dort befindet er sich auch 1691 („*quam nos elapsis annis 1691, ut supra indicatum est, Venetiis vidimus*“ [3]); im Beginne und im Juli desselben Jahres ist Baglivi aber auch zum zweiten Male in Padua („*Patavii ineunte anno 1691 facta sectione in vena jugulari canis juvenis, injecimus etc.*“ [4]) und „*Mulum vidi Patavii Julio mense 1691*“ [5]). Auch die folgende Stelle der 1696 geschriebenen Praxis medica

[1]) l. c. p. 460.
[2]) De Praxi med. p. 148.
[3]) De fibra motrice. p. 314.
[4]) Diss. VIII. de observat. anatomicis. p. 675.
[5]) Diss. de Tarantula. p. 634.

weist darauf hin, dass er 1691 in Padua studirt hat: „*inter quae elapso quinquennio observavimus in cadavere sexagenarii papitatione cordis Patavii extincti aneurysma etc.*“ [1]), so dass anzunehmen ist, er sei zwischen diesen beiden Städten mehrfach hin- und hergereist, habe aber seinen ständigen Wohnsitz in Padua aufgeschlagen gehabt, von wo aus Abstecher nach Venedig gemacht wurden. In das Jahr 1691 fällt auch sein Aufenthalt in Florenz („*ut decem ab hinc circiter annis legere mihi licuit Florentiae apud amicissimum, celeberrimumque Magliabecchium meum*“ [2])) und wahrscheinlich auch (s. weiter unten) in Pisa, Ferrara, Pavia, Perugia, Siena. Zu längerem Verweilen begiebt Baglivi sich dann nach Bologna und zwar auch schon 1691, denn er wurde dort mit Malpighi befreundet, welcher in demselben Jahre einem Rufe des als Innocenz XII. zum Papste erwählten Antonio Pignatelli, der als Cardinallegat in Bologna ihn hochschätzen gelernt hatte, als Leibarzt nach Rom Folge leistete: „*Cum aliquamdiu familiariter egissem Bononiae cum Domino Malpighio*“ [3]). Im Januar 1692 erkrankte Baglivi in Bologna („*Hanc fomentorum utilitatem sum in me expertus Bononiae mense Januario anni 1692. aetatis meae 23. cum gravissime acuta febri, morboque capitis cum delirio aegrotarem*“ [4])), setzte nach seiner Genesung daselbst seine Studien fort („*Observavi tamen anno 1692 non solum Bononiae etc.*“ [5])) und ging von dort nach Rom, wo er sich jedenfalls schon Mitte April befand („*Romae 14. Aprilis 1692 accepimus uncias octo sanguinis etc.*“ [6])).

Soweit liefern die Werke unseres Auctors das biographische Material für die Jahre 1691 und 1692. Ergänzt und etwas eingehender specialisirt, wenn auch nicht wesentlich berichtigt, wird es durch die schon mehrfach erwähnten Briefe Baglivi's an Magliabechi. Die drei ersten Briefe sind aus Bologna und datirt den 26. November 1691, den 18. December 1691 und den 22. Februar 1692. Zu der Zeit lebte Baglivi demnach in Bologna. Er war aber schon früher dort gewesen, denn in dem ersten Briefe meldet er seine glückliche Rückkehr von einer Reise zum Besuche der ansehnlichsten Städte Toscana's, wie Siena, Florenz, Pisa, Lucca u. s. w. In Pisa habe er sich leider nur einen Tag aufhalten können, da er mit einem Onkel weiter reiste und über Ferrara nach Bologna zurückkehrte: „. . . . *ed insieme a darle parte del mio felice ritorno in Bologna doppo il viaggio fatto per le più riguardevoli città della Toscana come Siena, Firenze, Pisa, Lucca . . . Mi dispiace*

[1]) Prax. med. p. 215 ff.
[2]) De morbor. successionibus (1701 geschrieben). p. 391.
[3]) Hist. morbi et section. Cadaveris Marcelli Malpighi Archiatri Pontificis. p. 681.
[4]) Spec. quat. libr. de fib. motr. et morb. p. 256.
[5]) Diss. de usu et abusu vesicantium. p. 651.
[6]) Eod. loc. p. 649.

poi sommamente di non havermi potuto tratenere in Pisa che un solo giorno a causa che essendo in quel mentre gionto in Livorno dopo haver fatto la contumacia in Civitavecchia un mio zio suo Ser.re che per suoi particolari et urgenti affari passava in Venezia, m'è convenuto partir seco con cavalli di cambiatura, ed arrivati in Firenze partir subito subito per Ferara, dove lasciatolo, io me ne ritornai l'altro giorno in Bologna."

Auch von seiner Krankheit spricht er in den Briefen (3. Brief), sie habe den ganzen Januar gedauert, sei eine febris maligna mit Delirien und Frostanfällen gewesen, und die nachfolgende grosse Schwäche habe eine längere Convalescenz nöthig gemacht: „*Infermità grave di febre maligna che mi ha travagliato per tutto il passato Gennaro . . . e per esser quella stata accompagnâta da gravissimi accidenti di delirio et raffreddamento di parti esterne, con aggiunta di una gran debolezza di forze, il male mi molesta più di quel ch'io pensava, convenendomi fare una convalescenza di più giorni.*" Im März beabsichtigte Baglivi dann über Venedig nach Padua zu gehen, hier bis Mitte Mai noch Botanik zu treiben und darauf Rom aufzusuchen, wo ein Aufenthalt von mindestens einem Jahre intendirt war (3. Brief). Die Ankunft in Rom fällt aber nach der Datirung des 4. Briefes (Roma 26. Aple 1692) und nach der schon oben angeführten Stelle der Werke in den April. Ein gleichmässiges Verschreiben in einem Briefe und in dem Werke ist doch etwas unwahrscheinlich, obwohl Baglivi in dem sechsten, Roma 23. Agost. 1692, datirten Briefe, wo er davon spricht, er sei jetzt drei Monate in Rom, für die Mai-Datirung einen gewichtigen Anhalt giebt („*Sono hormai tre mesi che son giunto in Roma di Bologna*").

Mein eifriges Nachforschen nach näheren Daten in Betreff Baglivi's Aufenthaltes in Bologna, und speciell des Beginnes seines dortigen Studiums war von glücklichem Erfolge gekrönt. Der erzbischöfliche Archivar zu Bologna, Serafino Mazzetti, giebt nämlich folgende Notiz über die Immatriculation Baglivi's an der Universität Bologna, die ich ausführlich hier mittheile, da sie, wie ich glaube, allseitiges Interesse erregen wird [1]).

„*In ultimo non sera inutile l'avvertire come tra gli Scolari che sortirono dalla Scuola in Bologna di questo celebre Professore* (nämlich Malpighi), *oltre i rinomati Domenico Guglielmini, Lodovico Donelli, Giacomo Sandri, Francesco Albertini, Antonio Valsalva, vi si debba aggiugnere anche il celebre Medico Professore nell' Università Romana Giorgio Baglivi nato in Lecce nel 1668, e morto*

[1]) Serafino Mazzetti, Repertorio di tutti i Professori antichi, e moderni della famosa Università, e del celebre Instituto delle Scienze di Bologna. Bologna 1847, 8. Aggiunte occorse durante la stampa, p. 335.

d'anni 38 in Roma nel 1706, come si ha dall' originale attestazione rilasciatagli dal suo insigne Precettore presso l'Archivio Arcivescovile, espressa come segue.

„Die 29 Augusti 1691. Bononiae. Fidem facio, et attestor ego inf. publicus Med. Prof. Perillustrem Dom. Georgium Baglivum Neapolitanum meum esse auditorem, et sedulam Medicinae operam dare, in quorum fidem haec propria manu firmavi. Marcellus Malpighius."

„*Dietro la quale attestazione venne iscritto nel Registro de' Matricolati in questo modo:*"

„Die 7 Septembris 1691. D. Georgius Baglivus Lyciensis ex Regno Neapolitano Studet Medicinae poenes D. Marcellum Malpighium."

Gleichzeitig mit dieser Auffindung gelang es mir, hier auch Auskunft über die Zeit des Fortganges Malpighi's aus Bologna nach Rom zu erhalten. Mazzetti bringt nämlich den Wortlaut des vom Cardinal Spada unterzeichneten, im Auftrage des Papstes Innocenz XII. erlassenen Berufungsschreibens an Malpighi, dat. *Roma li 15 Agosto 1691.* Den scheidenden Collegen beschloss am 27. September desselben Jahres das Collegio medico di Bologna als Mitglied aufzunehmen, eine sehr hohe Ehre für Malpighi, denn da nach den Statuten nur Einheimische dem Collegium angehören konnten, so mussten zu Malpighi's Gunsten die Statuten hintangesetzt werden. Malpighi, der in wenigen Tagen abzureisen gedachte, konnte der Aufnahme nicht persönlich beiwohnen, und beauftragte desshalb durch notariellen Akt des Bologneser Notars Girolamo Medici das Mitglied des Collegium den Doct. philos. et med. Gio. Battista Cingari mit seiner Vertretung, worauf er die Stadt verliess. Am 13. October ward die Aufnahme einstimmig feierlich verkündet, und der Mandatar Cingari nahm am 8. November unter den statutenmässigen Formalitäten den Sitz ein. Malpighi, von dem Ausfalle der Abstimmung am 13. October benachrichtigt, spricht in einem Romae die 24 Octobris 1691 dat. Schreiben seinen Dank aus[1]).

Es ergiebt sich hieraus, dass Baglivi nur kurze Zeit, höchstens wol 8 Wochen, in Bologna Malpighi's Zuhörer gewesen ist, dass demnach von einer dort stattgehabten grossen Intimität zwischen beiden nicht die Rede sein kann, wie denn auch Baglivi des Malpighi in den Bologneser Briefen gar nicht erwähnt, und dass endlich sämmtliche Biographen Baglivi's sich in einem Irrthume befinden, wenn sie ihn mit Nachdruck als Schüler Malpighi's bezeichnen und des letzteren Einwirkung auf unseren Helden als so sehr bestimmend und nachhaltig schildern. Wir kommen hierauf später noch zurück. —

[1]) Ibid. p. 333 seqq.

Dass Baglivi auf den verschiedenen Universitäten seine Zeit gut ausgenutzt, kann man schon eo ipso annehmen, da ja Wissensdrang ihn diese Reisen unternehmen liess. Mehrfach haben wir auch schon Citate gebracht, die von seinen dortigen Experimenten und Beobachtungen sprechen. Wir wollen hier noch hinzufügen, dass er sich auch speciell mit der vergleichenden Anatomie beschäftigte. So secirte er in Venedig einen Löwen und zahlreiche andere Thiere, um nähere Einsicht in die Structur der Muskelfasern zu gewinnen („*Verumtamen ut fibrae carneae structura facilius possit animadverti, inter caeteras carnes, Leoninam ad id aptiorem fore existimo. Propterea, cum annis superioribus, me Venetiis moram faciente, evenisset, ut histrionis cujusdam leo tempore Bacchanalium interiret, experimentum de hujusmodi carnibus facere suscipiens, observavi . . .*“ [1]) — „*Etenim cum resecassem carnes leporis, cervi, damae etc. valde rubras easdem inveni ac duriores, quam in aliis quadrupedibus; videlicet ovis, canis, vaccae et aliorum plerumque animalium.*“ [2]). Von der Section einer Schildkröte durch Baglivi in Padua haben wir schon vorhin gesprochen. Ebendaselbst machte er auch an dem gleichen Thiere Versuche, wie lange es bei Abschluss der Luft zu leben vermöge, „*ejusque nares, os et partes adjacentes linteo xylocolla oblinito obturavi, ne pateat aditus aëri, et vidi sine aëre vixisse per viginti et plures dies*“ [3]). — Von welchem Werthe solche Reisen für die wissenschaftliche Ausbildung seien, wie sehr sie seine Erkenntniss und Kenntnisse gefördert, das betont Baglivi selbst in der Praef. zur Prax. med. mit folgenden Worten: „*Qua ratione, institutis per non exiguum temporis spatium severioribus morborum observationibus in variis Italiae Xenodochiis deprehendi, me paucioribus mensibus, quam antea annis, majores hac in arte progressus habuisse, ac nihil omnino magis verum esse, quam quod olim a Manilio usurpatum legimus:* Artem experientia fecit, exemplo monstrante viam.“

Während seiner Studienreise trat Baglivi einer Reihe von Gelehrten auch persönlich näher und wurde ihrer Freundschaft gewürdigt. Er nennt uns in seinen Werken und Briefen folgende: In Bologna: Marcello Malpighi (s. oben), Domenico Guglielmini („*Bononiae eodem mense una cum Cl. amicissimoque Domino Guillielmo* [verdruckt statt Guillielmino]), *Prof. Bonon*[4]) — „*Il mio Sig.*[e] *Gulielmini divotamente la riverisce, come mi dice haver fatto con una sua scrittale poco fa*“ [5])); in Pisa Francesco Redi („*Viri doctissimi Domini Redi*

[1]) De fibra motrice. p. 266.
[2]) Ibid. p. 267.
[3]) De sanguine. p. 460.
[4]) p. 677.
[5]) 1. Brief an Magliabechi.

nostri amicissimi experimenta“ [1]) und Lorenzo Bellini („*ab eruditissimo amicissimoque Domino Bellini*“ [2]), auch häufig in den Briefen erwähnt); in Pavia Matteo Pallilio (*doctissimus et amicissimus noster D. Matthaeus Pallilius . . . ex quo ipsum Papiae, ubi erat medicus, cognovi*“ [3])); in Ferrara Guiseppe Lanzoni („*amicissimus clarissimusque Lanzonus*“ [4]) — „*Cl. Lanzonus prof. Farrariens nostrum amicissimus*“ [5])); in Perugio Alessandro Pascoli, der 1701 durch Clemens XI. als Professor der praktischen Medicin nach Rom berufen wurde [6]), („*ab amicissimo Dno. Pascolo*“ [7]) — Brief an ihn prid. Id. Julias anno Jubilaei 1700: „*Atque haec sunt, amicissime Pascoli*“ [8]) — mehrfach in den Briefen genannt); in Florenz Antonio Magliabechi (ausser der schon oben angeführten, den Florentiner Aufenthalt betreffenden Stelle noch die folgende: „*Antonium Magliabecchium celeberrimum virum et utriusque nostrum amicissimum meo nomine peramanter salutes, si Florentiam scribendi occasio detur*“ [9]). Ein laut redendes Zeugniss für seine Liebe zu Magliabechi und seine Verehrung für ihn sind die an denselben gerichteten und aufbewahrten 37 Briefe. Magliabechi [10]) war am 29. November 1633 in Florenz geboren, ward Bibliothekar beim Fürst-Cardinal Leopold von Toscana und zeichnete sich nicht allein durch seine grosse vielseitige Gelehrsamkeit aus, die durch ein wunderbares Gedächtniss unterstützt wurde, sondern auch durch seine liebenswürdige, unermüdliche Bereitwilligkeit, mit der er sein grosses Wissen in den Dienst der Gelehrten fast ganz Europas stellte, die ihn in allen wissenschaftlichen Fragen als Orakel betrachteten und um Rath angingen. Er starb am 4. Juli 1714 und legirte seine bedeutende Bibliothek (30 000 Bände) seiner Vaterstadt. Dieselbe bildet dort noch jetzt einen Theil der R. bibliotheca nazionale centrale. Das hier angeführte, der unten angegebenen Quelle entnommene Geburtsdatum muss falsch sein und statt 29. November, 29. December heissen. Baglivi gratulirt Magliabechi nämlich in drei Briefen zu seinem bevorstehenden Geburtstage, und diese Briefe sind sämmtlich im December geschrieben, so der zweite (im ersten, datirt Bologna, den 26. November 1691, ist von dem Geburtstage

---

[1]) p. 613.
[2]) p. 646.
[3]) p. 274.
[4]) p. 384.
[5]) p. 673.
[6]) Carafa, l. c. Bd. II. p. 377.
[7]) p. 394.
[8]) p. 465.
[9]) p. 466.
[10]) Notizie istoriche degli Arcadi morti. T. I. Rom 1720, 8. p. 263 ff.

nicht die Rede!), Bologna, den 18. December 1691: „*Appena vedo vicina la solennità delle prossime Feste del S. Natale*“, der sechste, Rom, den 20. December 1692 mit gleichem Wortlaute und der achte, dat. Rom, den 12. December 1696: „*Auguro a VS. Illma. felicissime le prossime feste del Natale.*“ In Siena ward Baglivi befreundet mit Pirro Maria Gabbrielli (*„potissimum vero Pirrho Mariae Gabriellio eruditissimo viro, cui . . . summopere debeo etc.*“ [1]). Gabbrielli, geb. am 1. April 1643 zu Siena, gestorben daselbst am 19. December 1705, wurde schon in jungen Jahren Professor der Botanik an der Universität seiner Vaterstadt, später auch erster Professor der theoretischen Medicin, stiftete 1691 die durch ihn zu hoher Blüthe gelangte Accademia de' Fisiocritici und stellte im Saale der Akademie eine von ihm verfertigte linea meridiana auf, wie das auch von Francesco Bianchini in Rom geschah (s. u.). Unter „linea meridiana“ ist der sogenannte „Meridiankreis“ zu verstehen, ein künstlicher Kreis, dessen Flächen genau in die Fläche des Meridians der betreffenden Sternwarte fallen. Mit einem solchen Kreise ist ein Fernrohr verbunden, das sich in der Richtung des Kreises auf- und abbewegen lässt und zur genauen Beobachtung des Augenblickes dient, in welchem ein Gestirn den Meridian passirt. Gabbrielli nannte sein Instrument, das er in einem nachgelassenen Werke (*„L'Heliometro Fisiocritico o vero la Meridiana Sanese*“ Siena 1705, fol.) beschreibt, Heliometro Fisiocritico [2]).

Wie schon aus früher angezogenen Aeusserungen Baglivi's hervorging, hatte er seine mehrjährigen Reisen nicht nur zu seiner weiteren Ausbildung, sondern auch in kritischer Absicht unternommen — er wollte sich ein Bild des Zustandes der Medicin in Italien verschaffen, sich durch eigene Anschauung davon überzeugen, ob ev. welchen Einfluss die medicinischen Schulen und Systeme auf die Heilkunst gewonnen. Seine Erfahrungen waren denn nun durchaus keine freundlichen; er schildert sie uns in der Vorrede seines Werkes „de praxi medica“ folgendermassen: Er könne kaum sagen, wie entartet er die zeitgenössischen Aerzte vorgefunden. An einigen Universitäten seien sie von solcher Verachtung der alten Classiker erfüllt, dass ihnen die wenn auch nur oberflächlichste Beschäftigung mit denselben als eine Verletzung der Majestät des menschlichen Geistes erscheine. Daher mühten sie sich damit ab, etwas Neues und bis dahin ganz Unerhörtes zu erdenken, und glaubten damit sich und der Medicin einen grossen Dienst geleistet zu haben.

---

[1]) Bagl. de sanguine. p. 466.

[2]) Giovan Mario Crescimbeni, „Le vite degli Arcadi illustri. Parte II. Rom 1710, 4. p. 29ff. und Giornale de' Letterati d'Italia. T. VI. Venedig 1711, 12. p. 118ff.

An anderen Universitäten dagegen hingen die Aerzte so ängstlich und skrupulös den Lehrsätzen der Alten an, dass sie alle Entdeckungen und Erfindungen der Neuzeit, seien sie auch noch so vortrefflich und nützlich, eifrigst bekämpften und, sich mit Abführmitteln, Aderlässen und Zugpflaster begnügend, alle Krankheiten über einen Leisten schlügen. Ausserdem herrsche überall fortwährender Streit, fortwährende Gehässigkeit, eine unvernünftige Geneigtheit, Neues zu erdichten, und Hartnäckigkeit in Aufrechterhaltung falscher, vorgefasster Ansichten. Und was das Schlimmste sei, die Aerzte föchten ihre Streitigkeiten nicht privatim unter sich aus, sondern rissen die Medicin öffentlich als unsicher und betrügerisch herunter, so dass das Ansehen unserer hehren Wissenschaft und Kunst an manchen Orten schon tief gesunken sei.

Dies Bild des medicinisch-wissenschaftlichen Lebens in Italien erscheint dem Historiker etwas grau in grau gemalt, wenn wir auch zugeben wollen, dass es im grossen und ganzen richtig gezeichnet ist. Allein, wie gesagt, das Colorit ist ein etwas zu düsteres, farbloses, wir vermissen die leuchtenden Farben, die belebenden Lichter, die, nach unserer früheren Schilderung, dem Bilde des damaligen medicischen Italiens erst einen treuen Zeit- und Localton verleihen würden. Diese verschiedene Nüance in unserer Auffassung von der Baglivi's ist naturgemäss begründet in der verschiedenen Stellung, die wir den Ereignissen gegenüber einnehmen, jener als Zeitgenosse und Mithandelnder, wir als kühle und objective Beurtheiler aus weiter zeitlicher Ferne. Unser Gesichtswinkel ist demnach ein verschiedenartiger und damit auch das Bild, das vor unserem geistigen Auge sich zusammenfügt, ein in mancher Beziehung ungleich gestaltetes. Der mitten in der Zeitepoche Stehende muss unbedingt von einer gewissen Subjectivität im Urtheile geleitet werden, denn sein Geist kann sich den auf ihn einstürmenden lebendigen Eindrücken nicht entziehen, und das um so weniger, je reger, je thatkräftiger er ist. Er sieht zwar genauer alle Details, allein dadurch wird die Gesammtauffassung — zumal bei noch nicht abgeschlossenen Gestaltungen — unbedingt erschwert, während der Historiker, dem die lange Zwischenzeit allerdings die Conturen etwas verwischt hat, unbeirrt aber durch das verwirrende Detail leichter einen klaren Ueberblick gewinnt, durch den ihm die Lichtpunkte verhältnissmässig stärker markirt in die Erscheinung treten. Dazu kommt, dass, da er im Stande ist, den späteren Entwickelungsgang, etwas Fertiges, Abgeschlossenes zu überschauen, diese Erkenntniss unwillkürlich auf sein Urtheil zurückwirkend dasselbe ebenfalls leicht subjectiv beeinflusst. — Der Mitlebende sieht das Werdende genauer, der zeitlich Fernstehende das Gewordene. Jener fürchtet die Consequenzen einer ihm bedenklich scheinenden Richtung und wirft sich ihr mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit entgegen,

und das um so wuchtiger, je grössere Initiative ihm eigen ist. Er wird zum Reformator, oft ehe noch das von ihm gefürchtete Uebel völlig ausgebildet ist. Das ganze Wesen und Wirken eines Reformators ist nun aber ein impulsives, aggressives, nur so kann sein Ziel, die Anbahnung neuer Anschauungen, die Vernichtung eingewurzelter oder sich einwurzelnder falscher, verderblicher Lehren, die Umstimmung der grossen Menge, erreicht werden. Und er ist naturgemäss um so leidenschaftlicher, in je jüngerem Lebensalter er steht. Dies Frühzeitige des reformatorischen Auftretens raubt demselben aber nichts von seinem Werthe, denn es verhütet das ahnungsvoll vorausgesehene Unheil, ehe dasselbe eingetreten und um so schwieriger zu beseitigen ist. Und dies Unheil sieht Baglivi namentlich in dem überwiegenden Einflusse der Schulen, in dem Zurückdrängen der Hippokratischen Erfahrungs- und Beobachtungsmedicin. Der Historiker wird nun allerdings zugeben müssen, dass Baglivi richtig gesehen, dass er rechtzeitig eingeschritten und dass grobe Ausschreitungen durch ihn verhütet worden sind — allein auch nur die letzteren verdammt er. Ihm erscheinen die verschiedenen medicinischen Schulen an sich nicht als Abirrungen von dem der Vervollkommnung zustrebenden Pfade der medicinischen Wissenschaft, sondern im Gegentheile als Stationen im Vorwärtsschreiten, — missbräuchliche, zeitlich allerdings Gefahr drohende Uebertreibungen nur als winzige Episoden, leichte seitliche Abweichungen vom geraden Wege, deren Correctur noch allemal der geschichtlichen Klärung gelungen. —

Mit der Ankunft in Rom schliessen Baglivi's Lehr- und Wanderjahre ab, beginnen seine Meisterjahre, wo er als Gleicher unter Gleichen selbstständig seine Pfade verfolgt. Es war hier ein längerer Aufenthalt geplant. Im dritten Briefe an Magliabechi heisst es: „*sarò subito di partenza verso Roma per tratenermici almeno un anno*“ — mindestens ein Jahr; im vierten Briefe (wenige Tage nach der Ankunft in Rom, dat. 26. April 1692) wird nur der Sommer in Aussicht genommen und zum kommenden Winter eine Studienreise an Deutsche oder Englische Universitäten beabsichtigt: „*hora dovendo tratenermi in Roma per tutta l'Esta ventura, e nel prossimo inverno far un passaggio o agli studii di Germania, o a quelli d'Inghilterra.*“ Diese Wanderlust scheint aber bei seinem Vater keinen Anklang gefunden zu haben, dem, nach dem fünften Briefe, ein mehrjähriger Aufenthalt in Rom für seinen Sohn angemessener erscheint: „*ancora sto indeterminato circa la mia partenza per Lecce, o pure alli studii oltramontani, ma dubito di fermarmi per qualche anno in Roma secondi i motivi mi da mio Padre.*“

Rom mit seinen grossartigen wissenschaftlichen Instituten, seinen Kunstschätzen, seinen berühmten Aerzten, seinen Gelehrten und Künstlern musste übrigens auch ohne den väterlichen Zwang eine grosse An-

ziehungskraft auf unseren Helden ausüben und ihn zu längerem Verweilen veranlassen, zumal Baglivi's Ruf als der eines tüchtigen Arztes und eifrigen Forschers ihm rasch Praxis verschaffte und leicht die Bekanntschaft und Freundschaft mit hervorragenden Collegen vermittelte. Wir nennen hier an erster Stelle Giovanni Maria Lancisi („*Vir doctissimus Dominus Lancisius amicus noster*"[1]), sodann den Botaniker und Vorsteher des botanischen Gartens der Universität Giambatista Trionfetti und den Anatomen Antonio Pacchioni, welch letzterer als Secundärarzt am Nosocomium Consolationis auf liebenswürdigste Weise Baglivi's Beobachtungen am Krankenbette unterstützte und ihm Gelegenheit zu anatomischen Untersuchungen gab („*Hoc vero te scire cupio, Lector, me statim in adventu ad Urbem anno 1692 familiaritatem iniisse cum D. Trionfetto Collega nostro, et Domino Pacchiono, cui potissimum ex multis colloquiis hasce meas cogitationes probari animadverti. Unde cum in Nosocomio Consolationis medicus esset ipse secundarius, mihique per eum crebro observationum facultas fieret: saepe simul de experimentis a me factis sumus collocuti, eaque ex resecatis cadaveribus, morborum observationibus, et variorum animalium inspectione confirmavimus*"[2]). — „*Vir dostissimus amicissimusque Joan. Bapt. Triomphettus Botanices in Rom. Archilyc. Professor et Botanicor. aetate nostra facile Princeps*"[3]). — Der botanische Garten der Universität Rom lag auf dem Mons Janiculus und war vom Papste Alexander VII. (1655—1667) gegründet worden. Als erster Vorsteher amtirte an demselben mit der Verpflichtung botanische Vorlesungen an der Sapienza zu halten Giovanni Francesco Sinibaldi von 1656 bis 1667. Ihm folgte in demselben Jahre Giacomo Sinibaldi bis 1681, wo er den Lehrstuhl der theoretischen Medicin erhielt, und sein Nachfolger ward Trionfetti. Unter seiner dreissigjährigen Verwaltung gelangte der Garten zu hoher Blüthe[4]). Baglivi rühmt von Trionfetti, dass er den hortus medicus durch unermüdlichen Fleiss zu einem der ersten Europas erhoben habe, so dass in demselben über 6000 Pflanzen aus allen Weltgegenden gezogen wurden: „*cujus indefessa diligentia Archilyceum nostrum gloriatur se habere hortum medicum, cui par in tota Europa vix invenitur, nam supra sex plantarum millia in eo aluntur, et vegetant, quarum pars major exoticae sunt ex Indiis, Africa, Europa et Oriente ad nos magna cum impensa delatae*"[5]).

---

[1]) De praxi med. Lib. I. p. 37.
[2]) De fibra motrice et morbosa. p. 258.
[3]) De bilis natura. p. 431.
[4]) Carafa, a. a. O. Lib. I. p. 243ff., und Lib. II. p. 372ff.
[5]) De bilis natura. p. 431.

Auch mit Malpighi trat Baglivi bald nach seiner Ankunft in Rom wieder in Verbindung, um unter dessen Leitung sich noch in der Anatomie zu vervollkommnen: „*Mi ritrovo in Roma col Sig.e Malpighi, affine di perfezionarmi maggiormente nelle cose anatomiche*“ [1]). Allein ein näherer Verkehr scheint sich mit dem 40 Jahre älteren und kränklichen päpstlichen Leibarzte nicht wieder herausgebildet zu haben, war doch auch Baglivi's specieller Freund Trionfetti ein heftiger Widersacher desselben. Dieser eifrige Botaniker hatte nämlich in einer Dissertation die Aerzte ermahnt, sie möchten die für den Praktiker weniger nützlichen anatomischen Untersuchungen nicht so eifrig betreiben und sich mehr den Pflanzenforschngen zuwenden, worauf Malpighi ihn angeklagt hatte, er setze, um die Botanik zu preisen, die Anatomie und die übrigen medicinischen Studien herab [2]). Ausserdem war Trionfetti im stricten Gegensatze zu dem weitschauenden Malpighi ein Anhänger der generatio aequivoca der Pflanzeu. Uebrigens hatte Malpighi durch die Uebersiedelung nach Rom seinem wissenschaftlichen Rufe sehr geschadet — er war eben nur gross als Anatom, speciell als mikroskopischer Forscher und Entdecker, leistete dagegen, wie nicht allein seine Widersacher behaupteten, als praktischer Arzt weniger und war in seinen Kuren keineswegs glücklich. Selbst Francesco Torti, der seines Lobes als Anatom voll ist, hält nicht viel von seiner praktischen Tüchtigkeit: „*Neque ego propterea tanto Viro* (nämlich Marcello Malpighi), *velut crimen aliquod unquam objecerim, quod ille populari, crebraeque praxi minus addictus, saepius etiam in otio rurali Sectionibus Anatomicis, praesertim minutioribus. occupatissimus (quibus studiis, utilitate sua nequaquam carentibus, longe a Medentium, et Aegrotantium turba eminenter inclaruit, inaccessa peragrans loca, et „nullius antea trita pede“) humilioribus hisce, quantumvis aeque saltem utilibus, minus vacare potuerit aut potius voluerit*“ [3]). Dazu kam noch, dass Malpighi in seinen medicinischen Theorien sich als einen Anhänger der Chemiatrie zu erkennen gab, ein wissenschaftlicher Standpunkt, den Baglivi aufs eifrigste bekämpfte.

Durch meine Ansicht von der Entfremdung zwischen Malpighi und Baglivi setze ich mich allerdings in Widersprrch mit den meisten Biographen, so vor allem mit Eustachio d'Afflitto, der sogar die ganz unerwiesene und unerweisliche Behauptung aufstellt, Baglivi habe auf Zurathen Malpighi's einen längeren Aufenthalt in Rom genommen: „*ma poi ad insinuazione del padre . . . e del Malpighi, con cui vivea,*

[1]) 5. Brief an Magliabechi.

[2]) Carafa, l. c. Lib. II. p. 373.

[3]) Therapeutice specialis ad febres periodicas perniciosas, cui subnectuntur responsiones iatro-apologeticae ad clarissimum Ramazzinum. Ed. quint. Venet. 1755, gr. 8. Respons. iatro-apolog. p. 440.

vi resto piu lungo tempo“[1]). Allein für mich spricht ausser den schon oben angeführten Punkten Folgendes: 1. dass Baglivi in seinen Werken und Briefen den Namen Malpighi's, ausser bei Gelegenheit des Krankheits- und Sectionsberichtes des grossen Anatomen, nur selten und mehr beiläufig nennt, obwohl er im übrigen seiner Freunde und mit Dankbarkeit seiner Lehrer sehr häufig gedenkt. 2. Ueber die Krankheit und die Autopsie Malpighi's berichtet er in einem auffallend kühlen, gleichgültigen Tone, wie auch in seinen Briefen kein Wort der Trauer über den Heimgang eines solchen Mannes laut wird, während der Tod Bellini's seine innigste Theilnahme erweckt: „*Mi rincresce sommamente la morte del Sig. Bellini*“[2]), obwohl Bellini unseren Helden zuweilen nicht ganz rücksichtsvoll behandelt hatte, wie aus einer Klage im 12. Briefe hervorgeht: „*benchè detto Sig.re* (nämlich Bellini) *doppo il matrimonio s'abbi posto in gravità, il che poco m'importa, io no ho bisogno per gratia di Dio di nessuno.*“ 3. In dem eben erwähnten Sectionsberichte sagt er, er veröffentliche denselben, da er eine Zeit lang zu Bologna freundschaftlich mit Malpighi verkehrt habe (*„Cum aliquamdiu familiariter egissem Bononiae cum Domino Malpighio*“[3])) — in Rom scheint danach dieser freundschaftliche Verkehr nicht fortgesetzt zu sein. Freilich spricht Baglivi im 8. Briefe an Magliabechi (dat. Rom, den 16. December 1696) in einer gleichartigen Satzwendung auch von dem freundschaftlichen Verkehr in Rom (*„ho voluto inserire l'istoria del male e l'apertura del cadavere del Sig. Malpighi in memoria della familiarità con lui usata in Roma, e Bologna*“), allein die wiederholt gedruckte Phrase scheint mir vor dieser gelegentlichen brieflichen unbedingt den Vorzug der Wiedergabe der thatsächlichen Verhältnisse zu verdienen.

Zum grossen Theil ist das Ausbleiben intimerer Beziehungen zwischen den beiden bedeutenden Männern wol auch darauf zurückzuführen, dass Malpighi's Gesundheit, die schon seit Jahren eine erschütterte gewesen war (galliges und saures Erbrechen, Herzklopfen, Nieren- und Blasensteine, Gichtanfälle), sich durch den Umzug nach Rom erheblich verschlechtert hatte, da die damit verbundene anstrengende praktische ärztliche Thätigkeit zu erhebliche Anforderungen an den bisher in grosser Zurückgezogenheit nur seinen wissenschaftlichen Studien lebenden Gelehrten stellte. Das Herzklopfen war in stärkerem Grade aufgetreten, die Nierensteine hatten heftigere Kolikanfälle hervorgerufen, beschwerliche abendliche Schweisse hatten sich eingestellt[4]). Da kann es denn

---

[1]) l. c. p. 3.
[2]) 32. Brief an Magliabechi, dat. Rom, den 2. Febr. 1704.
[3]) Hist. morbi etc. Marcelli Malpighii. p. 681.
[4]) Ibid. l. c.

nicht Wunder nehmen, wenn Malpighi seine gesellschaftlichen Pflichten und seine Lehrthätigkeit aufs Aeusserste beschränkte und für einen jugendlichen, thatkräftigen Mann wie Baglivi gerade nicht der geeignetste Umgang war. Als er aber am 25. Juli 1694 einen apoplektischen Anfall erlitt, wurde Baglivi zur Behandlung hinzugezogen, und dieser machte auch, als Malpighi von einer zweiten Apoplexie am 29. November desselben Jahres dahingerafft war, am 1. December die Section[1]).

Es spricht dies für das Ansehen, das Baglivi sich schon nach zweijährigem Aufenthalte in Rom in ärztlichen Kreisen erworben, ein Ansehen, welches er vornehmlich seinem wissenschaftlichen Eifer, seinem unermüdlichen Forschen verdankte. Wir haben schon oben bemerkt, wie er bereits am 14. April 1692, also bald nach seiner Ankunft in Rom, experimentirte, und die folgenden Angaben liefern den Beweis, dass dies nicht ein einzelnes Vorkommniss war, sondern dass er dieser wissenschaftlichen Thätigkeit stetig oblag: „*Eodem Mense Aprili* (nämlich 1692) . . . *serum a sanguine separavimus etc.*“[2]) — „*Romae Mense Majo 1692 cani Molosso ad tabulam ligato aperui jugularem dextram etc.*“[3]) — „*Romae 14. Julii 1692 cani . . . injecimus etc.*“[4]) — „*Romae 20. Januarii 1693 . . . aperuimus cadaver*“[5]) — „*Romae 30. Januarii 1693 cani . . . infudimus etc.*“[6]) — „*Romae Mense Majo 1693 curabam Juvenem etc.*“[7]) u. s. w.

Nach mehrjährigem Aufenthalte in Rom fasste Baglivi jetzt den Entschluss, in seine Heimath zurückzukehren, doch bewog ihn Papst Innocenz XII. (1691 — 27. September 1700), der ihn als Arzt schätzte und ihm aus Anhänglichkeit an seine Familie wohlwollte (vielleicht auch auf Anrathen Lancisi's), dies Vorhaben aufzugeben und in Rom zu bleiben, indem er ihm Aussicht auf die zur Zeit von Lancisi verwaltete Professur machte (*„quippe quem de reditu in patriam jam cogitantem, non solum consilii auctoritate, sed liberali (quae tua humanitas est) invitamento retinuisti. Quo factum est, ut non solum in hac, quam profiteor, arte, doctorum complurium virorum exempla ad imitandum habuerim; sed etiam ex Tua in litteratos munificentia, et in qualicumque studiosorum conatu adjuvando benignitate, ad oblatum mihi munus persequendum, novum ardorem mentis conciperem“*)[8]). Nicht lange nachher konnte der Papst

[1]) Ibid. p. 681 und 682.
[2]) Diss. de us. et abus. vesicant. p. 649.
[3]) Ibid. p. 647.
[4]) Ibid. p. 648.
[5]) Diss. de observat. anatomic. p. 675.
[6]) Ibid. p. 674.
[7]) Diss. de us. et abus. vesicant. p. 658.
[8]) Widmung der Praxis medica an Papst Innocenz XII. p. 2.

dies Versprechen verwirklichen. Im Jahre 1696 nämlich übertrug er Lancisi die erste Professur der praktischen Medicin und eröffnete über die Neubesetzung des anatomischen Lehrstuhles einen öffentlichen Concurs, aus dem Baglivi glänzend als Sieger hervorging. So erzählt dieser selbst den ganzen Hergang in den Widmungen zur Praxis medica und zur Dissertatio VIII. [1]). Da beide Anfang October 1696 datirt sind, so kann das Wort „*nuper*", die von ihm in denselben gebrauchte Zeitbezeichnung für die Erlangung der Professur, sich nur auf das Jahr 1696 beziehen. Den gleichen Bericht über diese wichtige Begebenheit im Leben unseres Helden und zwar mit genauer Zeitangabe lesen wir in einem Viennae Austriae prid. Kal. Augusti 1702 datirten Briefe des Wiener Arztes und Leibarztes des Fürsten Lobkovicz Gottfried Casper Osterkamp an seinen Freund Baglivi: „*Cathedram enim anatonicam sex ab hinc annis, non gratia et favore Principis, sed merito tuo, id est publico certamine anatomico in celeberrimo Orbis Archilycaeo, Urbe stupente, et stupentibus ipsis qui tecum concertabant, obtinuisti*" [2]). Auch in einem seiner Briefe (dat. 16. December 1696) theilt Baglivi seinem Freunde Magliabechi seine Berufung zum Professor mit, er sei, wie er mit einem gewissen berechtigtem Stolze sagt, gegen 12 Mitbewerber siegreich gewesen: „*Le do parte ancora d'aver ottenuto la catedra di Notomia in questo Studio di Roma, e ciò in concorso publico contro 12 competitori ultimamente*" [3]). Es erledigt sich damit die Behauptung Carafa's und seiner Nachsprecher, unser Held sei schon 1695 zum Professor ernannt worden, ganz zu schweigen von den confusen, völlig gedankenlosen Berichten Castel's, de Renzi's u. A.

So hatte Baglivi denn in dem jugendlichen Alter von 28 Jahren eine der hervorragendsten wissenschaftlichen Stellungen an dem berühmten Archilyceum Romanum, der Sapienza, errungen — und die Folgezeit lehrte, dass er für das Amt der geeignete Mann war, dass dasselbe einem Würdigen zu theil geworden. Ueber seine Lehrthätigkeit giebt Baglivi uns einige interessante Notizen. Danach pflegten die Vorlesungen alljährlich am ersten Montage nach dem ersten Tage Dominicus Quadragenarii Jejunii, der im Jahre 1700 auf den 1. März fiel, zu beginnen (*Theatrum anatomicum Romani Archilycaei Kalendis Martiis apertum fuit hoc anno maximo Jubilaei MDCC. Quod ex majorum instituto primo die Lunae post primum diem Dominicum Quadragenarii Jejunii quotannis facere consuevimus*" [4]). Behufs Vortrages wurden aus den Krankenhäusern Leichen in das Auditorium geschafft und daran demonstrirt („*In cadavere*

---

[1]) l. c. p. 669.
[2]) a. a. O. p. 712.
[3]) 8. Brief an Magliabechi.
[4]) Diss. var. p. 398.

vivi 30. annorum aetat. ex Nosocomio S. Spirit. in Theatrum delato curiosa quaedam et notatu digna observavimus“ [1]). Da es in Rom damals nur einen Professor der Anatomie gab, während z. B. in Padua deren zwei waren, der eine in primo, der andere in secundo loco, die sich in den Unterricht theilten, so sah sich Baglivi gezwungen, denselben allein zu leiten und ihn sowohl Vormittags wie Nachmittags (das war vorgeschrieben) zu übernehmen („*Praelectionum ordine servato, postquam die Lunae mane de quatuor universalibus membranis abunde disseruimus, vesperi (bis enim quotidie ad explicandas res anatomicas Theatrum ingredimur) de musculis obtigit tractatio*“ [2]). Der Anatom trug auch Physiologie vor und unterstützte seine Vorlesungen durch Experimente — eine Trennung der beiden Disciplinen, wie sie heutzutage (ob zum Vortheile der Wissenschaft, will ich dahingestellt sein lassen) überall durchgeführt ist, fand noch nicht statt („*Secunda die, postquam apertum fuit Theatrum anatomicum, de ore, ventriculo et intestinis disserentes plura quae ante meditati fuimus, de natura, usu et morbis salivae disputavimus, adjectis quoque nonnullis experimentis, quae ad investigandam solertius naturam, ejusdemque sal eliciendum conferre videbantur*“ [3]). Nebenbei bemerkt, lässt diese Aufeinanderfolge der Vorträge erkennen, dass auch unser Auctor an einem Fehler laborirte, über den vielfach geklagt wurde, nämlich an dem, in seinen Vorlesungen keine bestimmte Ordnung zu verfolgen, sondern ganz zusammenhangslos an dem einen Tage dies, an dem anderen jenes Capitel zu demonstriren. Es war das eine weit verbreitete Unsitte, die auch noch hundert Jahre später zu Beschwerden Anlass gab: „Ob der Vortrag systematisch war oder nicht, kümmerte Manchen nicht, so dass in den achtziger Jahren (sc. des 18. Jahrhunderts) ein Professor der Anatomie an einer der berühmtesten Universitäten Deutschlands den Vortrag mit einer Demonstration des Ductus thoracicus begann. Den einen Tag erklärte er die Muskeln am Nacken, am folgenden die Gefässe und Nerven der Hand, und verweilte beim N. phrenicus volle drei Stunden. Als die Studenten ihm wegen seines planlosen Vortrages bescheidene Vorstellungen machten, wurde er sehr aufgebracht, änderte aber nichts daran (Schmidtmann's Medicinalverfassung)“ [4]).

Aufs eifrigste setzte Baglivi seine Forschungen auch als Professor fort. Er überliess sich nach erreichtem Ziele nicht der Ruhe, sondern strebte immer vorwärts zur Klärung verwickelter medicinischer Fragen. Er experimentirte, besonders vivisecirte sehr viel und hielt diese letztere

---

[1]) Ibid.
[2]) Ibid.
[3]) De experim. circa saliv. p. 422.
[4]) Georg Fischer, Chirurgie vor 100 Jahren. Leipzig 1876, gr. 8. p. 82.

Gattung von Experimenten für die allerwichtigste und erfolgreichste (*„Et ut verum fatear, quicquid boni in Italia et in Transalpinis invenit his temporibus Anatome, caesis debet vivis animalibus“* [1]). Dabei begnügte er sich nicht mit den Untersuchungen im anatomischen Theater, sondern setzte sie auch noch bei sich zu Hause fort (*Experimenta, quae sequuntur, alia in Theatro anatomico, alia Domi apud me peracta sunt“* [2]).

Baglivi gewann sich rasch die Gunst seiner Zuhörer, die mit gespannter Aufmerksamkeit dem mit dem Feuer der Jugendfrische und mit der Energie der eigenen Ueberzeugung Docirenden folgten, so dass er in kurzem zu den beliebtesten Professoren Roms zählte. Bald verbreitete sich sein Ruf auch über die Grenzen Italiens, und seine Vorlesungen zogen durch geistreichen Inhalt und elegante Form von weit her zahlreiche Schüler an. So berichtet Crescimbeni: *„Sostenne con inesplicabile applauso la carica di Professore Anatomico, e Medico nell' Archiginnasio Romano; e si belle dimostrazioni fece, e si nuove, ed utili Opere diede alle stampe, che sollecitamente non pur per l'Italia, e per quasi tutta l'Europa si rende cognito, e famoso . . . e quindi altresi vide inchiusa la sua persona tra le cose più considerabili di Roma: essendo a noi noto, che tra le instruzioni più importanti, che gli Oltramontani sogliomo portar seco nel venire in Roma, v'era il dover conoscere il nostro Giorgio, e il valersi di lui nelle occorenze di malattia“* [3]) — und Afflitto sagt: *„Egli la sostenne sempre con grande applauso, ed ebbe uno straordinario numero di scolari, a'quali fu carissimo per la prontezza, e facilità, con cui li assisteva, ed instruiva anche in casa“* [4]). Aber auch einen Augenzeugen können wir anführen, den Gottfried Osterkamp, 1699 bis 1701 Baglivi's Zuhörer in Rom, in seinem schon oben citirten von Begeisterung und Verehrung überströmenden Briefe an unseren Auctor: *„At quantum obstipui ipse, cum te primum in Theatro anatomico, de anatome ac de universa re medica, omnibusque disciplinis disserentem audivi. Ciceronem medice loquentem non ipse solum sed omnes plenis votis praedicabant. Et publica nunc, atque in ore omnium vox est Romae, ante te paucos, post te fere nullos tanta cum gloria, experimentorum utilitate, sermonis elegantia, memoriae felicitate, scientiarum omnium usu et possessione, in ipso aetatis tuae flore rem anatomicam in Archilycaei vestri theatro tractaturum.“* [5]) — und weiterhin, die grosse Zuhörermenge bezeugend: *„pleno doctorum hominum stupente Theatro, et taliter pleno, ut prae incredibili frequentia populi nullus adesset locus aliis ad te audien-*

[1]) Diss. VIII. p. 672.
[2]) Exper. c. sang. p. 463.
[3]) Notiz. ist. degli Arc. morti. T. III. p. 277 sgg.
[4]) l. c. p. 4.
[5]) l. c. p. 712.

dum confertim accedentibus“ [1]). Osterkamp theilt ferner mit, dass ein Verehrer Baglivi's ein Epigramm auf denselben gedichtet und es auf elegantem Papier gedruckt in mehreren hundert Exemplaren an die Zuhörer vertheilt habe. Der Wortlaut des Gedichtes ist folgender:[2])

In laudem viri doctissimi Georgii Baglivi, Soc. Reg. Lond. socii, anatomicen cum mathesi et morborum praxi junctam, in Romani archilycaei theatro tota plaudente urbe exercentis.

Epigramma.

Jam bene quod laceros graderis Baglive per artus;
Seu reseces ferro, seu potis eloquio,
Quis negat exiguo concludi limite vitam,
Si quod motus agit, supprimit una quies?
Attamen ingenii robur, nomenque, Tuamque
Tempora virtutem claudere nulla queunt.
Democritum certas industri vincere ferro:
Arte ac eloquio diceris Hippocrates.

Distichon.

Amphitheatra prius, surgunt nunc urbe theatra,
Illa necis pompas, ista salutis amant.

Cultor virtutis H. H.
Romae 1701. Typis Buagni.

Am meisten trugen zu Baglivi's Ruhme seine Werke bei, deren erstes „*de praxi medica*“, seinem hohen Gönner, dem Papste Innocenz XII. gewidmet, schon 1696, also in demselben Jahre, wo Baglivi zur Professur gelangte, erschien. Es rechtfertigte vollkommen die hochgespannten Erwartungen und erhob den jugendlichen, erst 28jährigen Verfasser mit einem Schlage auch literarisch zu einem berühmten Manne, den in- und ausländische Academien zu den ihrigen zu zählen sich als Ehre anrechneten. Bereits im Jahre 1697 ernannte die Royal Society zu London ihn zu ihrem Mitgliede (*„inclyta et illustris Societas Regia Londinensis .... cui universus medicorum coetus summopere debet, ob illustratam rem medicam a praestantissimis illius Academiae Sociis: Ipse certe medicorum minimus, tum ob id, tum quod me anno 1697. Collegarum omnium suffragiis in nobilissimum Coetum suum aggregarunt, perpetua officiorum memoria me devinctum servabo*“ [3]). Auch dem Magliabechi theilt Baglivi die erfreuliche Kunde mit: *„Avendomi la Società Reale d'Ingliterra aggregato per Collega di quella Reale Accademia col*

[1]) l. c. p. 713.
[2]) l. c. p. 714.
[3]) De prax. med. p. 53.

Regio consenso in luoco del fu Sig.e Malpighi, ne fo subito partecipe VS. Illma, come è mio debito“ [1]). Die Wahl an Stelle des verstorbenen Malpighi war eine ganz besondere Auszeichnung! Da dieser Brief vom 3. October 1698 datirt ist und darin die Aufnahme „*subito*“ — sofort — mitgetheilt wird, so ist sie wol erst 1698 erfolgt, zumal im vorhergehenden Briefe vom 1. Februar 1698 noch nicht die Rede davon ist. Die obige Angabe 1697 ist dann ein Gedächtniss- oder Druckfehler. Es folgten 1699 die Kaiserlich Deutsche Leopoldinische Academie (*„Elapso anno in Regiam Societatem Anglicanam adscriptus fui, ut vides, nunc in Academiam Germanorum, quod ad te scribo, propterea quod gratum id tibi esse agnosco*“ [2])) — und 1700 die Accademia de Fisiocritici zu Siena (*„rogo, ut transmittas Academiae Physiocriticae Senensium, potissimum vero Pirrho Mariae Gabriellio eruditissimo viro, cui et universae Academiae summopere debeo, quod me in nobilissimum coetum suum nuper aggregarunt*“ [3])). Ueber die Aufnahme in die Academia naturae curiosorum besitzen wir den an den Präsidenten derselben, Lucas Schröck zu Augsburg, gerichteten Dankbrief Baglivi's. Der Brief ist in lateinischer Sprache abgefasst und datirt Romae pridie Idus Januarii anno Jubilaei 1700. Danach ist das Begleitschreiben zum Diplom vom 3. November 1699. — Wie Baglivi aber schon am 8. Januar 1699 diese Begebenheit melden konnte (s. 21. Brief), ist mir unbegreiflich und nur durch Annahme eines Schreibfehlers zu erklären.

In Rom wurde Baglivi Mitglied der vom Prälaten Giovanni Giustino Ciampini (15. April 1633 bis 12. Juli 1698) am 6. Juli 1677 gegründeten *Accademia Fisiomatematica* [4]) *„un Accademia di naturali sperimenti, e matematiche dimostrazioni*“ [5]) — und 1699 ward ihm die grosse Ehre zu theil, in die Gesellschaft Arkadia zu Rom, mit dem Beinamen *„Epidauro Pirgense*“ aufgenommen zu werden [6]). Diese Akademie war am 5. October 1690 von dem späteren Erzpriester an der Kirche S. Maria in Cosmedin, dem Literaturhistoriker Giovanni Mario Crescimbeni (9. October 1663 bis 8. März 1728) zur Hebung der schönen Literatur, zur Heranbildung eines besseren Geschmackes in der Poesie gegründet worden. Sie hatte zu Mitgliedern nicht nur Dichter, sondern auch schöngeistige, dichterisch nicht producirende Gelehrte und zeigte auch äusserlich dadurch ihre Tendenz nach Naturwahrheit, dass

---

[1]) 20. Brief.

[2]) Brief an Andry, datirt pridie Idus Julias 1699. p. 701; auch hiernach wäre die Aufnahme in die Royal Society erst 1698 erfolgt.

[3]) Experiment. circa sang., gerichtet an Pascoli und datirt pridie Idus Julias 1700. p. 466.

[4]) Notiz. ist. degli Arc. mort. T. III. p. 279.

[5]) Crescimbeni, Le vite degli Arcadi illustri. Rom 1710, 4. T. II. p. 215.

[6]) Notiz. ist. degli Arc. mort. T. III. p. 279.

die Mitglieder in den Versammlungen auf ihre gesellschaftliche Stellung verzichteten und als Arkadische Schäfer unter verliehenen Beinamen gleichberechtigt mit einander verkehrten. Diesem demokratischen Principe entsprach es gleichfalls, dass es keinen Vorsitzenden, sondern nur einen Generalkustos (der erste war Crescimbeni) gab. Die Zeitrechnung wurde, wie es sich für Arkadische Schäfer ziemte, nach Olympiaden geführt. — Der hohe Aufschwung, den die Poesie im 16. Jahrhundert in Torquato Tasso's Schöpfungen genommen, war schon seit Jahren erlahmt; es machte sich eine Verflachung breit, gegen welche allmählich eine Reaction unausbleiblich sein musste. Nicht der Inhalt galt für die Hauptsache der dichterischen Werke, sondern die Form, die sich zu einem höchst manirirten Stile entwickelte. Als Haupt dieser Schule ist Giambatista Marini (1569—1625) zu bezeichnen, einer der höchstgefeierten Dichter seiner Zeit, den seine Zeitgenossen über einen Dante stellten. Handlung, Gedanke, logische Entwickelung von Charakteren, Empfindungen und Situationen sind ihm Nebensache, die Darstellung ist ihm Selbstzweck. Die sinnliche Beschreibung, die Bilder, die Wortspiele, excentrische Einfälle, höchste Glätte des Versbaues, sie sind das Arsenal seiner Kunst. Und wenn auch Marini's Dichtungen, da sie der Feder eines Mannes entstammen, dem man Geist, Witz und poetisches Gefühl durchaus nicht absprechen kann, als eigenartige Producte zu würdigen sind, versteht man es auch, wie sie die Bewunderung der Mitlebenden erwecken konnten, — unter seinen Nachfolgern, denen allmählich die Herrschaft in der Literatur zufiel, die aber den Geist des Meisters vermissen lassen, trat immer greller die Unnatur zu Tage.

Die Bekämpfung dieses Marinismus war das Ziel, das sich die Arkadia gesteckt hatte. Sie pflegte, im Gegensatze zu der Ueberschwenglichkeit, zum hohlen Phrasenthume Marini's und seiner Jünger, eine einfachere, natürliche Darstellung, statt der naturalistischen Sinnlichkeit jener eine idealistische Schwärmerei. Der Nutzen, den die Arkadische Gesellschaft der Poesie gebracht, liegt mehr auf der negativen Seite, in der Verdrängung des Marinismus, als auf der positiven, in ihren Schöpfungen, denen eine weibische, unmännliche, schwächliche Empfindung, eine gewisse Süsslichkeit im Ausdrucke eigen ist. Waren doch viele Mitglieder hohe geistliche Würdenträger, Cardinäle, Bischöfe, Canonici und andere würdige Männer, denen eine naturalistische Besingung der sinnlichen Liebe, doch das Hauptmotiv der Lyrik, nicht wohl anstand. Sie wurden daher gezwungen sich in ihren Gedichten mehr der überirdischen, himmlischen Liebe zuzuwenden, wodurch sie in eine gewisse schwächliche Schwärmerei verfielen. — Die Arkadia gelangte rasch zu hohem Ansehen, das sie auch circa sechzig Jahre lang zu behaupten wusste.

Es dürfte allgemein bekannt sein, und dadurch erlangt die Gesellschaft für uns ein erhöhtes Interesse, dass auch Goethe Mitglied der

Arkadia war. In einem Berichte vom 10. Januar 1788 aus Rom (Italienische Reise, zweiter Aufenthalt in Rom) giebt er eine von feiner Ironie durchhauchte Beschreibung seiner Aufnahme in die damals allerdings schon altersschwache Akademie. —

Mit der wachsenden Stellung Baglivi's in der Gesellschaft erweiterte sich natürlich der Kreis seiner Freunde. Es gehörte demselben z. B. an der Cardinal Enrico Noris (29. August 1631 bis 23. Februar 1704), dem unser Auctor 1696 die Diss. VIII. „de usu et abusu vesicantium" widmet („*cum me (quae tua summa humanitas est) indignum non putasti, quem tuum saepius ad congressum admitteres, cuique plurima benevolentiae signa praeberes*" [1]) — „*Amicissimus itaque noster Norisius*" [2])), der Prälat Raffaello Fabretti aus Urbino (3. Juli 1620 bis 8. Februar 1700), der gelehrte Archäologe und Verfasser des Inschriftenwerkes „Inscriptionum antiquarum, quae in aedibus paternis asservantur, explicatio, et additamentum. Rom. 1699, fol." („*frequenter optimus Fabrettus domi meae erat*" [3]) — „*Fabrettus amicus noster*" [4])), der Prälat Francesco Bianchini aus Bergamo (13. December 1662 bis 2. März 1729), ein vorzüglicher Astronom und Mathematiker („*Hoc eodem anno, mense praedicto* (nämlich im October 1702) *absoluta est, ac completa celebris linea meridiana, quam in templo Carthusianorum S. Mariae de Angelis ad Thermas Diocletiani, ex marmore et metallo, jussu et impensis Optimi Maximi Pontificis nostri, extruxit, ornavit, et magna cum diligentia judicioque perfecit Vir doctissimus et libris editis celeberrimus Franciscus Bianchinus, nunc Praesul meritissimus, nostrique amicissimus amantissimusque*" [5]). Zu seinen Freunden zählen auch der Cardinal Geromino Casanate, dem er die Diss. de tarantula widmet, der Venetianische Gesandte in Rom Gio. Francesco Morosini (lat. Maurocenus), dem er die „Canones de medicina solidorum" und die Diss. V. dedicirt, der Professor der Eloquenz an der Sapienza, Abate Guisto Fontanini [6]), der Abate Passioneo [7]) und endlich sein berühmter College Luca Tozzi, der 1695 nach Malpighi's Tode als Leibarzt des Papstes Innocenz XII. nach Rom berufen worden war („*Hoc idem quoque observavit . . . Vir celeberrimus Luca Tozzius Summi Pontif. hodie Archiater, ut nuper mihi familiariter narrabat*") [8]). Auch in den Briefen an Magliabechi kehren die drei zuletzt genannten Namen häufig wieder.

---

[1]) Widmung zur Diss. VII. p. 643.
[2]) Diss. varii argumenti. p. 575.
[3]) De fibra motrice. p. 342.
[4]) Diss. var. arg. p. 575.
[5]) De praxi medica. p. 48.
[6]) Diss. var. arg. p. 573.
[7]) Ibid.
[8]) Diss. de Tarant. p. 618.

Ausserdem erscheinen hier aber auch einige neue, speciell oft derjenige des Cavaliere Mandosio, dessen Baglivi stets mit Herzlichkeit gedenkt, so z. B. „*Il mio amato e caro caro Sig. Cavalier Mandosio*“ [1]). Dieser Ritter Mandosio ist wol identisch mit dem bekannten Literarhistoriker und Verfasser des „*Θεατρον* in quo maximorum Christiani Orbis Pontificum archiatros Prosper Mandosius nobilis Romanus ordinis santi Stephani Eques spectandos exhibet,“ Rom 1696, 4.

Mit berühmten auswärtigen Collegen stand Baglivi in regem literarischem Verkehre. Der Gesammtausgabe seiner Werke sind Briefe beigefügt von Nicolas Andry in Paris, Gottfried Casper Osterkamp in Wien, Walter Harris und William Cole in London, Peter Hotton in Leyden, Daniel le Clerc in Genf, Giovanni Fantoni in Turin; und Briefe von Baglivi an Philippe Hecquet, Andry, Harris, Hotton, Pascoli. Fantoni, welcher Baglivi sein soeben erschienenes anatomisches Werk (*„libellum hunc anatomicum e praelo sudantem“* [2])) übersendet — es sind das, da der Brief vom 22. März 1701 datirt ist, seine *„Dissertationes anatomicae“*, Turin 1701, 8. —, Fantoni also bittet mit ungekünstelter, natürlicher Bescheidenheit um Nachsicht bei der Beurtheilung; er sei noch jung (er war damals erst 26 Jahre alt) und daher zu Irrthümern geneigt. Wenn er auch wegen seines schwächlichen Gesundheitszustandes kein hohes Alter erreichen könne, so werde er doch bemüht sein, in der kurzen ihm zugemessenen Lebenszeit stets nach Wahrheit zu streben, und er hofft, dass seine gelehrten Freunde durch ihre Unterweisungen ihn darin unterstützen werden. Der liebenswürdige Brief stimmt Einen ordentlich wehmüthig! Glücklicherweise ist diese Wehmuth hier durchaus nicht angebracht: Fantoni's Constitution muss sich später sehr gekräftigt haben, denn er erlebte es, Professor und Leibarzt des Königs von Sardinien zu werden, und erreichte das hohe Alter von 83 Jahren (1675—1758). Seinem Streben nach Wahrheit ist er allerdings bis an sein Ende treu geblieben (eigenthümlicherweise war er es, durch den die Baglivi'sche Lehre von der Dura mater — s. u. — definitiv gestürzt wurde), so dass er zu den hervorragendsten Förderern der Anatomie zu rechnen ist; und auch sein liebenswürdiges Wesen hatte ihn nicht verlassen. Haller gedenkt seiner mit folgenden schönen anerkennenden Worten: *„vir sapiens, ingenii pacati, minime rudis anatomes, potissimum etiam comparatae, quem in venerabili senio de vita satis nuper amisimus“* [3]). — Die Namen einzelner bekannter Schriftsteller, mit denen Baglivi correspondirte, erfahren wir aus den Briefen an Magliabechi, so, ausser dem des Adres-

[1]) 12. Brief.
[2]) p. 730.
[3]) Bibliotheca anatomica. T. I. p. 804. Tiguri 1774, 4.

saten, die Bellini's, Schröck's und Wilhelm Ernst Tenzel's, des Verfassers der auch von Haller belobten („*elegans opusculum*") an Magliabechi gerichteten Abhandlung über das Elephantenskelett: „Epistola ad Magliabechium de sceleto elephantino Tonnae nuper effosso." Göttingen 1696, 4.

Baglivi's literarischem Ruhme entsprach auch der Umfang seiner Praxis. Ueber die Anstrengungen, welche dieselbe ihm verursacht, spricht er sich mehrfach aus („*Assiduis aegrorum curis et occupationibus factum est meis . . .*"[1]) — „*occupationes obstiterunt, quae diem quandoque totum eripiunt a mane ad vesperum*"[2]), und diese Anstrengungen vergrösserte er noch um ein Beträchtliches dadurch, dass er in seiner Gewissenhaftigkeit und in seinem wissenschaftlichen Eifer über die Krankheitsfälle genaue Krankengeschichten zu Hause führte („*Plura tamen scriberem, sed occupationes praxeos permolestae impediunt, ne id faciam: Singulorum aegrorum, qui se meae curae committunt, historiam quotidie ac patientia pene incredibili describo, ut juxta promissa a me facta ex hisce historiis et notationibus naturae morborum, stabilis ac certa eorundem diagnosis, prognosis atque curatio stabiliatur*"[3]). Dass dies nicht eitles Rühmen ist, ergiebt eine Lectüre seiner Schriften, in die zahllose Krankengeschichten, meist sogar mit genauer, specialisirter Wohnungsangabe der Patienten, eingeflochten sind. Ein Zeichen des Rufes, dessen er als praktischer Arzt sich erfreute, ist es, dass Angehörige der höchsten Gesellschaftsklassen die Hülfe des noch so jugendlichen Arztes nachsuchten. So behandelte er den Prälaten Marcello Severoli in einer sehr schweren Krankheit und stellte ihn glücklich wieder her („*Fin dal tempo della sudetta fierissima malattia, incomincio Monsignor Severoli a deteriorare notabilimente nella complessione; di maniera che continuamente gli assisteva il celebre Giorgio Baglivo suo Medico, che di quella, con maraviglia di Roma tutta, e per conseguente con grandissima sua lode, l'avea liberato.*"[4]). Ebenso war er ärztlicher Beistand des Cardinals Enrico Noris, der einem Ascites am 23. Februar 1704 erlag[5]) und des Cardinals Sfondrato, der am 4. September 1696 an Darmkrebs zu Grunde ging[6]). Baglivi secirte beide Leichen und giebt die Sectionsberichte[7]). Der sprechendste Beweis aber dafür, wie hoch seine ärztliche Kunst geschätzt wurde, ist daraus zu ersehen, dass er im December 1699 bei einer schweren Erkrankung des Papstes Innocenz XII. zur Behandlung

---

[1]) Diss. var. p. 397.
[2]) Ibid. p. 466.
[3]) De fibra motrice. p. 296 ff., s. a. p. 76.
[4]) Le vite degli Arcadi illustri. Parte seconda. Rom 1710, 4. p. 283.
[5]) Diss. var. arg. p. 577.
[6]) Ibid. p. 578 ff.
[7]) Ibid.

hinzugezogen wurde: „*Adfuimus simul cum Dño Tozzio curationi summi Pontificis graviter elapso mense affecti, nunc vero non omni ex parte sanati*“ [1]).

Neben seiner anstrengenden praktischen und, wie wir später näher sehen werden, ausgedehnten literarischen Berufsthätigkeit fand Baglivi noch Zeit, sich mit den schönen Wissenschaften zu beschäftigen, seinen Cicero und seinen Seneca, die er vielfach und mit Vorliebe citirt, zu lesen, sich ein Privatmuseum mit einer Münzsammlung von mehreren hundert Stück seltener Münzen anzulegen („*Cumque ipse plura centena numismata in musaeo meo habeam*“ [2]) und mit gleichgestimmten Freunden in trauter Unterhaltung zu schwärmen. Es ist eine so allerliebste Idylle, wie er mit seinen Freunden in einer Villa am Ufer des Tiber über Kunst und Wissenschaft in anregender Unterhaltung plaudert, dass ich es mir nicht versagen kann, die Stelle [3]) hier in extenso wiederzugeben: „ . . . *De quo admirando marmore aliisque aeternae Urbis egregiis et excelsis monumentis saepe cum stupore et incredibili jucunditate disserimus in amica Tamburide villula scilicet nostra litteraria* [4]), *cum viris vere amicis et litterariis Montio, Passioneo, Fontanino, Vignolio, Bencinio, Cariophilo aliisque, et saepe ad undas Tyberidis grande Virgilii elogium de Urbe repetimus hoc versiculo:*

Imperium terris, animos aequavit Olympo.“

So hatte sich denn Baglivi's Lebenslauf höchst günstig gestaltet und zwar, was besonders betont werden muss, durch eigene Kraft, nicht durch Protection und Nepotismus. Deshalb beruhten seine Erfolge auch auf einer soliden, sicheren Basis und konnten selbst nicht durch ein so wichtiges, einschneidendes Ereigniss, wie den am 27. September 1700 erfolgten Tod seines hohen Gönners, des Papstes Innocenz XII., in Frage gestellt werden. Der nach kurzem Interregnum vom Cardinal-Conclave am 23. November desselben Jahres einstimmig zum Papste ge-

---

[1]) Brief an Schröck, dat. Romae pridie Idus Januarias anno Jubilaei 1700 (in der Magliabechi'schen Sammlung).

[2]) De fibra motrice. p. 342.

[3]) Diss. var. arg. p. 573.

[4]) In Betreff der „amica Tamburide villula scilicet nostro litteraria“, oder wie Baglivi sich p. 574 ausdrückt „amoenissima Tamburidos nostrae villula litteraria, a nobis instituta“, erfahren wir Näheres aus einem Briefe des oben genannten Freundes Baglivi's, des Professors der Eloquenz an der Sapienza Giusto Fontanini, an Magliabechi, enthalten in dem von Gio. Targioni herausgegebenen „Clarorum Venetorum ad Ant. Magliabechium epistolae“ (T. I. Florent. 1745, 8. p. 284). Fontanini schreibt hier: „Circa la franchezza del Sig. Abate Garofalo, sappia, che questa mia conversazione, che si chiama il *Tamburo*, fu instituta in casa dell' Abate Passionei“. Es handelt sich also um einen, *Tamburo* (Trommel) genannten, literarischen Verein, der seine Sitzungen in der Villa des Freundes Baglivi's, des Abate Domenico Passionei abhielt.

wählte [1]) und am 30. November in der Basilica Vaticana vom Decan des heiligen Collegiums, Cardinal Bullioni consecrirte [2]) Gio. Francesco Albani, als Papst Clemens XI. (22. Juli 1649 bis 19. März 1721), war nämlich Baglivi eben so günstig gesinnt und zeichnete ihn dadurch aus, dass er ihm 1701 die Professur der theoretischen Medicin an der Sapienza übertrug (*„meque inter alios ab ea nuper ex minori ad ampliorem docendi gradum, nempe ad scholam theoricae medicinae translatum“* [3]).

Der Gesundheitszustand Baglivi's scheint im allgemeinen ein ziemlich guter gewesen zu sein, nur wurde unser Auctor, wie er mittheilt, am 20. Januar 1702 nach anhaltendem und intensivem geistigem Arbeiten und in Folge der Mühen der Praxis, vielleicht auch in Folge zu reichlichen Chocoladegenusses, von einem Fieber mit heftigen Kopfschmerzen befallen, von dem er sich innerhalb acht Tagen durch zweimaliges Einnehmen von Abführmitteln und tägliche Fussbäder, ohne sonstige Medicamente, befreite (*„Ita ipse elapso anno 1702. 20. die Januarii aetatis nostrae ann. 33. post diuturnas assiduasque applicationes ad studia et ad curandos aegros, horrendo capitis dolore cum febre correptus fui. Usus nimius cocolatae morbum forsan produxit. Binis purgantibus intra septimum exhibitis, applicatisque pediluviis quotidie, absque aliis remediis octavo die liber a morbo evasi“* [4]). Auch klagt er über Verdauungsbeschwerden, gegen die er als vorzüglichstes Mittel den Kaffee empfiehlt [5]). Von grösseren, ernsteren Krankheiten scheint er somit verschont gewesen zu sein.

Allein auf die Dauer war Baglivi's Körper doch nicht den ihm zugemutheten geistigen und körperlichen Anstrengungen gewachsen, sondern schon zeitig stellten sich Zeichen abnehmender Lebensenergie ein, wie sein Freund Pallilio schreibt: *„Baglivus . . . incredibili observandis in morbis patientia, sedulitate pene consumptus, et ob id in ipso aetatis flore viribus pene fractus“* [6]). Sein geschwächter Organismus erlag schliesslich den auf ihn einstürmenden Schädlichkeiten. So berichtet Papadopoli: *„tanti vero in Urbe nominis, ut illi famae praeproperus favor, atque artis felicitas exitio fuerint. Nam cum expetitus ab omnibus, eos sibi undequaque labores conciliasset, quos exantlare minime posset, nec vellet deserere, iisdem brevi succubuit“* [7]) — und Afflitto: *„Dovea perciò*

---

[1]) De praxi med. p. 96.

[2]) Ibid. p. 104.

[3]) Widmung des Werkes „de fibra motrice“ an Clemens XI., dat. Rom. pridie Nonas Novembres 1701. p. 241.

[4]) De praxi med. p. 75.

[5]) Ibid. p. 76.

[6]) Brief von Pallilio. p. 742.

[7]) l. c. p. 319.

supplire alla moltiplicità degli oggetti, ed alle angustie del tempo con un intensissimo, e continuo travaglio, privandosi d'ogni sollievo, e fino del sonno. La qual cosa non potea a meno di non privar lui della sanità, e della vita" [1]). Nach Crescimbeni[2]), dessen Angaben über Baglivi's letzte Lebensjahre als zuverlässig angesehen werden müssen, da er General-Custos der Arcadia war und, wie seine mehrfach citirten Werke über die Arcadia ergeben, ein Verzeichniss der Mitglieder geführt hat, nach Crescimbeni, sagte ich, erkrankte Baglivi an einer chronischen Krankheit und starb nach langen und schweren Leiden am 17. Juni 1707. Fabroni bezeichnet die Krankheit näher als „*crudeli tympanitide quae in ascitem postea abiit correptus,*" [3]). Baglivi erreichte nur ein Alter von 38 Jahren, 9 Monaten und 9 Tagen.

Die erste Nachricht von seinem Tode in auswärtigen Zeitschriften finden wir in den „Mémoires pour l'histoire des Sciences et des beaux Arts" (gewöhnlich die Mémoires de Trevoux genannt). Der Berichterstatter meldet ihn mit folgenden sympathischen Worten: „*Je commence par une triste nouvelle. C'est la mort de Mr. Baglivi emporté dans la fleur de son âge. La Médecine perd en lui un de ses restaurateurs. Il l'aurait portée à un haut dégré de perfection. — Nous donnerons le mois prochain l'éloge de ce grand Homme.*" [4]). (Diesen Nachruf ist uns aber der Berichterstatter nicht allein im nächsten Monate, sondern überhaupt schuldig geblieben.)

III.

Wir wenden uns jetzt zur Würdigung der wissenschaftlichen Thätigkeit Baglivi's, zur näheren Präcisirung seiner Stellung in der medicinischen Wissenschaft. Wie schon oben mitgetheilt, erschien sein erstes Werk 1696 und führt den bezeichnenden Titel „*de praxi medica*". Es erregte in der ganzen medicinischen Welt ungemeines Aufsehen. Was das Werk weit über das Niveau der Arbeiten zahlreicher gleichzeitiger Auctoren erhob, das waren nicht hervorragende anatomische Entdeckungen oder gar ein blendend eingeführtes neues System, sondern der echte Hippokratische Geist, der es durchdringt. Es war die daraus sprechende reife Erfahrung am Krankenbette, ungetrübt durch die Voreingenommenheit der verschiedenen Schulhypothesen, das energische, mit jugendlichem Enthusiasmus verkündete Eintreten für das Recht der Erfahrung gegenüber der Speculation. Theorie und Praxis trennt Baglivi so scharf,

[1]) l. c. S. 5.
[2]) l. c.
[3]) l. c. p. 102.
[4]) Trevoux 1708, 12. Avril. p. 710.

wie kaum Sydenham, von einander. Die medicinische Wissenschaft achtet er allerdings hoch, höher jedoch die medicinische Kunst, der jene noch nicht viele Vortheile gebracht habe, während eine auf unbewiesene Hypothesen gestützte Heilmethode nur zum Nachtheile der Patienten ausschlage „*Satis superque ingeniosis physices hypothesibus et subtilibus logices divisionibus ac definitionibus huc usque indulsimus; his omnibus ars nostra illustratur, non efficitur*“ [1]). — „*Duo sunt praecipui medicinae cardines, Ratio et Observatio; Observatio tamen est filum, ad quod dirigi debent medicorum ratiocinia*“ [2]). Mit vortrefflicher präciser Kürze weist er auf den empirischen Charakter der Medicin hin: „*Medicina non ingenii humani partus est, sed temporis filia*“ [3]). Das wichtigste Fundament für die Arzneikunst seien die Beobachtungen „*observationes, quae caput artis sunt*“ [4]), und das habe auch Hippokrates, der „*naturae non hominis voce loquitur*“ [5]) erkannt: „*Id cum probe intellexisset Hippocrates, totis viribus annixus est, ut observationes recte ac diligenter institueret*“ [6]).

Alle wissenschaftlichen Hypothesen sind werthlos, wenn sie nicht durch das Experiment als wahr erhärtet werden; in letzterem Falle können sie natürlich auch Einfluss auf den Kurplan gewinnen. Cesalpino z. B. hat, nach Baglivi, zuerst die Blutcirculation entdeckt, jedoch nur durch geistreiche Schlüsse, die nicht durch das Experiment gestützt waren. Was Wunder, wenn die Entdeckung unfertig und unbeachtet blieb, bis Harvey den Gedanken wieder aufnahm, nun aber mit der Speculation die sorgfältigsten und unermüdlichsten Untersuchungen verband, deren Resultat ein so gewaltiges, die ganze medicinische Anschauungsweise reformirendes war [7]). Sicher muss beim Arzte die experimentia mit der ratio verknüpft sein, doch ist unter letzterer nicht das Forschen nach allgemeinen Naturgesetzen zu verstehen „*sed illa potius domina omnium et regina ratio, per quam consequentia videt medicus, morborum principia et causas conjicit, eorundem progressus eventusque auguratur, et ex rebus praesentibus assequitur ac prospicit futuras*“ [8]). Zur gesunden Entwickelung der Medicin ist ein Zusammenwirken von Erfahrung und wissenschaftlicher Hypothese (*ratio*) erforderlich. Das wird aber von Vielen übersehen: „*Multi nimium rationi tribuunt et nihil experimentiae; multi contra faciunt. Utrique aequaliter peccant, unde tot*

---

[1]) De praxi medica. p. 4.
[2]) Ibid. p. 5.
[3]) Ibid. p. 2.
[4]) Ibid. p. 6.
[5]) Ibid. p. 2.
[6]) Ibid. p. 6.
[7]) Ibid. p. 127 ff.
[8]) Ibid. p. 4.

inter medicos contentiones, tot inter theoriam et praxin dissidia . . . . Fallax non raro experientia, si rationis ductu fuerit destituta. Quapropter, nisi mutuam sibi lucem communicent, aequam erroris ansam praebebunt“ [1]).

Einem gedeihlichen Fortschreiten der Medicin stellen sich viele Hindernisse in den Weg, unter denen besonders folgende hervorzuheben sind: 1. Die Verachtung der alten Aerzte, wie des Hippokrates und des Galen. Wenn man auch nicht leugnen könne, dass sie in der Theorie vielfach veraltet seien, in der Praxis hätten sie aber durch vorzügliche Beobachtung viel und ewig dauerndes Gutes geschaffen — so sehe man doch über ihre Speculationen hinweg, verwerfe aber nicht das Gute, was sie bieten, weil es mit Veraltetem vermischt sei. 2. Auch vorschnelle Schlüsse aus oft nicht einmal genügend substanziirten Erfahrungen im Bereiche der naturwissenschaftlichen Disciplinen auf die Organisation und die Lebensthätigkeit des Menschen, und die practische Anwendung solcher Schlussfolgerungen in Krankheiten richte viel Unheil an. Besonders ist hier die Chemie anzuklagen, welche nach wenigen und ziemlich rohen Experimenten die feinen menschlichen Stoffwechsel- und Lebensverhältnisse, sowie das Wesen der Krankheiten ergründet zu haben glaubt. Nach der chemiatrischen Schule hätten alle Krankheiten, wie eine Ursache, so auch ein Heilmittel: „*Putant alii morbos omnes ab acido produci, et omnes pariter per alcalia remedia curandos esse: hoc medendi genus, utpote omnium facillimum et brevi dierum spatio a rudi quoque muliercula etiam addiscendum, prae caeteris hodie invaluit*“ [2]). So werden auch nach vorgefasster Meinung alte vortreffliche, seit Jahrhunderten bewährte Mittel, wie Aderlass, Abführmittel u. s. w. vielfach als unbrauchbar verworfen. 3. Schädigt das Aufstellen falscher Analogien und Aehnlichkeiten. Man darf nur Dinge mit einander vergleichen und daraus Schlüsse ziehen, wenn jene von derselben Art sind, also lebende Wesen mit lebenden Wesen, Pflanzen mit Pflanzen u. s. w. So können wir mit Recht von der Anatomie der Thiere auf diejenige des Menschen schliessen, denn beide sind lebende Wesen; und auf diese Weise ist man zu den grossartigsten Entdeckungen, wie z. B. zu der der Blutcirculation gelangt. Ebenso ist es gestattet, die allgemeinen Gesetze der Mathematik, wie der Statik, der Hydraulik, der Schwerkraft zur Darlegung der Structur des Menschen anzuwenden, denn der menschliche Körper wird von denselben Gesetzen beherrscht. Daher haben sich auch Borelli und Bellini durch ihre anatomisch-mechanischen Theorien um die Erkenntniss und Heilung der Krankheiten so grosse Verdienste erworben. Dagegen huldigen Diejenigen, welche die chemischen Processe im Tiegel mit den-

[1]) Ibid. p. 5.
[2]) Ibid. p. 15.

jenigen im lebenden Körper vergleichen, einer ganz falschen Analogie und haben zu vielen Irrthümern beigetragen. 4. Ein verkehrtes Bücherlesen. Ueberstürztes Lesen aller möglichen Bücher durcheinander ist schädlich, eine sorgfältige Auswahl nothwendig. Beim Lesen ist Kritik anzuwenden, und der Gegenstand muss vollständig beherrscht werden, sonst verdaut der Leser die Lectüre nicht und macht kritiklos die verkehrteste Anwendung des Gelesenen am Krankenbette. Das Gelehrtsein macht noch keinen tüchtigen Arzt; das Gegentheil ist häufig der Fall. Ein Beispiel hierfür ist Argenterio. Dieser „*judicio gravissimorum Auctorum in reducenda arte medica ad perfectiorem methodum creditur superasse Galenum. De ipso tamen narratur, quod adeo infelix fuerat in curandis morbis, ut omnes fere sui aegrotantes vel perirent, vel in morbos incurabiles praecipitarent: qua de causa perterrefacti cives sui non amplius curae suae committebantur*“ [1]). Das beste Buch bleibt stets der Kranke: „*Porro notum esto juvenibus, se doctiorem librum non inventuros, quam aegrum ipsum*“ [2]). 5. Verkehrte Erklärung der Bücher und die Sucht Systeme zu bilden. So haben die Araber die Griechischen Schriftsteller falsch verstanden und ausgelegt, und nach ihnen richtete sich die medicinische Welt, welche den Urtext nicht kannte, Jahrhunderte lang. Häufig preisen auch die Ausleger von Büchern deren Verfasser weit über Gebühr und verleihen ihnen dadurch eine Auctorität, die Andere, nicht Einsichtige, als Regel für ihr Handeln zu nehmen verleitet werden. Häufig fälschen auch die Commentatoren und legen den Auctoren ihre eigenen Ansichten unter. Manchmal auch sind die Erklärungen noch dunkler als die zu erklärenden Schriftsteller. 6. Desgleichen ist die jetzt beliebte schablonenmässige, schematische Art der Krankheitsbeschreibung zu verwerfen, statt der man die freie, ungebundene, aphoristische Methode der Darstellung wähle, welche es gestattet, Wichtiges gebührend hervorzuheben, Unwichtiges bei Seite zu lassen: „*Sed quomodo solidae, diutiusque repetitae morborum observationes stylo brevi et aphoristico exponendae sint, ex morbis mox recensendis et per patientem in Xenodochiis Italiae factam observationem examinatis aperte constabit*“ [3]). In 38 Abhandlungen über verschiedene Krankheiten und Krankheitssymptome legt Baglivi seine Methode dar. Grössere Abschnitte widmet er nur der Pleuritis und den Fiebern, im übrigen sind die Abhandlungen ziemlich kurz gehalten und betreffen: Pleuritis, Fieber, Würmer bei Kindern, Variola und Morbillen, Hypochondrien in akuten Krankheiten, Geschwülste und Eiterungen in den äusseren Theilen des Bauches, Krisen und kritische Tage, Schweisse in akuten Krankheiten, Parotiden und Schwerhörigkeit in akuten Krankheiten, Harn

[1]) Ibid. p. 27.
[2]) Ibid. p. 26.
[3]) Ibid. p. 33.

in akuten Krankheiten, Puls in akuten Krankheiten, Appetitlosigkeit, Affectionen des Kopfes in akuten Krankheiten, Beobachtung der Augen in akuten Krankheiten, Decubitus, Stimme und Antlitz in akuten Krankheiten, Abscesse in akuten Krankheiten, Frost in akuten Krankheiten, trockener Hydrops (Tympanitis versteht er darunter), Ikterus, Hämorrhagien in akuten Krankheiten, seltene Leberleiden, Athmen in akuten Krankheiten, seltene Lungenleiden, Hüftleiden in akuten Krankheiten, Syphilis und Drüsenkrankheiten, Kolik, Phrenitis, Asthma, Diarrhöe und Ruhr, Apoplexie, Schmerz im allgemeinen, Convulsionen und Krampfbewegungen, Husten, Stein und Gicht. — Wie man sieht, eine bunte Sammlung; aber als einigendes Band durchweht sie sämmtlich der belebende, erfrischende Hauch der naturwahren Beobachtung, des ausgezeichneten medicinischen Blickes. Baglivi legt in den Abhandlungen weniger Gewicht auf die Förderung der Diagnose, die daher manchmal auch etwas zu kurz kommt, als darauf, die Aerzte auf die Wichtigkeit der Prognose hinzuweisen und für diese werthvolle Fingerzeige zu geben. Sodann geht er aber auch ausführlich auf die Therapie ein, ein Capitel, mit dem wir uns später noch etwas näher beschäftigen werden.

Wir erwähnten vorhin, dass Baglivi unter den obigen Abhandlungen zwei Krankheiten grössere Ausführlichkeit widmet, nämlich der Pleuritis und den Fiebern. Auf letztere Arbeit ist ein näheres Eingehen geboten, weil sie ein prägnantes Beispiel für die scharfe Beobachtungsgabe und den praktischen Blick unseres Auctors liefert.

In dem Abschnitte „de febribus malignis et mesentericis“ [1]) wendet Baglivi sich energisch gegen die vulgäre Auffassung der Malignität, wonach jedes Fieber, das unter schweren Symptomen letal verläuft, ein malignes wäre: „Die Unwissenheit der Aerzte ist die Mutter dieser imaginären Malignität, der Leichtsinn des Volkes ihre Amme“ (*„Hoc imaginarium malignitatis nomen imperitia medicorum peperit, petulantia vulgus fovet“* [2])). Häufig führe nicht die Natur der Krankheit zur Malignität, sondern die verkehrte Behandlungsweise der Aerzte, das Resultat des Verkennens des Wesens der Krankheit. Zu den verkannten Ursachen schwerer Fieber gehöre eine Entzündung der Därme (*„Quae nobis videntur malignae, a viscerum phlegmone aut erysipelatode fiunt“* [3]) — und *„Malignas has febres pendere observavi inflammatione viscerum et ab apparatu pravorum, crudorumque humorum in primis viis“* [4])). Er hat dieser Krankheitsgattung den Namen „febris mesenterica“ gegeben (*„tractatum scribere de febribus mesentericis Romanorum sum aggressus“* [5]).

[1]) Praxis medica. p. 51 ff.
[2]) Ibid.
[3]) Ibid.
[4]) p. 52.
[5]) Ibid.

Diese Fieber kommen in Rom sehr häufig vor, besonders nach Ueberschwemmungen des Tiber; sie haben einen langwierigen Verlauf, selten eine kritische Entscheidung und erfordern grosse Geduld, vorsichtiges Temporisiren und eine mehr exspectative Behandlung („*in nullo morborum genere tanta opus est patientia, expectatione, cunctationeque ad bene et feliciter medendum, quanta ad bene curandas febres mesentericas*“ [1]), da die von den krankhaften Säften geschwellten Drüsen des Mesenteriums nur langsam und allmählich die Krankheitsstoffe in den Darm entleeren. Als Therapie empfiehlt Baglivi Purgiren, hauptsächlich durch Klystiere, und Stomachica, während die gewöhnliche Behandlung mit Diaphoreticis, Alkalien, erhitzenden Mitteln und der Chinarinde geradezu verderblich ist.

In seinen anderen Schriften kommt Baglivi noch mehrfach auf die Febr. mesentericae zurück, so im Specimen reliquorum librorum de fibra motrice, wo er der Behandlung derselben ein eigenes Capitel widmet [2]). Auch hier empfiehlt er Abführen und Stomachica, ausserdem erweichende Ueberschläge über den Bauch und Bäder („*cognovi tandem Febres, quas voco mesentericas Romanorum et infantum, fomentis, balneationibus, repetitis purgationibus, et demum educta omni cocochylia, sero lactis cichoreato, vel destillato aliquo ex succis aperientibus, curari magis debere, quam exitiali testaceorum pulverumque absorbentium abusu*“ [3]).

Es unterliegt wol keinem Zweifel, wenn auch leider kein bestätigender Sectionsbericht mitgetheilt wird, dass unser Auctor unter den mesenterischen Fiebern den Abdominaltyphus beschrieben hat und er somit unter die ersten selbstständigen Beobachter desselben zu zählen ist.

In den nächsten Capiteln giebt der Verfasser eine kurze Uebersicht der Schicksale der Medicin, wobei er wiederum sich heftig gegen die Chemiatriker wendet „*ut sane videsses judicia naturae ad furnos Chymicorum coacta et captiva*“ [4]). Doch ist er gerecht genug, zuzugestehen, dass der Arzneischatz durch diese Schule bereichert worden sei. Allein nicht nur die Chemiatriker bekämpft er, sondern auch die Iatrophysiker, die mit ihren Theorien sich in die Krankheitsbehandlung nicht einmengen dürften: „*Pacatis rumoribus Chymicorum novi motus contra praxim excitati sunt a tot novis Philosophiis, hoc saeculo excogitatis: Cartesiana, inquam, Democritaea, Mechanica, Physico-Mechanica aliisque innumeris; quarum conditores et horum asseclae, cum medicinam ne salutarint quidem unquam, eidem tamen se immiscere et de morborum historia per speculationem instituta judicare non dubitarunt*“ [5]). Diese Verurtheilung des

[1]) p. 53.
[2]) Cap. XIII. p. 388 ff.
[3]) p. 388.
[4]) Prax. med. p. 120.
[5]) Ibid. p. 121.

Eindringens auch der physikalischen Speculationen in die medicinische Praxis finden wir noch weit offener und präciser ausgedrückt in dem Briefe Osterkamp's an Baglivi. Da dieser Brief sich schon in der bei Lebzeiten Baglivi's, 1704, erschienenen ersten Gesammtausgabe der Werke findet, so war letzterer offenbar mit dem Inhalte einverstanden. Osterkamp schreibt nun folgendermassen: „*Et licet unice intentus sis praxi promovendae, theoricam tamen ac geometriam optime calles; sed hanc a sciolis stricte ac rigorose ad diagnosim, prognosim, curationemque morborum applicari vides, o quantum rides! atque tunc medicis mere geometris unicum monstras Hippocratem, medicinae singulis aetatibus et ante applicatam praxi geometriam adoratum caput, cujus opera memoria semper tenes, et ad aegrorum lectulos semper habes in promptu. Fastum et superbiam geometrarum spernis, nam circuli, lineae, demonstrationesque figurarum geometricae vix aliquid conferunt ad morborum curationes*“ [1]).

Zur Erklärung der Lebens- und Krankheitsvorgänge dagegen sind die Theorien gar nicht zu entbehren und haben sich schon vielfach bewährt, da ja der menschliche Körper in Bezug auf seine Lebensthätigkeit nur als ein Complex chemisch-mechanischer auf mathematischer Grundlage beruhender Vorgänge aufzufassen sei „*Postquam medici per principia geometrico-mechanica, nec non per experimenta physico-mechanica et chymica corporis animati structuram et effectus examinare coeperunt, non solum innumera superioribus saeculis ignota detexerunt, sed cognoverunt, re vera corpus humanum quoad actiones naturales nil aliud esse, quam complexum motuum chymico-mechanicorum, a principiis tamen pure mathematicis pendentium*“ [2]). Der Verfasser führt dann aus, wie man die Kiefern und Zähne mit einer Scheere, den Magen mit einer Retorte, die Venen, Arterien und übrigen Canäle mit hydraulischen Röhren, das Herz mit einer Pumpe, die Gedärme mit einem Sieb oder einem Filter, den Brustkasten mit einem Blasebalg, die Muskelwirkung mit Hebelkraft, die Augenbewegung mit Rollbewegung vergleichen könne. Aber immer wieder betont er für die Praxis die Wichtigkeit der Uebung am Krankenbette. Wie wenig die Theorie hier vermag, weist er an den vielen verschiedenen Fiebertheorien nach, die absolut keinen Nutzen in Bezug auf die Behandlung der Fieber gehabt und nur die Geister immer mehr verwirrt hätten, bis endlich „*Thomas Sydenhamius artis nostrae ornator et ornamentum*“ [3]) in Folge sorgfältigster langjähriger Beobachtung zu einer besseren Theorie und einer daraus abstrahirten besseren Therapie gelangt sei.

---

[1]) p. 712.
[2]) Prax. med. p. 126.
[3]) Ibid. p. 129.

Im Verlaufe seiner Darlegungen entwickelt Baglivi ein interessantes, allerdings schon von Fr. Bacon angeregtes Project, wie zu einer geläuterten Kenntniss der Ursachen, der Symptome und der Therapie der einzelnen Krankheiten zu gelangen sei. Er schlägt zu dem Ende die Errichtung einer Akademie vor, deren einzelne Mitglieder mit der Erforschung nur je einer Krankheit, und zwar für die ganze Dauer ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit, zu betrauen wären. Ihre Aufgabe soll eine doppelte sein, einerseits eigenes Studium, selbstständiges Forschen, andererseits sorgsames Sammeln aller die specielle Krankheit betreffenden fremden Beobachtungen und Untersuchungen. Von solchen Massenbeobachtungen und -erfahrungen verspricht sich Baglivi die grössten Fortschritte in der Medicin.

Diese Vorschläge sind vielfach vornehm belächelt und als Produkt seiner jugendlichen Unreife entschuldigt worden. Und wie steht man jetzt, nach fast zwei Jahrhunderten, ihnen gegenüber? Was Baglivi ersann, unsere Zeit führt es aus, wenn auch im Detail etwas modificirt. Nicht einzelne Akademie-Mitglieder beschäftigen sich mit der Ergründung einer speciellen Krankheit — nein, medicinische Gesellschaften in ihrer Gesammtheit legen sich jetzt auf solche Massenbeobachtungen, indem sie sich mit den Collegen in ihrem Vaterlande, ja von ganz Europa zu gemeinsamer Arbeit verbinden. Wir erinnern nur an die Puerperal-, die Syphilis- und die neuerdings so besonders hervorgetretene Tuberculosenfrage. Eine glänzende Rechtfertigung des ahnungsvollen Genius Baglivi's.

Ueber die Ursachen der Krankheiten macht er vortreffliche, auf praktischen Beobachtungen fussende Bemerkungen und geht dann zu den Heilindicationen über „*quae falsis hodie hypothesibus innixae, nil aliud nobis exhibent, quam inania speculationum argumenta*“ [1]). Freilich sind auch die Galenisten in völligem Irrthume befangen, deren Bemühen dahin geht, zu erforschen, welche der vier Flüssigkeiten in einer Krankheit leidet, und die z. B. die Tertianfieber von einer Krankheit der Galle abhängen lassen, eine Hypothese, deren Nichtigkeit vollkommen durch die unfehlbare Heilkraft der Chinarinde, ohne die von jenen befolgte Abführmethode, offenbar wird („*nuperrima corticis Peruani, aliorumque febrifugorum artificialium detectio, quibus prudenter et tempestive datis febres omnes intermittentes a quibuslibet demum causis productae felicissime eliminantur, nullis in medium productis quaestionibus praeparationis aut evacuationis humorum*“ [2])). In noch grösserem Irrthume befinden sich die Chemiatriker, die für sämmtliche Krankheiten als Ursache das Acidum oder Alkali angeben. Sie vergessen ganz, dass auch die festen

[1]) Ibid. p. 218.
[2]) Ibid. p. 219.

Theile leiden können, dass es auch ein „*laxans aut stringens (si cum methodicis loquamur)*“ [1]) giebt. Es ist aber überhaupt nur in den seltensten Fällen möglich, nach den immediaten Ursachen, die uns fast stets unbekannt bleiben, die Heilindicationen zu bestimmen, zu denen uns in der Regel nur die schwereren und hervorstechenderen Symptome leiten können, verbunden mit der durch die Erfahrung erworbenen Kenntniss über den Verlauf der verschiedenen Krankheiten [2]). Und diese Erfahrung hat Baglivi zu der Einsicht geführt, dass im Beginne akuter Krankheiten Purgantia und Diaphoretica nur schädlich einwirken [3]).

Wie Baglivi in Betreff der Physiologie der iatro-mathematischen Ansicht huldigt, so auch in Betreff der Krankheitstheorie. Allein er ist kein einseitiger Fanatiker, er bleibt immer der frei denkende, keine Schulfesseln duldende Arzt. So warnt er zwar z. B. bezüglich der Pleuritis vor den nur ihre Theorie gelten lassenden Chemiatrikern, spricht von Erschlaffung der gespannten Fasern durch einen Aderlass — aber er giebt auch zu, dass durch Salze, welche die Körperflüssigkeiten krankhaft verändern, Brustkrankheiten hervorgerufen werden können, und gebraucht den Ausdruck „*qui acrimoniam in fluidis habent*“ [4]). Ganz ohne Voreingenommenheit theilt er die Krankheiten in solche, die durch Leiden der festen, und in solche, die durch Leiden der flüssigen Theile bedingt werden: „*Si morbi a solidis vitiatis duntaxat penderent, certe origines et causae effectuum morbosorum in eis existentium facillime per antedicta principia investigarentur notarenturque; at quoniam major pars illorum fluidis varie affectis originem debet . . . .*“ [5]), ja er bedient sich sogar der rein chemiatrischen Ausdrucksweise „*fermentatio febrilis in sanguine excitata*“ [6]). Die chronischen Krankheiten beruhen nach ihm mehr auf krankhaften Veränderungen der festen Theile „*cum . . . frequentius in solidis, quam in fluidis vitium lateat*“ [7]), in den akuten Krankheiten sind dagegen die flüssigen Theile die erkrankten „*in his enim* (nämlich in den akuten) *cum fermentationes sint celeres et nimis activae, nec solida vitiata sint . . .*“ [8]). Ja energisch verwahrt er sich dagegen, als ob er nur den festen Theilen einen wirksamen Einfluss beilege: „*Neque quis putet, nos dum magnam vim solidis in agendo tribuimus, suam fluidis denegare, aut nimium extenuare, quod quidem nunquam in*

---

[1]) Ibid. l. c.
[2]) Ibid. p. 223.
[3]) Ibid. p. 222.
[4]) Ibid. p. 47.
[5]) Ibid. p. 216.
[6]) Diss. de us. et abus. vesicant. p. 660.
[7]) De prax. med. p. 227.
[8]) Ibid.

mentem venit“ [1]); sondern er wolle nur den fälschlich ganz übersehenen und vernachlässigten solidis zu ihrem Rechte verhelfen.

Baglivi's Therapie ist unbedingt zu loben. Heftig tadelt er die Polypharmacie und die eingreifenden Kuren, welche schon häufig einen schlechten Ausgang der Krankheiten herbeigeführt haben. Sehr viele, besonders akute Leiden heilen von selbst, wenn man nur eine richtige Diät beobachten lässt und höchstens die vis medicatrix naturae durch leichte Mittel unterstützt: „*Pauca sunt curandis morbis necessaria remedia . . . In morbis acutis atque inflammatoriis paucis opus est remediis; satis enim fuerit vias observare diligenter, qua natura exitium tentat . . . In chronicis pauca remedia requiruntur, ejusque sunt generis, quae parti affectae conveniant, quasi specifica. Semper tamen in morborum diuturnitate consulendum est digestionibus, alioquin victu incongruo atque remediorum copia morbus evaserit incurabilis*“ [2]). — „*Tyrones mei, quam paucis remediis curantur morbi! Quam plures e vita tollit remediorum ferrago!*“ [3]). Es sei mir gestattet noch einige seiner vortrefflichen Ausführungen über die allgemeinen Grundsätze bei Behandlung der Krankheiten mitzutheilen, Grundsätze, die ihrer absoluten, unanfechtbaren Wahrheit wegen heute noch ebenso beherzigenswerth sind, wie vor zweihundert Jahren, Grundsätze, die auch jetzt noch laut verkündet und den Jüngern Aeskulaps eingeprägt zu werden verdienen: „*Monendum hic obiter, graviter errare illos, qui acutos et inflammatorios morbos remediorum copia tam diu afficiunt, donec natura, quo se vertat nescia, et hinc inde, tum a morbi vehementia, tum a remediorum pondere varie distracta, tandem cogatur succumbere. Nec mirum; nam morbi acuti, praesertim febres hujus generis, saepissime sponte sua sanantur, ut in pauperibus et rusticis observamus*“ [4]) . . . „*Si alicubi, certe in medicina, multa scire oportet et pauca agere, praesertim dum ad curationem morborum vel nimis acutorum, vel complicatorum descendimus. Delendumque est praejudicium nonnullorum aegrorum, putantium morbos felicius non sanari, quam per grandia et copiosa remedia*“ [5]) . . . „*Fateri possum, me inflammatorias febres praesertim variolosas, post sectam venam (si tamen nimius febris ardor, impetus humorum ad caput aut alia viscera, et aliae causae hisce analogae eandem exposcerent) per tenuem victum praescriptum et diluentia prudenter ac tempestive ordinata saepius felicissime sanasse*“ [6]) . . . „*Contra vero*

---

[1]) De Fibra motrice. p. 286.
[2]) Ibid. p. 250 ff.
[3]) De morb. success. p. 384.
[4]) De praxi medica. p. 228.
[5]) Ibid. p. 229 ff.
[6]) Ibid. p. 235.

dum continuo remediorum usu naturae opus perturbatur, omnia in deterius ire conspiciebam“ [1]).

Die ärztliche Kunst, die Behandlung der Krankheiten, hat nach Baglivi nur wenig Gewinn von der abstrakten ärztlichen Wissenschaft. Die Heilindicationen beruhen vornehmlich auf der Kenntniss der juvantia und laedentia, auf einer sorgsamen Aetiologie und auf Sectionen. Das sind die Grundlagen des berühmten praktischen Blickes der hervorragenden Aerzte, die, fast ohne von ihren Combinationen Rechenschaft ablegen zu können, nach nur kurzer Untersuchung der Kranken sofort über Diagnose, Prognose und Therapie im reinen sind [2]). Von seinem empirischen Standpunkte aus ist Baglivi ein grosser Verehrer der Specifica: „*Scio tamen morbos, tum chronicos, tum acutos eum feliciter eliminaturum, qui casu vel diuturna praxi inciderit in remedium, per quod morbi species jugulari ac velut in ovo extingui valeat. Neque pro hisce explicandis afferendae sunt in medium primae aut secundae qualitates, ut nonnulli fecerunt, nam praeterquam quod essentia morbi in talibus qualitatibus non consistit, videmus frequenter morbos quamplures, adhibitis et calidis et frigidis, humidis, aliarumque hujusmodi qualitatum remediis, vix submoveri, nisi demum incidamus in remedium, quod veluti specifice morbum extiguat*“ [3]).

Besonders nothwendig scheinen ihm die Specifica für die chronischen Krankheiten zu sein, durch die der menschliche Körper in seiner Gesammtorganisation schon solche Veränderungen erlitten hat, dass die Naturheilkraft nicht mehr ausreicht. Nichts wäre heilsamer für die Menschen, als wenn neue Heilmittel entdeckt, oder für schon entdeckte durch sorgfältige Beobachtungen genauere Indicationen festgestellt würden — und er macht speciell auf den letzteren Punkt, experimentelle Untersuchungen über die Wirkungen der Mittel, aufmerksam. Bei der Gelegenheit äussert Baglivi eine Idee über chirurgische Behandlung der Phthisis, die in allerjüngster Zeit vielfach ventilirt worden ist und deshalb unser specielles Interesse verdient. Er sagt: „*Phthisis in Folge von Lungengeschwüren gilt für unheilbar, weil, wie angeführt wird, ein solches Geschwür innerlich und verborgen sei und daher nicht wie andere, äussere Geschwüre, sauber gehalten und vom Eiter gereinigt werden könne. Allein warum die Aerzte nicht sich bemühen, den Sitz des Geschwüres genau zu entdecken, und dann zwischen den Rippen einschneiden, um Medicamente von aussen einzuführen, dafür sehe ich durchaus keinen Grund*“ [4]).

---

[1]) Ibid. p. 236.
[2]) Ibid. p. 223.
[3]) Ibid. p. 227.
[4]) Ibid. p. 229.

Wenn auch Baglivi im allgemeinen gegen die chemischen Mittel der Helmontier und Sylvier sehr eingenommen ist, so ist er doch zu wenig befangen und ein zu rationeller Arzt, um sie generell zu verdammen. Sie passen nicht für Italien, mögen in anderen Ländern aber Nutzen stiften: „*An aliis in regionibus similia contingant, ignoro; unicuique enim regioni sua est medicina, sua methodus, quare neminem damno, neminem a medicina sua indigena in usum revocanda dissuadeo. Si experti loquuntur et scribunt, credendum iis est, sin minus minime. In Italia aër purus est et sobrie vivitur, non ita in Ultramontanis; ideo remediorum suppellex varia esse potest in variis regionibus, sed praecepta bene medendi eadem in omnibus*“ [1]) . . . „*Parcat itaque insulsus ille Aquilonaris medicis Italicis, si remediis chimicis, ut ipse vellet, non utuntur in morbis singulis: Nam clima calidum Italiae, stomachus debilis Italorum et ratio vivendi Italorum toto coelo diversa ab illa septentrionalium, remedia e mineralibus non patitur, sed e vegetabilibus et animalibus. Chimiam tamen non ideo spernimus, sed laudamus et ad sydera extollimus*“ [2]). (Mit dem „insulsus ille Aquilonaris“ meint Baglivi wol unstreitig den Leydener Professor der Chemie Jocob le Mort (1650—1718), der mehrfach in heftigen Schriften gegen die Baglivi'sche Anschauungsweise, gegen den Hippokratismus und für die Chemiatrie aufgetreten war.)

Dies Hervorheben der durch die Verschiedenheiten der Klimate gebotenen verschiedenartigen Therapie tritt häufig zu Tage und scheint ein Lieblingsgedanke Baglivi's zu sein: „*Eine und dieselbe Methode in Bezug auf Verordnung von Heilmitteln und Diät passt nicht für alle Gegenden, sondern eine verschiedene für verschiedene. Anders sind in Betreff der Krankheitstherapie die Italiener, die in einem heissen Klima und mässig leben, anders die Franzosen, die Spanier, die Engländer, die Deutschen zu behandeln*“ [3]). . . . „*Einige Volksstämme vertragen gewisse Heilmittel, wodurch Bewohner anderer Gegenden vielleicht getödtet würden. Die Deutschen Aerzte bevorzugen die Brechmittel und preisen deren Wirksamkeit zur Beseitigung aller Krankheiten öffentlich und privat, weil sie vielleicht in ihrem fast stets winterlichen Klima und bei ihren all zu sehr der Schlemmerei huldigenden Landsleuten deren Nutzen erprobt haben, während unsere Hoffnung in Betreff dieser Mittel trotz vielfacher Versuche stets getäuscht worden ist*“ [4]).

Auch bezüglich der Cort. Chinae kann unser Auctor nicht in das ungemessene Lob einstimmen, das dies Mittel zu einem Specificum nicht allein in Fiebern, sondern in fast allen Krankheiten erhebt: „*Pluries*

[1]) Ibid. p. 39.
[2]) Ibid. p. 105.
[3]) Ibid. p. 156.
[4]) Ibid. p. 161.

certe in hoc opere damnavimus chinam chinae: id est, non damnavimus remedium, sed abusum medicorum in eodem singulis pene in febribus, ne dicam morbis praescribendo, indiscriminatim quoque, quolibet morbi tempore, nullis exspectatis coctionibus, nec corpore bene purgato . . . . Quod ad me attinet, ipse scribo in Urbe Roma, in aëre Romano: Hic non ita felices eventus a china chinae experimur, sicuti aliis in regionibus alii experiuntur“ [1]). . . . „*Romae scribimus, et in aëre Romano, quod ideo monemus, ne insulsus aliquis, cujus nomen tacemus*“ (nämlich Le Mort, s. o.), „*si contraria in sua patria aquilonari experiatur, insulse denuo irascatur in sequaces Hippocratis*“ [2]). Dass Baglivi dagegen keineswegs ein principieller Gegner der Anwendung der Chinarinde war, geht, abgesehen von schon früher angeführten Aeusserungen, auch daraus hervor, dass er sogar eine neue Darreichungsweise derselben mit Erfolg erprobt hat, nämlich die in Klystierform: „*Nemo auctorum, quod sciam, expertus adhuc est an china chinae per clysteres injecta vim febrifugam communicet corpori. Ipse nuperrime eandem tentavi in puero quinquennio Romae . . . post injectum tertium clysterem cessavit omnino febris*“ [3]). Es handelte sich in diesem Falle um eine Intermittens; das Chinaklystier (4 g Chinapulver in Gersteabkochung) wurde morgens früh, eine halbe Stunde nach einem Entleerungslavement, applicirt.

Eine werthvolle therapeutische Abhandlung ist die, gleichfalls schon 1696 erschienene, über die Blasenpflaster, „*De usu et abusu vesicantium*“. Baglivi sucht darin, auf selbst beobachtete Krankheitsfälle und rationell angestellte, schon 1692 (er war damals erst 23 Jahre alt) begonnene Experimente, die er uns mittheilt, gestützt, den Nachweis zu führen, mit wie grosser Vorsicht man bei ihrer Anwendung zu verfahren habe, wie leicht schwere Zufälle, besonders Blasen- und Nierenleiden danach einträten „*et mictus sanguineos et ardores urinae et alia vesicae mala frequenter generant vesicantia*“ [4]). Allein deshalb dürfe man dies Mittel noch nicht ganz aus dem medicinischen Armamentarium streichen; es könne, in geeigneten Krankheiten und rationell angewandt, manchmal Nutzen schaffen, besonders in seiner Eigenschaft als Reizmittel „*Inter stimulos principem obtinere locum vesicantia, omnesque effectus antedictos jure quodam ipsis convenire fatentur mechanici. Quamobrem credibile est, nonnullos morbus vix, aut ne vix quidem sanandos fore nisi adhibeantur vesicantia, alios contra in pejus abituros, si imprudenter adhibeantur*“ [5]). Wie berechtigt Baglivi's Abneigung gegen die Blasenpflaster, wie berechtigt seine Warnung vor gedankenloser Anwendung

[1]) De morb. success. p. 389.
[2]) Prax. med. p. 71.
[3]) Ibid. p. 146.
[4]) Diss. de usu et abusu vesicantium. p. 653.
[5]) Ibid. p. 665.

derselben war, das wird einem sofort klar, wenn man bedenkt, wie entsetzlich die Aerzte die Patienten mit diesem Mittel, von dem sie ihnen eine ganze Anzahl auflegten, peinigten. Die geringste Zahl scheint nach den von unserem Auctor mitgetheilten Krankengeschichten vier gewesen zu sein. Allein er berichtet auch von sechs („*die vero sequenti sex vesicantia apposuerunt gracillimo corpori*“ [1]) und einer noch grösseren Anzahl („*ideo ad veneni evacuationem quatuor, sex aut plura adhibent vesicantia*“ [2]) — eine Therapie, deren Gefährlichkeit wol einleuchtend ist. Man muss Baglivi daher Glauben schenken, wenn er sagt: „*Post ea tamen saepissime observavi convulsiones, abscessus in visceribus, deliria majora, febris maximum incrementum et tandem mortem*“ [3]).

Das Werk „*de praxi medica*“ wurde, wie schon vorhin bemerkt, von der wissenschaftlichen Welt ungemein günstig aufgenommen, wie eine Erlösung bejubelt von dem drückenden Alpe der Schulsysteme. Doch auch Widersacher erwarb Baglivi sich dadurch und Neider, die, da es ihnen nicht gelingen wollte, ihn zu widerlegen, durch Verleumdung ihm zu schaden suchten. Sie behaupteten nämlich, wie im *Giornale de' Letterati d'Italia* vom Jahre 1711 berichtet wird (wir kommen auf diesen Artikel weiter unten noch zurück), das Werk wäre gar nicht sein geistiges Eigenthum, sondern aus einem ihm zufällig in die Hände gekommenen Manuscripte eines älteren Arztes abgeschrieben. Denn nur ein in der Praxis gereifter, erfahrener Arzt, nicht ein Jüngling von 27 Jahren könne der Verfasser desselben sein. Doch sprechen alle Gründe gegen diese Behauptung. Sowohl das vortreffliche, dem der späteren Schriften vollkommen gleiche Latein, die Baglivi eigenthümliche etwas ungeordnete, sich wiederholende, die verschiedenartigsten Gegenstände berührende und doch ein bestimmtes Endziel ins Auge fassende, dabei ungemein interessante, fesselnde und als treuen Ausdruck der inneren Ueberzeugung sich gebende Vortragsweise, endlich die Congruenz der Ansichten in allen von ihm veröffentlichten Werken — sie widerlegen solche Schmähungen aufs evidenteste. Die Erfahrung des Alters wurde eben bei Baglivi durch eine seltene, aber, wenn sie vorhanden, mächtige Combination ersetzt — durch Genie und eisernen Fleiss.

Ein vortreffliches Referat und eine eingehende Würdigung der Arbeit bringt das schon vorhin erwähnte *Giornale de' Letterati d'Italia*, und da es auch zuerst der eben behandelten Verleumdung öffentlich gedenkt, sei mir gestattet, den Anfang der so sympathisch gehaltenen Besprechung hier folgen zu lassen: „*Il primo Trattato, che è quello, che fece molto strepito, e diede gran fama all' Autore, è quello De Praxi medica, nel*

---

[1]) Ibid. p. 649.
[2]) Ibid. p. 653.
[3]) Ibid. l. c.

quale veramente superò se stesso, essendo opera da uomo consumato e maturo, per essere saviamente fondata sopra un longo ed esattissimo giro d'osservazioni, non da giovine, come allora egli era; di maniera che non mancò in Italia, chi sospettasse, che gli fosse capitato alle mani qualche prezioso MS. di cui se ne fosse approfittato. Ma, per vero dire, si vede la sua frase, e'l suo modo di riflettere, e ragionare molto simile alle ultime stampe, benchè queste pajano più precipitate, e non così ben digerite. Ma sia, come si voglia, l'Opera è stata nobile, e di sommo applauso, universalmente gradita di quà, e di là da' monti, come si vede dalle moltiplicate ristampe della medesima" u. s. w.[1])

Dem der Praxis, der ärztlichen Kunst gewidmeten Werke folgte 4 Jahre später, 1700, eine in Briefform an seinen Freund Pascoli zu Perugia herausgegebene, zwei Jahre darauf, 1702, bedeutend erweiterte und dem Papste Clemens XI. dedicirte, mit der Theorie sich befassende Abhandlung „*Tractatus de fibra motrice et morbosa*". Zeigte unser Auctor schon in der „*Praxis medica*" in Betreff der Krankheitstheorie eine Vorliebe für die festen Körperbestandtheile, so tritt diese Anschauungsweise in der genannten Schrift weit deutlicher und bestimmter zu Tage. Hier giebt er sich uns als überzeugten Anhänger, oder sagen wir lieber richtiger, als Neuerwecker der bis dahin seit langem vernachlässigten Solidarpathologie und als energischen Gegner der Humoralpathologie. Er versucht in dem Werke den Nachweis zu führen, dass die festen Theile für die ganze Oekonomie des Körpers, sowohl für die Bedingungen der Gesundheit als der Krankheit von grösserer Bedeutung seien, als die flüssigen Theile. Hingeleitet zu dieser Ansicht hatte ihn das Studium der Hippokratischen Schriften und speciell die von eigentlichen Medicamenten fast gänzlich abstrahirende Therapie des grossen Koërs. Da sei hauptsächlich von Bädern, Abreibungen, körperlicher Thätigkeit, Einsalben, Brennen, Incisionen theilweise bis auf den Knochen, Abwaschungen, Niesmitteln, Schütteln u. ä. die Rede, die doch fast ausschliesslich auf die festen Körpertheile einwirkten. Von diesem Gedanken ausgehend habe er darauf hin die Krankheitssymptome beobachtet und Sectionen gemacht, und habe seine Ansicht bestätigt gefunden „*mirumque in modum mihi persuasi, majorem prope esse solidorum quam fluidorum in procreandis morbis potestatem, summamque esse quamplurium medicorum negligentiam, qui adhuc tam grave negotium sine debita animadversione praetermiserunt*"[2]). Und die Erfolge der nach diesen Grundsätzen geleiteten Kuren hätten ihm Recht gegeben. — Es ist für Baglivi's ganzen medicinischen Charakter, wenn ich mich so ausdrücken darf, bezeichnend, dass er zur Stütze seiner Theorien sich immer auf die Er-

[1]) l. c. Tomo quinto. Venezia 1711, 12. p. 342sqq.
[2]) De fibra motrice. p. 254.

folge der Therapie beruft, für ihn die einzige Richtschnur des behandelnden Arztes. Er bleibt stets der treue, unermüdliche Beobachter der Natur und glaubt dadurch weit tiefer in ihre Geheimnisse eindringen zu können, als durch die exacten Methoden der Wissenschaft, die nur zu häufig im Stiche liessen: „*Et revera quod solido major, quam fluido vis insit et resistentia, non aliunde clarius deducitur, nec profecto clarius demonstratur, quam a posteriori, ut ajunt, sive ab effectibus. Nam per strictissimas geometricae demonstrationis leges neque hoc neque aliae corporis functiones a nobis certo percipientur*“ [1]). Daher auch in diesem hauptsächlich theoretischen Werke die so häufig wiederkehrende Mahnung, sich nicht von Systemen täuschen zu lassen, sondern genau zu beobachten: „*Qui medicinae se dedit, si optimae praxis esse velit studiosus, non erit distrahendus vanis quibusdam doctrinis et artibus, ab ea prorsus alienis. Cum enim summa sit hujus difficultas artis, curari nequeunt morbi, nisi medicus suam omnem dirigat mentem in expedendis minimis circumstantiis, retinendisque textubus Hippocratis, iisdemque, ut supra retuli, comparandis componendisque, et ad morbum referendis*“ [2]).

Um nach dieser kurzen Abschweifung wieder auf Baglivi's neues Werk zurückzukehren, so bilden nach Verfasser die Fasern *(fibrae)* die Grundlage der festen Theile. Er hat über dieselben zahlreiche Untersuchungen sowohl am Menschen, und zwar in den verschiedensten Lebensaltern vom Embryo in den ersten Lebensmonaten an, wie an Thieren angestellt und dabei die Beobachtung gemacht, dass die Struktur der einfachen Organe bei allen lebenden Wesen die gleiche sei. Er unterscheidet zwei Arten von Fasern, die fibrae membranaceae und die fibrae carneae s. musculares „*decernemus hoc capite, universas humani corporis fibras ad duo genera: membranacearum unum, alterum vero carnearum sive muscularium reduci*“ [3]) — und weiterhin „*duae in humano corpore partes sunt, quae origine, usu et structura inter se differunt, fibrae scilicet musculares, et membranosae*“ [4]). Die letzteren stammen aus dem Gehirn und aus der Pia und Dura mater, die ersteren, aus denen die Muskeln bestehen, aus den Sehnen, die Sehnen aus den Knochen „*nam sicuti ex innumeris fibrarum stratis musculi componuntur, ita ex variis fibrarum stratis ossa ipsa conflantur: in marmoream tamen duritiem concrescunt per depositionem partium salinoterrearum massae sanguinis inter ipsarum spatia*“ [5]). Aus den fibris membranaceis werden alle anderen festen Theile gebildet „*variis circulis, plexibus et expansionibus, queis hinc inde in humano corpore ludunt, producunt viscera, vasa, saccos*

[1]) Ibid. p. 312.
[2]) Ibid. p. 252.
[3]) Ibid. p. 263.
[4]) Ibid. p. 268.
[5]) Ibid. p. 263.

membranosos, caeterasque partes praeter musculos, ossa et tendines“ [1]). Diese beiden Faserarten bilden zwei verschiedene Systeme mit verschiedenen, hauptsächlich aber dem Bewegungsprincipe dienenden Functionen. Die fibrae carneae sind somit die jetzt sogenannten quergestreiften, die fibrae membranaceae die glatten Muskelfasern.

Zu den hervorragendsten fibrösen Gebilden des Körpers gehört die Dura mater, der Baglivi eine membranös-muskulöse Structur vindicirt. Sie umschliesst nicht das Gehirn als Ganzes, sondern theilt dasselbe, indem sie sich zwischen die beiden Gehirnhälften hineinschlägt, in zwei gesonderte Theile, auf die sie wiederum gesondert einwirkt. Diese Wirkung nun ist, der Structur der Dura mater gemäss, auch eine Muskelwirkung, indem die Membran, bald gespannt, bald erschlafft, das Gehirn wechselnd comprimirt und dadurch die systolischen Bewegungen desselben hervorruft: „*Quicumque autem clarius systolen ac diastolen durae matris per totam ejus substantiam optat perspicere, observet quaeso capitis vulnera, quae cum fractura cranii ad cerebrum penetrant, ... et videbit universam durae matris molem a vulnere detectam undequaque pulsare aequaliter ac fortiter, non vero in iis ramulis atque sulcis tantum, qui a parvis arteriis per eam disseminatis excavantur, quod non contingeret, si durae matris motus a parvis illis penderet arteriis*“ [2]). Besonders gut könne man diese Bewegungen bei neugeborenen Lämmern nach Absägung der Schädeldecke beobachten. Mit Bezug auf diese Function der Systole und Diastole nennt Baglivi die Dura mater „*cor cerebri villis membranosis compositum*“ [3]). Wie das Herz das Blut, so treibt die Dura mater den Nervengeist, den sie bei der Systole aus den Corticaldrüsen des Gehirns auspresst, in alle Körpertheile: „*Sicuti enim cor, instar machinae compressoriae exprimit et ad remotas partes, juxta singularum necessitatem, cum debito celeritatis momento propellit sanguinem, ita dura mater, alterum quasi cor solidum validumque et per cerebri substantiam intus forisque miro artificio propagata, ad instar fortissimi elateris et compressoriae machinae a glandulis corticalibus fluidum nerveum continuo exprimit et in medullares cerebri partes insinuando, impresso velocissimo motu, ictu oculi omnes in partes transmittit*“ [4]). Diese selbstständige Bewegung der Dura mater, so wie ihre Reizempfindlichkeit glaubt unser Auctor auch durch eine Reihe von Vivisectionen, über die er berichtet, experimentell nachgewiesen zu haben. Er geht übrigens in seiner Hypothese noch weiter und meint, dass überhaupt die ganze Herzbewegung, welche nach ihm nur durch einen Impuls vom Gehirn aus zu

---

[1]) Ibid.
[2]) Ibid. p. 274.
[3]) Ibid. p. 273.
[4]) Ibid. p. 282.

Stande kommt, möglicherweise von der Systole und Diastole der Dura mater abhänge [1]).

Dies ist die allerdings falsche, aber geistreich durchgeführte Hypothese vom Gehirnherz, welche damals viel Staub aufgewirbelt, ja ihrem Urheber sogar die Beschuldigung des Plagiates zugezogen hat. Der früher erwähnte Freund Baglivi's, Professor Antonio Pachioni, veröffentlichte nämlich ungefähr zur selben Zeit (4 Wochen früher) wie Baglivi ganz ähnliche Lucubrationen über die Function der harten Hirnhaut, und es wurde behauptet, letzterer habe die Hypothese von Pachioni mitgetheilt erhalten und als die seine ausgegeben. Selten ist wol eine Beschuldigung ungenügender substanziirt gegen einen Forscher geschleudert worden. Baglivi leugnet ja keineswegs den Antheil, welcher Pachioni bei Aufstellung der Hypothese zukomme, sondern sagt ausdrücklich, die anatomische Auffassung der Dura mater als Muskel, die Unterscheidung von drei Faserzügen in derselben und die Statuirung ihrer aus der Struktur sich ergebenden Muskelwirkung sei dessen Verdienst: „*D. Pacchionus cum esset medicus secundarius in Nosocomio Consolationis plura saepe mecum anatomica experimenta exercebat, tum super animalibus vivis, tum super hominum cadaveribus, ut solidorum corporis animati materiam nobiscum una illustraret, ut supra retuli in prolegomenis: factis itaque experimentis quamplurimis supra cerebro et dura matre, saepe asseruit, duram matrem non esse telam membranosam simplicem, sed ex tribus diversis fibrarum ordinibus compositam, quorum alter super alterum magno artificio extenditur, ac intersecantur adinvicem, horumque ordinum alter in ejus parte convexa, reliqui duo in ejusdem concava observantur*[2]). . . . *Nec aliquis objiciat, quod DD. Willis et Mayow praedictas in dura matre fibras primi ostenderint, ac proinde quod haec assertio, utilis certe et corporum dissectionibus comprobata, nova non sit, nec multum consideranda. Nam quicumque Willisii et Mayowi opera legerit, videbit sane praedictas fibras ab iis detectas fuisse, at neque fibrarum, neque lacertorum originem progressumque ostendi et declarari, prout praefatus noster amicus quamcito publicae luci exponet*“ [3]). Ja unser Auctor hat den Pachioni sogar angetrieben, seine Beobachtungen durch den Druck zu veröffentlichen: „*Quod amicus praefatus commentus est, id in lucem publicam brevi proferetur, me praesertim incitante atque assidue urgente*“ [4]).

Alles dies hinderte jedoch den collegialischen Neid nicht, das Gift der Verleumdung gegen Baglivi zu spritzen, so dass dieser sich ge-

---

[1]) Ibid. p. 280.
[2]) Ibid. p. 272.
[3]) Ibid. p. 273.
[4]) Ibid. p. 258.

nöthigt sah, in Form eines Schreibens an einen Freund (in der ersten Gesammtausgabe seiner Werke, Lyon 1704, abgedruckt, und zwar in die ausführliche schön geschriebene Vorrede eines Anonymus — nach Haller's Vermuthung Philippe Hecquet in Paris — eingefügt) öffentlich gegen die Beschuldigung energisch zu protestiren. Der Freund hatte ihm mitgetheilt, es sei ihm aus Rom geschrieben, Baglivi habe die Pachioni'schen Untersuchungen für die seinen ausgegeben, und unser Auctor wundert sich nun darüber, dass ihm selbst in Rom nie dergleichen zu Ohren gekommen, dass auch Pachioni sich ihm gegenüber nicht im geringsten derartig ausgesprochen „*cum . . . nec unquam mecum de hoc conquestus sit Dn. Pacchionus, quem frequenter in aedibus meis, aut in Archylicaeo, aut per urbem video*“ [1]). Baglivi weist mit Recht darauf hin, wie er (s. die oben angeführten Stellen) die Verdienste Pachioni's um die Darlegung der anatomischen Struktur der Dura mater ja ganz offen anerkannt und verkündet habe. Aber die Theorie aus der anatomischen Beobachtung gezogen zu haben, nimmt er für sich mit aller Entschiedenheit in Anspruch. Er habe sich übrigens mit Pachioni bei ihren vielfachen gemeinschaftlichen Untersuchungen über diese Frage so häufig und eingehend unterhalten, dass es gar nicht wunderbar sei, wenn ähnliche Combinationen und Schlussfolgerungen sich in ihnen beiden entwickelt hätten.

Pachioni's Verhalten in dieser Angelegenheit ist nicht gerade correkt zu nennen. Bei Baglivi's Lebzeiten schwieg er, und erst neun Jahre nach dessen Tode (1716) erhob er in einem Schreiben an die Bologner Akademie die gleichen Vorwürfe, indem er mit ganz vagen Ausflüchten sein früheres Stillschweigen zu begründen sucht: „*Num exaratum systema meum sit an Baglivianum, judicent in primis periti Anatomici, postea fateantur Quirites. Ego namque, ut verum fatear, fideliter, honesteque assero, illud semper fuisse, esse adhuc, et deinceps futurum esse meum, propriis scilicet laboribus, experimentis atque meditationibus longa annorum serie maturatis acquisitum et comprobatum. Proinde si Baglivo virenti nolui, jam mortuo respondere non debeo: plusquam enim (apud nos saltem Italos) perspecta fuit eximii hujus Auctoris persona et doctrina; cumque idem suis in operibus editionis Lugdunensis multa ad plures Facultates spectantia non uno volumine comprehendenda, nec uno accusanda teste disseminaverit, satis mihi futurum esse puto, si Auctorem suum opera ipsius reprehenderint et castigaverint*“ [2]).

Bei dieser Gelegenheit sei noch einiger anderer Plagiatbeschuldigungen Baglivi's gedacht — denn noch mehrfach und in wirklich kleinlicher Weise suchte man, auch nach seinem Tode, seinen Ruhm zu schmä-

[1]) Praef. p. XXI.

[2]) Antonio Pacchioni, Opera. Editio quarta. Romae 1741, 4. p. 82.

lern. Eigenthümlich berührt es, dass auch Haller, der sonst so gerechte und urbane, mit einem gewissen Behagen in seinen Bibliothecis den Anklagen beistimmt und sie sogar um eine (s. unten) vermehrt; wie denn überhaupt sein Urtheil über Baglivi nicht sehr günstig lautet. Es scheint, als ob Haller doch nicht ganz klar die Bedeutung Baglivi's, dessen jugendliches Stürmen ihm wol nicht recht sympathisch sein mochte, erkannt hatte.

Doch ad rem! Es wird nnserem Auctor vorgeworfen, er habe die Entstehung aller lebenden Wesen aus dem Ei dem Redi nachgesprochen, ohne diesen dabei namentlich zu nennen. Ein solcher Vorwurf ist doch kaum ernst zu nehmen. Die These war ja schon lange vor Redi aufgestellt und wieder verworfen worden, bildete überhaupt seit Jahren ein Streitobject der Gelehrten. Wenn nun auch Redi der Ruhm gebührt, durch exakte Untersuchungen für eine Reihe niederer Thierformen die Entstehung aus dem Ei unwiderleglich nachgewiesen und so der Hypothese von der generatio aequivoca den letzten Halt genommen zu haben, — so gereicht es doch auch Baglivi zum Ruhme, einsichtsvoll sich auf Seiten der Wahrheit gestellt und mit aller Bestimmtheit ausgesprochen zu haben: „*Omnium animalium et vegetabilium principium et origo ab ovo est*“ [1]).

Etwas ungünstiger steht allerdings die Sache einer Anklage gegenüber, welche Albrecht von Haller, wie schon oben angeführt, erhebt, Baglivi habe nämlich den Bericht Malpighi's über die Beobachtung der Blutcirculation am lebenden Frosche unter dem Mikroskope, ohne Nennung des Auctors, in der Dissertatio VIII. [2]) fast wörtlich nachgeschrieben („*bonas in ranae vasis factas adnotationes Malpighii recudi fecit, omisso magni viri nomine*“ [3]) und „*Et certum est experimenta in vivis animalibus facta ad sanguinis subtiliorem motum pertinentia totidem fere verbis apud Malpighium in posthumis reperiri*“ [4])). Man könnte dem entgegenhalten, dass Malpighi's Mittheilung sich erst in den ein Jahr nach Baglivi's Arbeit erschienenen opera posthuma vorfindet. Da jedoch absolut ausgeschlossen ist, dass ersterer den letzteren ausgeschrieben, so ist wol als wahrscheinlich anzunehmen, dass Baglivi bei Malpighi's Vorlesungen und Experimenten in Bologna sich Notizen gemacht und später die Versuche selbst ausgeführt hat. Dafür spricht auch, dass seine Experimente gegen die Malpighi'schen mannigfach variirt und erweitert sind, eine Vergleichung der beiden Mittheilungen auch durchaus keine wörtliche Uebereinstimmung ergiebt. Uebrigens ist die Arbeit von

---

[1]) Brief an Andry. p. 691.
[2]) De observ. anatom. et pract., varii argum., Experim. XI. p. 678ff.
[3]) Biblioth. anat. T. I. p. 782.
[4]) Biblioth. med. pract. T. IV. p. 197.

nur geringer Ausdehnung, kaum 3 Seiten lang, und erschien als Anhang zur Praxis medica 1696, um den Umfang dieses Buches zu vergrössern: „*Ut ergo hic meus liber justi opusculi molem aequet, quatuor has subdidi experientias, quae in privatis meis annotationibus confuse ac ruditer exstabant*“ [1]) — der Verfasser legte, diesen Worten nach zu urtheilen, offenbar selbst wenig Gewicht darauf.

In der gleichen Schrift soll unser Auctor noch ein zweites Plagiat begangen haben, und diesmal ist es Morgagni, der als Ankläger auftritt. Er schreibt nämlich[2]), das Experiment VII. (Durchschneidung des Vagus bei einem Hunde) habe Baglivi in Bologna nicht selbst ausgeführt, sondern Valsalva nehme es für sich in Anspruch: „*miratum vehementer esse Valsalvam memini hominis negligentiam hanc tantam, ne quid gravius dicam, et oblivionem, eoque magis, quod sibi in proximo Experimento socium Cl. Gulielminum fuisse, scriberet, quem id ipsum ajebant negare*“ [3]). Auch auf dies Experiment bezieht sich die obige Aeusserung Baglivi's, es seien flüchtige Aufzeichnungen während seiner Studienreise, und er bringe sie nur, um den Umfang der Schrift zu vergrössern. Es ist ja möglich, dass er den Durchschneidungsversuch in Gemeinschaft mit Valsalva, von dem er nicht veröffentlicht ist, gemacht oder ihn nach ihm selbstständig wiederholt hat — jedenfalls ist die Angelegenheit zu unwichtig, um eine öffentliche Zurechtweisung und Anklage Morgagni's, die, nebenbei gesagt, weit ausführlicher ist, als die nur wenige Zeilen betragende Notiz Baglivi's, zu rechtfertigen.

Endlich sind wir genöthigt, uns mit noch einer Anschuldigung zu beschäftigen, die durch Haller's Wiederholung ebenfalls in weiteste Kreise gedrungen. Wir müssen zu dem Ende etwas weiter ausholen. In der wissenschaftlichen Venetianischen Zeitschrift „*La Galleria di Minerva*“ erschien im Jahre 1708 die Nachricht über ein handschriftlich hinterlassenes, noch nicht gedrucktes Werk eines Arztes in Reggio, Giovanno Casalecchi, betitelt: „Apparatus ad historiam de morborum transmutationibus juxta mentem Hippocratis“, nebst einer Capitelaufzählung und der wörtlichen Wiedergabe eines kurzen Capitels „de transmutationibus febrium chronicarum“. Dazu bemerkt die Redaction, die Idee des Werkes rühre unstreitig von Casalecchi her, wenn auch Baglivi sich dieselbe angeeignet und zu ruhmsüchtig sie als seine eigene veröffentlicht habe: „*L'Idea di questo Libro è veramente dell' autore abbenchè il Signor Baglivi le penetrasse, e un pò troppo avido di gloria, la dasse fuora, come sua, e appena l'accenasse. Il Libro è in*

---

[1]) Diss. VIII. p. 672.

[2]) Epist. anatomic. Bassani 1764. Epist. XIII. 39. p. 257 (in Opera. Venet. 1762, fol. T. I.).

[3]) Ibid.

Foglio, ma non ha potuto avere l'ultima mano dall' Autore, che passò gli anni scorsi all' altra vita" [1]). — Deutlicher und eingehender spricht sich in Betreff dieser Angelegenheit der Referent über die Gesammtausgabe von Baglivi's Werken in dem *Giornale de' Letterati d'Italia* (s. o.) aus, indem er als das vermeintliche Plagiat die Arbeit „de morborum successionibus" [2]) bezeichnet, welche in interessanter Weise von den Umwandlungen resp. Verwandlungen und Uebergängen einer Krankheit in die andere, von Metastasen und Complicationen handelt. Baglivi soll nach ihm Kunde bekommen haben von Casalecchi's Werk durch Briefe desselben an Freunde, worin er seine Ideen mitgetheilt hatte. Des Referenten Worte lauten: „*Qui avremmo assai da dire, se veramente sia stato il primo il Sig. Baglivi, o il Sig. Giovanni Casalecchi, da Reggio, che moltissimi anni prima avea composto un' eccellente libro, il quale si conserva ancora appresso de' suoi eredi, intitolato „Apparatus ad Historiam de Morborum transmutationibus juxta mentem Hippocratis, Auctore Joanne Casalecchio, Regiensi", sapendo di certo, che il Baglivi avesse data fuora questa sua idéa per propria, mentre egli l'avea divulgata con lettere private a varj amici, acciocchè gli somministrassero materia per compirla, (come fa appunto anche il Sig. Baglivi nel Cap. primo) il che penetrato, e molto bene conosciuta la preziosità de lavoro, e la vasta miniera in uso Medico scoperta, prevenne colle stampe, e diede fuora in embrione il Capitolo, di cui adesso facciamo menzione*" [3]). Nach Aufzählung der Capitel und Hervorhebung des in dem Werke sich kundgebenden Hippokratischen Geistes (ganz nach der Galleria di Minerva, s. o.), schliesst Referent folgendermaassen: „*Essendo dunque l'Autore più vecchio, ed avendo perfezionata l'Opera, lasciamo giudicare agli altri, se sia stato il primo a trattare di questa materia il Sig. Baglivi, che scrisse molto tempo dopo, e ne diede solamente un' abbozzo*" [4]).

Diese Anklage, in welche die späteren Biographen, wie Mazzuchelli, Haller, Fabroni pure einstimmen, scheint mir mit Afflitto, dem einzigen, der die Vertheidigung Baglivi's übernimmt, durchaus nicht so berechtigt zu sein, wie es die obigen Ausführungen darstellen. Erstlich wird selbst von den Gegnern kein wörtliches Plagiat urgirt (eine Vergleichung des von Baglivi und des von Casalecchi gedruckten Capitels lässt auch eine solche Behauptung gar nicht aufkommen), sondern nur die Usurpirung der Idee. Ja, ist es denn, selbst angenommen, Casalecchi habe gleichzeitig oder früher geschrieben (wo-

---

[1]) La Galleria di Minerva. T. VI. Venez. 1708, fol. p. 18.
[2]) Opp. Bagl. p. 367 ff.
[3]) Giorn. de'Letter. d'Ital. T. VI. p. 355 ff.
[4]) l. c. p. 358 ff.

für der Beweis fehlt), so unwahrscheinlich, dass zwei Forscher zur selben Zeit den gleichen Gedanken gehabt haben sollten? Aber abgesehen von dieser principiellen Frage, worauf stützt sich denn überhaupt die Anklage? Ein unbekannter und literarisch unbekannt gebliebener Arzt, von dem nie eine Zeile gedruckt worden ist (in Haller's Bibliotheken findet sein Name sich nicht), soll sich beklagt haben (gegen wen?), Baglivi, ein weltberühmter Arzt und Schriftsteller, habe aus Briefen, die er (Casalecchi) an Freunde gerichtet, Kenntniss von seiner Idee erhalten. Aber wo sind die Briefe, an wen waren sie gerichtet, wie ist Baglivi in deren Besitz gelangt? Auf all' diese Fragen keine Antwort. Und weiter. Baglivi veröffentlichte den Aufsatz im Jahre 1700 und darauf noch 1702 und 1704. Warum schwieg Casalecchi dazu, warum klagte er ihn nicht öffentlich an, warum liess er nicht sein Werk zur Stütze seiner Behauptung drucken? Er starb doch erst (nach Afflitto) am 22. Juli 1703! Warum schwieg auch die *Galleria di Minerva* bis zum Jahre 1708, d. h. bis 5 Jahre nach Casalecchi's und 1 Jahr nach Baglivi's Tode? Lauter unbeantwortete Fragen.

Nein, kennzeichnen wir nur die obigen Behauptungen als das, was sie sind, als Verleumdungen missgünstiger Neider. Und spricht nicht auch für unseren Auctor sein liebenswürdiger, edler Charakter, seine Bescheidenheit, wie die Zeitgenossen ihn uns schildern; ist es anzunehmen, dass er ein so elender Heuchler war, selbst Plagiator über die Plagiatoren entrüstet sich zu äussern? In der kleinen Schrift „de vegetatione lapidum" spricht er sich nämlich folgendermassen aus: „*O turpe plagium! o detestabile furtum! o calamitatem deplorandam litterariae reipublicae! Quae quidem calamitas, ne dicam pestis, cum nostris etiam temporibus vigeat, utile admodum esset, si quis plagiariorum historiam texeret, et veris auctoribus sua opera restitueret*" [1]). — Wir meinen demnach, man muss Baglivi Glauben schenken, wenn er zu Beginn des Capitels über die „successiones morborum" sagt: „*Argumentum de morborum successionibus, sive conversionibus, mutationis scilicet unius morbi in alium, novum omnino est, nec quemquam adhuc legi auctorem, qui de illo intime disseruit. Si tamen nunc temporis apud Nostrates, vel apud exteros quisquam est, qui de eodem tractare est aggressus, illum oro enixe ut me de suscepta provincia certiorem faciat: Libenter siquidem a propositis laboribus discedam; anxiusque cunctabor alienam de hac re mentem excipere: eoque ardentius, quo opus tantopere medicinae necessarium in solitudinem video esse redactum*" [2]). — Jedenfalls hat Casalecchi sich nicht auf diese Aufforderung hin gemeldet!

---

[1]) l. c. p. 522ff.
[2]) l. c. p. 367.

Nach dieser nothwendigen Digression kehren wir wieder zur Darlegung der wissenschaftlichen Ansichten Baglivi's zurück, wie sie sich in dem theilweise schon besprochenen Werke „de fibra motrice et morbosa" und in den gleichzeitig damit veröffentlichten vier Dissertationen 1. de anatome fibrarum, de motu musculorum ac de morbis solidorum; 2. de experimentis circa salivam; 3. de experimentis circa bilem; 4. de experimentis circa sanguinem, kundgeben. Hier ist nun vor allem darauf aufmerksam zu machen, dass unser Auctor den Muskeln eine ihnen inne wohnende, nicht von aussen ihnen zuströmende Bewegungs- und Contractionsfähigkeit zuschreibt *„asserere coepi, praecipuam, ne dicam totam vim motus, sive potentiam moventem musculos, in ipsis residere musculis, id est in peculiari fibrarum artificio"* [1]) — oder wie er sich an einer anderen Stelle ausdrückt *„investigabimus primo vim contractionis, a structura et fibrae tono praecipue promanantem"* [2]). Ein Beweis hierfür sei die experimentelle Erscheinung, dass ein aus dem Körper des Frosches entferntes und in Stücke geschnittenes Herz noch sich bewege, wo doch jeder Anreiz vom Gehirn aus eliminirt sei *„Et quod magis mirum, si cor ranae recens aqua sumptae et resectae aestivo tempore observes, per semihoram pulsare videbis; imo, si scindatur in partes, ipsae partes scissae repetitos systolis atque diastolis motus absolvent. Et quoniam tunc nulla vis a spiritibus et cerebro, avulso et in particulas resecto cordi communicatur, vim omnem moventem a fibris dumtaxat productam esse existimo"* [3]). Von dem Herzmuskel schliesst Baglivi per analogiam auf die anderen Muskeln. Die Bewegung der Muskeln nehme in der Mitte derselben ihren Anfang *„Unde aperte satis colligere datum est, principium motus in medio musculi incipere, in tendines autem desinere"* [4]). Den die festen Theile bildenden Fasern legt er eine zweifache Bewegungsäusserung bei, Spannung und Erschlaffung *„Duae sunt maxime sensibiles et omnium fere primae fibrarum affectiones, tensio illarum et laxitas"* [5]), hielten diese sich innerhalb der physiologischen Grenzen das Gleichgewicht, so wäre Gesundheit vorhanden, bei Ueberwiegen der einen oder der anderen entständen, besonders durch die Einwirkung auf die flüssigen Theile, Krankheiten. Die natürliche Spannung bezeichnet Baglivi als Tonus, die verminderte als Atonie *„Et quando ea in debito naturae statu fuerit, nos tonum partis vocabimus, cum ab eo recesserit, laxitatem sive atoniam partium dicemus"* [6]).

---

[1]) De anatom. fibr. p. 401.
[2]) De Fibra motrice. p. 320.
[3]) De anatom. fibr. p. 401.
[4]) De Fibra motrice. p. 321.
[5]) De anatom. fibr. p. 409.
[6]) Ibid.

Wie es bei einem auf die Praxis, die Behandlung der Kranken stets Bedacht nehmenden Schriftsteller selbstverständlich ist, finden wir überall zerstreut werthvolle praktische Hinweise. So spricht er über die Heilbarkeit der Krankheiten, die nur die Unkenntniss der Aerzte für unheilbar hielte oder eine verkehrte Behandlung unheilbar mache. Er warnt davor, bei schwer zu heilenden Krankheiten zu ungestüm mit Medicamenten einzuwirken „*Et quando incidimus in morbos vel omnino incurabiles, vel cognitu curatuque dificiles, nihil magis curandum, quam ut a nimia remediorum vel inutilium vel minus proficuorum copia abstineamus: eorum namque usu superfluo, o quam graves oriuntur in aegrotantibus affectiones, et morbis antiquis medicorum culpa novi accervantur!*“ [1]) Dagegen darf der Arzt, wo energische Hülfe Nutzen schaffen kann, auch nicht die Hände in den Schooss legen, sondern muss entschieden und kräftig eingreifen.

In einem anderen Capitel spricht er über Luftveränderung in chronischen Krankheiten. Sehr richtig hebt er hervor, der Nutzen der Luftveränderung beruhe auch hauptsächlich mit darauf, dass der Kranke aus den geschäftlichen und häuslichen Verhältnissen herausgerissen und dadurch in bessere Heilungsbedingungen versetzt werde: „*Praesertim si aegroti gravibus negotiis operiantur, adeo ut tempus quieti, somno et comestioni congruum iisdem in urbe deficiat: tunc enim per aëris mutationem consopito curarum stimulo, mens et corpus tonum robusque salutare resumunt*“ [2]).

In den Diss. variis kommt Baglivi wieder auf die Anatomie der Fasern zu sprechen. Er berichtet, wie er sich Präparate bereitet und dieselben mikroskopisch untersucht (er benutzt ein zusammengesetztes Mikroskop „*quatuor lentium microscopio luminis solis observo*“ [3])). Die willkürlichen, *carneae*, Muskelfasern schildert er sachgemäss als aus feinsten parallel verlaufenden Fibrillen zusammengesetzt, auch hat er die Querstreifung beobachtet, die er durch feine querlaufende Fibrillen entstehen lässt: „*Has transversim secant aliae fibrillae sibi quoque mutuo parallelae*“ [4]). — Hiervon verschieden ist die Struktur der unwillkürlichen, der *membraneae fibrae*. Auch sie bestehen allerdings aus sehr feinen Fäserchen, die aber nicht parallel oder überhaupt regelmässig verlaufen, sondern ungleich und unregelmässig, und die nicht quergestreift sind [5]).

Die anderen vorhin erwähnten Dissertationen sind wesentlich experimenteller Natur. Wissenschaftlich nicht unbedeutend ist die Arbeit über die Galle, wobei Baglivi eine ganze Reihe von rationell erdachten

---

[1]) De fibra motrice. p. 378.
[2]) Ibid. p. 386.
[3]) De anatom. fibr. p. 399.
[4]) Ibid.
[5]) Ibid.

und ausgeführten Experimenten mittheilt. Auch hier zeigt er durch folgende Bemerkung, wie wenig einseitiger Solidarpathologe er ist: „*Magna enim morborum pars cum sedem in fluidis habeat*“ [1]). In der Diss. de sanguine et respiratione giebt unser Auctor, was wir nicht verschweigen wollen, eine falsche Ansicht über den Respirationsakt kund. Nach ihm dringt die Luft vermöge ihrer Elasticität in die, wegen der höheren Körpertemperatur mit erwärmter und daher weniger dichter Luft angefüllten Lungen, und der Thorax wird erst secundär erweitert: „*Et videtur probabile, motum thoracis ab inflatis aëre pulmonibus pendere, thoracemque dilatari, ut locum det pulmonibus aëre se expandentibus; nam primo succedit aëris ingressus, deinde dilatatio thoracis*“ [2]). Indem Baglivi sich darauf zur Physiologie der Athmung wendet, vertritt er völlig die Lehren der iatromathematischen Schule. Die Wirkung der eingeathmeten Luft ist eine wesentlich mechanische, sie befördert und beschleunigt durch ihre Elasticität und ihr Gewicht die Bewegung des nach Absolvirung des grossen Kreislaufes und durch den Zufluss von eindickendem Chylus allmählich langsamer und schwerfälliger fliessenden Blutes: „*Rationi magis consonum est aërem, qui gravitate sua pressus in pulmones, nobis ne advertentibus quidem, imo dormientibus ingreditur, ad nil aliud inservire, quam ut sanguinem per eos circulantem elastica vi sua ibidem magis aucta, et etiam gravitate sua urgeat, propellat, dimoveat, et torpidum jam ac motui ineptum ad cordis fontem vivida circumpulsione perducat . . . Et quoniam tali sanguini miscetur quoque chylus et lympha, a singulis quibusque partibus reflua, eundem magis incrassant ac per consequens magis torpidum atque vix mobilem reddunt. Quare ut per ingentem pulmonum molem pertransire possit et ad sinistrum cordis thalamum pervenire, valido fortique impellente et nunquam cessaturo indigebat, quod non nisi aër vi elastica gravitateque sua poterat absolvere*“ [3]). Weiterhin kommt er auf die anderen Ansichten, speciell auch der Chemiatriker, über den Nutzen der Respiration zu sprechen, verwirft die Lehre von der Austreibung des Russes (der Abfallstoffe), denn das sei nur austretende Luft, lässt dagegen das *nitrum aëris* wenigstens theilweise sich dem Blute beimischen: „*Quae enim dicuntur de fuliginibus a temperato corde exeuntibus, non videntur esse fuliginosae materies, sed aër egrediens, et a novo subingrediente expulsus in formam vaporum . . . . . Quod vero spectat ad nitrum aëris per pulmones filtratum, quid fieret de tanta nitri quantitate, si singulis momentis diu noctuque in sanguinem ingrederetur? Certe obrueret vitalem flammam magna sua copia . . . Portionem aliquam salium aëris filtrari per solidas pulmonum partes et san-*

[1]) De bilis natura. p. 440.
[2]) De sanguine. p. 455.
[3]) Ibid. p. 457.

guini commisceri concederem in gratiam eorum, qui talem tuentur opinionem, sed totam nitri quantitatem omnino nego“ [1]). —

Soviel über die grösseren, sein ganzes wissenschaftliches Denken charakterisirenden Arbeiten Baglivi's. Mit seiner ganzen Persönlichkeit, offen und frei, tritt er in die Schranken, durchdrungen von seiner reformatorischen Mission. Und beredt, fast sich überstürzend wälzen sich die Wogen seiner Gedanken daher, nicht selten freilich die dem speciellen Thema gezogenen einengenden Dämme durchbrechend und seitlich ein neues Fluthbette aufsuchend. Eine strenge Ordnung, eine logische Gliederung darf man bei ihm nicht suchen. Bald behandelt er ein Thema der praktischen Medicin, springt dann plötzlich auf theoretische Lucubrationen über, nun wieder zurück zum ersten Thema, um gleich darauf kunstgeschichtliche Bemerkungen, historische Notizen, nun eine Krankengeschichte u. s. w. zu geben. So interessant freilich dadurch die Lectüre wird, so schwierig ist der Gedankengang für ein Referat zusammenzufassen — beständig will einem der leitende Faden entschlüpfen und immer neue Ideen drängen sich verwirrend dazwischen. Man möchte glauben, dass unser Auctor in Vorahnung eines frühen Lebenendes sich beeilt habe Alles, was seinen Geist beseelte, und wie es ihm gerade in den Sinn kam, in seinen Schriften hervorzusprudeln, als ob seine Ideen mit der elementaren Gewalt einer Explosion sich mitzutheilen strebten.

Von kleineren Abhandlungen nennen wir noch (mit Uebergehung einiger unbedeutenderer Dissertationen) „*de vegetationem lapidum*“ (eine sehr interessant geschriebene mineralogische Arbeit, in welcher Verfasser das Wachsen der Steine nachzuweisen sucht) und „*de terraemotu Romano ac urbium adjacentium anno 1703* (mit einer geschichtlichen Darstellung der Ausbrüche des Vesuv und der Erdbebentheorien), beide aus dem Jahre 1703. Als letztes Werk veröffentlichte Baglivi 1705 „*Dissertatio varii argumenti* an Peter Hotton (1648 bis 1709), den berühmten Botaniker und Vorsteher des botanischen Gartens in Leyden und als solcher der Vorgänger Hermann Boerhaave's, gerichtet, enthaltend: *1. de progressione Romani terraemotus ab anno 1703 ad annum 1705; 2. de systemate et usu motus solidorum in corpore animato; 3. de vegetatione lapidum et analogismo circulationis maris ad circulationem sanguinis.* In dem ersten Abschnitte ergeht Baglivi sich, seiner Eigenthümlichkeit gemäss, über die verschiedenartigsten Gegenstände. Zuerst berichtet er über die einzelnen Erdbeben in den verschiedenen Gegenden Italiens und über die gleichzeitigen Witterungs- und Krankheitsverhältnisse, kommt auf das Zurücktreten der Ausschlagkrankheiten auf innere Theile, besonders die Lunge, und seine eigene Behandlungsweise dieser Zufälle zu sprechen, um dann in einem längeren Excurse die Auffindung des Monumentes des An-

[1]) Ibid. p. 459 ff.

tonius Pius (eine 50 Fuss hohe Syenitsäule) zu schildern. Nun folgt eine Mittheilung über seinen nichtärztlichen Freundeskreis und die in demselben gepflogenen Unterhaltungen, über Ausgrabungen von Inschriften und Grabmälern zu Rom, über eine in seinem Museum befindliche sehr seltene Medaille auf Antonius und Cleopatra (mit einer Abbildung der Medaille). Darauf geht er zu einer ausführlichen Darlegung der Krankheitsfälle und Sectionen der Cardinäle Noris und Sfondrato über, um mit einem Berichte über die vom Papste zur Abwehr der schrecklichen Gefahren des Erdbebens angeordneten kirchlichen Uebungen, Fasten und Glockengeläute, zu schliessen — so eine allerdings keineswegs einheitliche, aber dafür desto interessantere, schmackhaftere Kost dem literarischen Feinschmecker darbietend. — Der zweite Abschnitt ist einer weiteren Besprechung der Solidarpathologie („*non excludo tamen fluidorum potestatem, ut alias diximus, nam vita in utrorumque*“ [nämlich der solida und fluida] „*mixtione et aequilibrio posita est*“ [1]) und der Hypothese von der primären Pulsation der Dura mater gewidmet. Im dritten Abschnitte kommt Baglivi wieder auf das Wachsen der Steine zurück.

Schliesslich sind noch zu erwähnen die auf Wunsch eines Verlegers zu einer Neu-Ausgabe der Statik des Sanctorius innerhalb weniger Tage („*paucorum dierum intervallo horisque pomeridianis*“ [2]) 1704 geschriebenen „*Canones de medicina solidorum ad rectum statices usum*“, und die erste Jugendarbeit, die schon 1695 verfasste, mit der Praxis medica zugleich herausgegebene „*Dissertatio de anatome, morsu et effectibus Tarantulae.*“ Ueber letztere noch einige Worte. Wie Baglivi mittheilt, hatte er die Arbeit 1693 auf Ersuchen Manget's, der sie in seiner Bibliotheca medico-practica veröffentlichen wollte, zu schreiben begonnen [3]). Sie ist hauptsächlich nach Mittheilungen Anderer compilirt, giebt eine unrichtige Anatomie der Tarantel und ergeht sich weitläufig über die Heilung der Vergiftung durch Tanz nach bestimmten Weisen der Citherspieler, die ihre Musik wieder je nach den verschiedenen Varietäten der Tarantel einrichten müssen. Nur selten zeigt sich in dieser Dissertation der Geist des Verfassers der „*Praxis medica*“; so in der Erzählung und näheren Schilderung, wie die Tarantelvergiftung häufig von Seiten hysterischer Frauen simulirt wird „*mulieres tamen, quarum inter tarantatos pars magna est, morbum hunc frequentissime simulant per symptomata eidem familiaria; nam sive amoris igniculis, sive jactura rei familiaris, sive aliorum malorum mulieribus propriorum taedio afficiantur, ob assiduum de talibus objectis moerorem in desperationem ac fere in*

---

[1]) p. 589.
[2]) p. 471.
[3]) p. 604.

melancholiam degenerant“ [1]). Auch der Experimentator verleugnet sich nicht ganz, wenn er z. B. mittheilt, dass von ihm in Gemeinschaft mit einem Freunde 1685 in Neapel Vergiftungsversuche durch Tarantelbiss an Kaninchen angestellt seien; das Kaninchen habe aber auf die verschiedenen Weisen der herbeigeholten Citherspieler durchaus nicht reagirt [2]). Sodann macht unser Auctor darauf aufmerksam, dass das Volk leicht geneigt ist, schwere fieberhafte Krankheiten für Tarantelvergiftungen zu halten; wie denn seinem Vater mehrere solche Fälle von Verwechselungen in seiner Praxis vorgekommen seien [3]). — Im allgemeinen aber steht die Arbeit, wie gesagt, bei weitem nicht auf der Höhe der übrigen, lässt vielfach ein reiferes Urtheil vermissen und zeigt uns den Verfasser zu sehr den Mittheilungen Anderer vertrauend, ja geradezu leichtgläubig, so z. B. wenn er mit Ueberzeugung versichert, von tollen Hunden Gebissene würden rasch geheilt, wenn sie nach S. Vito pilgerten und dort inbrünstig beteten: „*Benignitate tamen Summi Numinis a rabidis canibus homines demorsi brevi sanantur, si ante quadragesimum a morsu diem se contulerint ad oppidum S. Viti 40 milliariis circiter Aletio distans, ubi effusis ad Deum pura mente precibus, Divi illius intercessione mox liberantur, ut cuilibet in Apulia constat*“ [4]). Freilich lässt diese Aeusserung auch eine andere Deutung zu; sie kann der Ausdruck eines wahrhaft frommen, gläubigen, nicht eines leichtgläubigen Gemüthes sein. Und für diese Deutung spricht Manches. War Baglivi doch der intime Freund vieler höchster und hoher geistlicher Würdenträger, ich erinnere nur an die schon genannten Cardinäle Noris und Sfondrato, ja wurde er doch von dem Papste Innocenz XII., dem Freunde seines Vaters, mit väterlichem Wohlwollen beglückt; — dass ein solcher Umgang auf seine religiöse Ueberzeugung von Einfluss gewesen sein wird, ist wol mit einigem Rechte zu vermuthen. Diese Gläubigkeit, diese Unterwürfigkeit unter die Auctorität der Kirche zeigt sich auch in einigen Bemerkungen, wenn er auf die Lehre des von ihm verehrten Galilei von der Bewegung der Erde zu sprechen kommt. Er kennt sie, erwähnt sie, sucht sie nicht wissenschaftlich zu widerlegen, bekennt sich aber nicht zu ihr, weil sie den Satzungen der Kirche widerstreitet: „*Taceo hic, quae idem Galileus circa uniformitatem motus lunae et maris ex theoria motus diurni atque annui globi terraeque deduxit, cum haec veritati catholicae religionis non consonent*“ [5]), und an einer anderen Stelle „*Bis uno quoque die aestus recurrit marinus, quod idem terrae punctum ad illas coeli angustias motu diurno revertatur, juxta scholae Burgundiae sen-*

[1]) p. 617.
[2]) p. 626.
[3]) p. 616.
[4]) p. 635.
[5]) Diss. de sang. p. 448.

tentiam, quae motum telluris tuetur, ab Ecclesia tamen Romana damnatum, cui me subscribo, pro eaque sanguinem, si occasio dabitur, effundam“ [1]). Ich halte diese Bemerkungen nicht für Heuchelei — dem widerspricht Baglivi's gerader, offener Charakter — sondern für Aeusserungen seiner kirchlichen Frömmigkeit. Unterstützt wird die Berechtigung meiner Anschauung in hohem Grade dadurch, dass dieser Ausdruck der frommen Gesinnung nicht nur in den für die Oeffentlichkeit bestimmten Schriften, sondern auch in einem Privatbriefe an Magliabechi [2]) zu Tage tritt. Er schreibt demselben, er habe lebhaftes Verlangen, ihn auf der Reise nach Rom wiederzusehen, allein die grosse Sehnsucht und der Wunsch la santa Casa di Loreto (das Heiligthum, das „heilige Haus“, in dem berühmten Wallfahrtsorte Loretto) zu sehen und anzubeten, würde ihn daran hindern: „*ma l'amore grande che ho, e la brama di vedere e di adorare la santa Casa di Loreto, dubito che non mi privi di questa consolazione di passare per costi*“.

Mit dem Jahre 1705 schliesst Baglivi's literarische Thätigkeit ab. Sein, nach Fabroni, im Herbste des Jahres beginnendes Leiden verurtheilte diesen regen Geist, der sich noch mit manchen Plänen zu wissenschaftlichen Arbeiten trug, zur grössten Beschränkung seiner Thätigkeit. Unter anderem wollte er die Dissertation über die fibra motrix et morbosa erweitert als grosses Werk herausgeben [3]), ein Buch „*de medicina agonizantium*“ schreiben [4]), und Osterkamp erzählt in seinem schon erwähnten Briefe von Baglivi noch von einer ganzen Anzahl von Arbeiten, mit deren Fertigstellung unser Auctor beschäftigt gewesen sei [5]). Auch in einem Briefe an Magliabechi erwähnt Baglivi in einer Nachschrift eines Werkes, dessen Ausarbeitung er bald beendet habe: Er lege jetzt die letzte Hand an seine sechs Bücher: De morborum successionibus („*Jo adesso darò l'ultima mano alli sei libri miei: De morborum successionibus*“), offenbar eine Erweiterung des kürzeren gleichnamigen Capitels in seinen Werken. Diese Mittheilung hat noch ein weiteres biographisches Interesse. Der Brief ist nämlich vom 12. December 1705 datirt, bespricht nur wissenschaftliche Dinge und enthält keine Andeutung einer Unpässlichkeit des Schreibers, der im Gegentheil den Adressaten um seine Aufträge bittet. Das muss doch etwas misstrauisch gegen Fabroni's Bericht machen, unseres Helden Leiden habe schon im Herbste 1705 begonnen. Auch der letzte Brief (2. Januar 1706) schweigt über seine Krankheit. —

[1]) De vegetat. lapid. p. 513.
[2]) 3. Brief, dat. Bologna, 22. Febraro 1692.
[3]) p. 258.
[4]) Canon. p. 485.
[5]) p. 715.

Baglivi gehört zu den hervorragendsten Erscheinungen in der Geschichte der Medicin. Begabt mit durchdringendem, logischem Verstande, produktivem Ingenium, wissenschaftlicher Selbstständigkeit, kritischem Scharfblicke und eisernem Fleisse, musste er als Lehrer und Schriftsteller auf die ärztliche Mitwelt einen grossen, nachhaltigen Eindruck machen, und das um so mehr, als er über einen schönen, eleganten, jede pedantische Schwerfälligkeit vermeidenden Stil gebot und in fast klassischem Latein seine Gedanken offenbarte. Wie ein glänzendes Meteor leuchtete er am medicinischen Himmel, um nach kurzer Zeit wieder zu erlöschen. Doch vergingen nicht mit ihm die Strahlen, welche er ausgesandt hatte; sie lebten fort, nur umgesetzt in die Erleuchtung der Nachwelt. Eine ungemein sympathische Gestalt ist dieser jugendliche, nicht nur medicinisch, sondern auch allgemein höchst gebildete Gelehrte, der, erfüllt von von reinem wissenschaftlichem Enthusiasmus, als Reformator auftritt und in überzeugender, eindringlicher, aber stets urbaner Weise, ohne die damals üblichen Schmähungen und Verunglimpfungen gegen seine Widersacher, seine Sache verficht. Ja nicht einmal mit Namen bezeichnet er sie, da er gegen wissenschaftliche Ansichten, nicht gegen Personen kämpft.

Nur einen Namen nennt er in seinen Briefen an Magliabechi zweimal tadelnd, den des Lionardo di Capoa, seines früheren Lehrers und Professors in Neapel. Derselbe hatte in einer Schrift: „*Raggionamento nel quale narrasi l'origine e'l progrèsso della medicina e l'incertezza della medesima si manifesta*“ (Napoli 1689, 4) höchst abfällig sich über Hippokrates und seine Lehren ausgesprochen, was Baglivi, der Hippokrates auf's innigste verehrte, in seinen Lehren den Inbegriff der medicinischen Weisheit erblickte, tief verwunden musste. Die beiden erwähnten Stellen lauten: „*poichè i volgari medicamenti de' speciali come accenna il nostro Sig.r Lionardo di Capoa, valevoli sono non a guarir il male degli uomini, ma quello delle pietre, o di altre cose insensate, mercè ne'meno vagliono per le bestie*“ [1]), und die zweite: „*contro li pessimi calumniatori della medicina, l'antesignano de' quali potrebbe dirsi il nostro Sig.r L. de Capoa*“ [2]).

An Gegnern konnte es ihm, dem Neuerer nicht fehlen, wurden doch Alle aus der süssen Ruhe des geistigen Nichtsthuns, die einen aus dem kritiklosen Beharren bei veralteten Anschauungen, die anderen aus dem ebenfalls kritiklosen Nachsprechen neuerer Schulhypothesen aufgerüttelt von einem Jünglinge, der klar und selbstbewusst aussprach: „*Ego liberam medicinam profiteor, nec ab antiquis sum, nec a novis: utrosque, ubi veritatem colunt, sequor, et instar metallicorum e scoriis tum novae*

[1]) 1. Brief (26. November 1691).
[2]) 26. Brief (13. Mai 1701).

tum veteris medicinae aurum et argentum praeceptorum colligo“ [1]). Ueber die Gehässigkeiten und Verleumdungen, die in Bezug auf seine literarische Thätigkeit verbreitet wurden, haben wir uns schon oben ausgelassen, ebenso auch auf seine durchaus noble Abwehr derselben aufmerksam gemacht. Mit der milden, urbanen Behandlung seiner Widersacher geht eine neidlose Bewunderung und Anerkennung der Verdienste Anderer Hand in Hand, und nicht selten führt er bescheidener Weise aus, wie er von ihnen Anregung erhalten, an ihren Lehren sich gebildet habe. Die medicinische Wissenschaft und Kunst hält er hoch in Ehren, sie ist ihm eine heilige, gottgeweihte. Daher ist er auch gegen jede Profanirung derselben durch populäre Schriften in der Volkssprache; Latein sei die Sprache der Wissenschaft, damit der Arzt nicht gezwungen wäre, mit jedem alten Weibe sich über die medicinischen Maassnahmen herumzustreiten: „*Depravatae vero huic consuetudini magnam occasionem dedere medici, qui nunc vernacula sua lingua omnia typis mandant et vetulas docent, e culina cum ipsis etiam medicinae principibus arroganter disputare, et de mille receptulis delirare. Reipublicae medicae et literariae lingua Romana esto. Per eam jura dicuntor in medicina, et populi arcentor a scientiarum mysteriis. Quid Gallica, quid Anglica, quid Germanica lingua medicinae sacra in vulgus proferre juvat?*“ [2]) Schon das sinkende Ansehen und die verringerten Einnahmen der Aerzte verbieten die Popularisirung der Medicin: „*Quae artis arcana in insanum pandere vulgus nefas est: nam medicis hodie minor, quam par est, reverentia, et minora meritis praemia. Quod ad me attinet, certe semper: „Odi profanum vulgus, et arceo*“ “ [3]). —

Die classificirende und rubricirende Geschichtsschreibung weist Baglivi entweder einen Platz unter den hervorragendsten Anhängern der Iatromathematik resp. -physik an, oder zählt ihn unter die Empiriker und nennt ihn den Sydenham Italiens. Allein mit einem so begrenzten Maassstabe darf ein Baglivi nicht gemessen werden. Baglivi war ein universeller Geist, frei von jeder Einseitigkeit. Mit Sydenham hatte er das energische Eintreten für die vorurtheilsfreie Beobachtung am Krankenbette, die Opposition gegen den Einfluss der hypothetischen Schulsatzungen auf die Therapie, den Wunsch nach einer besseren Krankheitsbeschreibung gemein. Wie Sydenham ist er ein aufmerksamer Krankenuntersucher, achtet er auf die individuelle Constitution, auf Witterungs- und Klimaverhältnisse, vertritt er eine rationelle, wenig, jedenfalls nur bei gebieterischen Symptomencomplexen, eingreifende Therapie. Allein während Sydenham hierbei stehen bleibt und sich den theoretisch-

[1]) p. 645.
[2]) De morb. success. p. 384.
[3]) Canon. p. 475.

wissenschaftlichen Bestrebungen geradezu feindlich entgegenstellt, erkennt Baglivi, und das erhebt ihn weit über Sydenham, die Nothwendigkeit der theoretischen Forschungen vollkommen an, ja beschäftigt sich selbst mit ihnen in ausgiebiger und vortrefflicher Weise. Indem er aber klarblickend die Grenzen der medicinischen Wissenschaft und der medicinischen Kunst feststellt, bekämpft er zugleich die Uebergriffe, welche von Seiten der Schulen, sowohl der chemiatrischen als der iatrophysikalischen, auf die Krankheitsbehandlung gemacht wurden. Dass er bei seinen theoretischen Studien mit Vorliebe von physikalischen und mathematischen Anschauungsweisen und Analogien sich leiten lässt, wer kann es ihm verargen, wenn man bedenkt, wie hoch entwickelt diese Disciplinen waren, auf welch' verhältnissmässig untergeordneter Stufe dagegen die Chemie zur damaligen Zeit sich befand, während sie doch in der Medicin die Führung prätendirte. Uebrigens sind die Resultate seiner experimentellen Forschungen nicht gering zu nennen, war Baglivi doch durch seine Untersuchungen über specielle Gewebe, die Muskelfasern, und ihre Betrachtung vom Standpunkte der allgemeinen Anatomie aus, der Vorläufer Bichat's, durch diejenigen über die Muskelcontractilität und -irritabilität der Vorläufer Albrecht von Haller's. Ihn aber einen strikten Anhänger der iatrophysikalischen Sekte zu nennen, ist, abgesehen davon, dass auch die Lehren der Chemie von ihm zur Construktion seiner theoretischen Betrachtungen verwandt werden, eben so falsch, als wenn wir in der Gegenwart einen Physiologen, der sich etwa speciell mit dem Chemismus der Verdauung beschäftigt, zur iatrochemischen, einen Physiologen dagegen, der die physikalischen Gesetze der Optik bearbeitet, zur iatrophysikalischen Schule zählen wollten.

Auf die gesunde Entwickelung der Medicin war Baglivi's Auftreten von weitgehendem und wohlthätigem Einflusse. Mit berechtigtem Stolze kann Italien auf diesen Sohn schauen, der ebenbürtig sich der grossen Schaar der Männer anreiht, durch welche sein Vaterland so unsterbliche Verdienste um die Heilwissenschaft sich erworben hat. Die Neuzeit bietet mutatis mutandis manche Vergleichungspunkte mit Baglivi's Epoche. Auch sie hängt im Uebermaasse hypothetischen Schlussfolgerungen in Betreff des Wesens und der Ursachen der Krankheiten an und benutzt sie nicht selten vorschnell zu sogenannten rationellen Kurmethoden, verwirft dagegen leichten Herzens mit der überlegenen Miene der „Exaktheit" manchen Heilplan, den die Empirie vielleicht Jahrhunderte lang mit Glück ausgeführt. Als Beispiel sei nur der jetzt in der Therapie der Pneumonie förmlich vervehmte Aderlass erwähnt. Sind denn die Resultate der neueren Behandlung der Lungenentzündung wirklich so brillante? Die Erfahrungen der letzten Jahre lassen das bezweifeln — und allmählich scheint sich ein Umschwung zu Gunsten der verpönten Venäsektion vorzubereiten. Man beginnt schon einzugestehen,

dass dies Mittel in geeigneten Fällen von vortrefflichem Erfolge sei. Etwas anderes behauptete aber die ältere therapeutische Schule (und ein Beispiel dafür ist Baglivi[1]) auch nicht, auch sie venäsecirte nur in geeigneten Fällen, auch sie individualisirte, und vielleicht subtiler als die Jetztzeit, die mit dem gewichtig ausgesprochenen und nur sich vidicirten Worte „exakt“ jede Empirie abgethan zu haben glaubt.

Doch ist die medicinische Wissenschaft noch keineswegs so weit vorgeschritten, um in der Therapie nur physiologisch begründeten Heilplänen huldigen zu können — der erfahrungsgemässen Behandlungsmethode steht noch ein weites Feld offen. Gewiss ist zu wünschen, dass ihr Gebiet in so fern möglichst sich einenge, als die Empirie auch durch eine wissenschaftliche Begründung gerechtfertigt werde, oder an Stelle unzulänglicher Empirie eine erfolgreiche rationelle Therapie trete. Das ist aber ja eben auch, was Baglivi verlangt. Er verdammt nur die vorschnelle therapeutische Anwendung wissenschaftlicher Hypothesen; nur wenn letztere durchaus als erwiesen anzusehen sind, wenn an ihrer Richtigkeit Zweifel nicht mehr erhoben werden können, nur dann erlaube man ihnen auch Einfluss auf das ärztliche Handeln.

Auch hierfür bietet die Neuzeit ein prägnantes Beispiel, das ich schon um desswillen besonders hervorhebe, weil es uns auf Baglivi's Heimath, Italien, zurückführt. Seit circa einem halben Jahrhundert ist die Cholera zu wiederholten Malen verheerend über Europa dahingezogen mit einem Mortalitätsverhältniss von ungefähr 50 pCt., das bei Anwendung der verschiedenartigsten empirischen Heilmethoden stets das gleiche blieb. Erst die letzten Jahre haben uns weiter gebracht, nachdem endlich die causa peccans, der Bacillus Cholerae Koch., als sicher gestellt anzusehen ist. Hiermit kann und muss nun auch die Therapie rechnen, und die Erfolge des Kurplanes Arnaldo Cantani's scheinen die Gewähr zu leisten, dass eine der wissenschaftlich ergründeten Aetiologie der Cholera adäquate Therapie gefunden sei.

Ueberhaupt hat man sich in neuerer Zeit, nach glücklicher Ueberwindung des Nihilismus in der Therapie, mehr der Hauptaufgabe des Arztes, dem Heilen der Krankheiten zugewandt, verfällt aber zugleich leicht in den entgegengesetzten Fehler, vor dem von Baglivi so eindringlich gewarnt wird, in den des Zuvielthuns, des Zugeschäftigseins. Zu wenig wird die Mahnung Baglivi's beachtet, nicht durch Einstürmen mit Mengen von Mitteln den Gang der Krankheit zu compliciren, vielmehr hauptsächlich die Natur in ihren Heilbestrebungen, die genau zu erforschen sind, zu unterstützen — zur geeigneten Zeit allerdings auch energisch und ohne Zögern einzuschreiten. Dagegen findet die Vorliebe Baglivi's für Specifica in der neueren Zeit ihre Anerkennung —

[1]) Prax. med. p. 38ff.

das emsige Suchen nach specifischen Mitteln ist ein Beweis dafür, wie der Jetztzeit die Berechtigung der Empirie sich nachdrücklich aufdrängt.

Diese Ausführungen mögen ergeben, wie klar und richtig Baglivi das Wesen der Medicin erfasst, mit welch' sicherem Blicke er die Grenzen zwischen Wissenschaft und Kunst gezogen, wie unwiderleglich er die Schäden blossgelegt, an denen die Medicin, und zwar nicht nur die seiner Zeit, litt und leidet, wie logisch er endlich die Prinzipien für die Assanirung solcher Zustände entwickelt hat. Es sind unleugbare und gewichtige Wahrheiten, die sein Werk „*de praxi medica*" uns verkündet, daher wird dasselbe auch stets ungeschmälert seinen hohen Werth behalten und vielen kommenden Generationen von Aerzten zur allgemeinen Richtschnur ihres Denkens und Handelns dienen können — wenn anders sie, bei der weit verbreiteten Missachtung der Geschichte der Medicin, es über sich gewinnen sollten, die Schrift zu lesen!

Für das Aufsehen, welches die Arbeiten Baglivi's sofort bei ihrem ersten Erscheinen machten, und für die Anerkennung, welche ihnen zu Theil wurde, sprechen am überzeugendsten einerseits die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen sowohl der einzelnen Schriften, als der Gesammtausgaben, von welchen letzteren die erste schon zu Lebzeiten des Auctors (Lyon 1704, 4.) erschien, andererseits die frühzeitigen Uebersetzungen in fremde Sprachen, z. B. ins Englische (*The practice of physic reduced to the ancient way of observations together with a dissertation of the tarantula*, London 1704, 8) und ins Deutsche (2 Bücher de praxi medica, Lübeck 1705, 8 und Leipzig 1718, 8). In der ersten Gesammtausgabe sind folgende Schriften enthalten: *De praxi medica libri duo — Specimen quatuor librorum de fibra motrice et morbosa — Dissertationes variae (1. de anatome fibrarum; 2. de experimentis circa salivam; 3. de experimentis circa bilem; 4. de experimentis circa sanguinem; 5. de morborum et naturae analogismo, de vegetatione lapidum, de terraemotu Romano; 6. de anatome, morsu et effectibus tarantulae; 7. de usu et abusu vesicantium; 8. de observationibus anatomicis et practicis, varii argumenti) — Epistolae clarorum virorum, quorum judicio et auctoritate Georgii Baglivi opera confirmantur.* In der folgenden Ausgabe (Lyon 1710, 4, sie wird auf dem Titel als editio septima bezeichnet, wie die erste Ausgabe, 1704, als editio sexta — die Separatausgaben der praxis medica sind wol mitgezählt worden) sind noch hinzugekommen: *Canones de medicina solidorum ad rectum statices usum* und *Tres dissertationes varii argumenti ad Petrum Hotton.* In neuerer Zeit erschien eine von C. Gottl. Kühn besorgte Gesammtausgabe (Leipzig 1827 und 1828, kl. 8, 2 Bände), eine Italienische Uebersetzung sämmtlicher Schriften (*Opere complete medico-pratiche ed anatomiche trad. da R. Pellegrino*, Firenze 1843, 8) und eine Französische Uebersetzung der praxis medica von Boucher (*De l'accroissement de la médecine pratique par*

G. Baglivi: Traduction nouvelle, précédée d'une introduction sur l'influence du Baconisme en médecine. Paris 1851, 8).

Ein weiteres Zeichen für die Anerkennung, welche die Werke Baglivi's und seine ganzen reformatorischen Bestrebungen fanden, sind die enthusiastischen Meinungsäusserungen fremdländischer Forscher und Gelehrter über unseren Auctor, von denen einige hier wiedergegeben werden mögen. Sie sind um so bedeutungsvoller, als ihre Urheber sowohl unter sich als auch zu Baglivi zum Theil ziemlich prononcirt verschiedenartigen medicinisch-theoretischen Anschauungen huldigen. So schreibt der geistreiche, den Lehren des De le Boë sich zuneigende Günther Christoph Schelhammer aus Jena (13. März 1649—17. Jan. 1712), Professor zu Jena, Helmstedt und Kiel („*Ars medendi universa*", opus posthumum, 3 Bände, Wismar 1747, 48, 52, 4. Tom. III. p. 439): „*Qua in re ducem et comitem ipsis do seculi nostri et Italiae suae decus, alterumque Hippocratem Georgium Baglivum, Medicum quondam Pontificis maximi, qui tanquam verus γεωργος, agrum hunc suum egregie supra ceteros coluit et excoluit, messemque nobis paravit uberrimam*". Aehnlich äussert sich der Iatrophysiker Philippe Hecquet aus Abbeville (11. Februar 1661—11. April 1737), einer der angesehensten Pariser Aerzte („*De purganda medicina a curarum sordibus*", Paris 1714, 12. Proloquium, p. 35ff.): „*Sub iisdem circiter temporibus apud Italos aliud fulgere cepit medicinae lumen, Baglivum intellige, Hippocratis dogmatum et scribendi rationis asseclam fidissimum, zelatorem generosum et assertorem, assiduum aemulatorem. Is ille est, apud quem observandi methodum ac scientiam reperire daretur, si medicinae periisset. Artis genium putares, adeo inventorum tenax est, curax inveniendorum, addendorumque capax. Enimvero observandi scientiam tenet non tantum et peritiam, sed et viam docet et modum.*" Als dritten schliesse ich den Vorgenannten noch den berühmten Belgier Heinrich Joseph Rega aus Löwen an (26. April 1690—22. Juli 1754), Professor der Medicin in seiner Vaterstadt und Anhänger der Lehren Friedrich Hoffmann's, der in seinem interessanten, noch jetzt lesenswerthen Buche „*Tractatus medicus de sympathia seu consensu partium corporis humani*" (Frankfurt und Leipzig 1762, kl. 8, erste Auflage Harlem 1721, 8) fast auf jeder Seite auf Baglivi's Auctorität sich beruft und in folgender sympathischer Weise seiner gedenkt (p. 20): „*Baglivus quidem in aureo suo de fibra motrice specimine . . . et sparsim per totum suum opus sedulus ille naturae observator mentionem facit partium consensus: verum cum immatura morte sibi ereptum medicinae restauratorem non modo medicinae alumni, sed et proceres lugeant, ab eo nihil amplius circa hanc materiam exspectandum est.*"

Ein schöner Kupferstich des Pariser Künstlers Duflos nach einer meisterhaften, mit allegorischem Beiwerke versehenen Zeichnung des be-

rühmten Carlo Maratta, des sogenannten letzten Malers der Römischen Schule, hat die Züge des grossen Arztes und Denkers der Nachwelt aufbewahrt. Das Portrait (zuerst den Opera omnia, Lyon 1704, 4, beigegeben) zeigt uns Baglivi's Brustbild in dreiviertel Seitenstellung nach rechts, umrahmt von einem Lorbeerkranze, um dessen beide Hälften sich je eine Schlange windet, zu Häupten eine strahlende Sonne, unten ein aus den Flammen sich emporschwingender Phönix und ein flatterndes Band, auf welchem: GEORGIUS BAGLIVUS AETAT. 34. Links von dem flammenden Holzstosse *C. Duflos sc.*, rechts *Parisiis.* Unterhalb des Bildes: *Carolus Maratta jnv:, delin:, et Autori amico D. D. D. Romae 1703.* Wir sehen in dem Bilde nicht gerade schöne, aber edel modellirte, höchst sympathische und geistreiche Züge, in denen allerdings eine gewisse Kränklichkeit sich ausdrückt. — Ausserdem existiren 2 Medaillen von Baglivi. Die eine zeigt auf dem Avers sein Brustbild nach rechts mit der Umschrift: G BAGLIVUS · MED · IN · ROM · ARCHIL · (yceo) P · (rofessor) ET · SOC · REG · LOND · COLL; unten links: S · U · (St. Urbain); auf dem Revers ein Gefäss für medicinische Zwecke, nebst Mörser mit Keule und einer Retorte. Ueberschrift: UNAM · FACIEMUS · UTRAMQUE· Unterschrift: MDCCIIII· Eine zweite Medaille hat denselben Avers, wogegen der Revers das Bild Malpighi's giebt mit der Inschrift: MARCELLUS · MALPIGHIUS · BONON · PHIL · ET · MED · COLL·

Berichtigungen.

Seite 286, Zeile 7 von unten lies „Augsburg“ statt „Wien“.
„ 293, „ 4 „ oben „ „die“ statt „der“.
„ 293, „ 18 „ unten „ „Serveto“ statt „Cerveto“.
„ 293, „ 19 „ „ „ „Colombo“ statt „Cardano“.

XXI.

Weitere Untersuchungen zur Lehre von der Herzbewegung.

(Aus der Klinik des Herrn Geheimrath Prof. Dr. Gerhardt.)

Von

Stabsarzt Dr. F. Martius,

Privatdocent und Assistent der Klinik.

I. Ueber die Herztonregistrirung.

Mit Hülfe einer neuen Methode, der „akustischen Markirmethode", habe ich vor Kurzem den Versuch gemacht[1]), das Cardiogramm des Menschen einer erneuten Prüfung zu unterziehen und glaube auf diesem Wege zu einer in den wesentlichen Punkten einwandfreien und endgültigen Erklärung desselben gekommen zu sein. Als nothwendige Folge ergab sich wie von selbst aus meiner Auffassung des Cardigramms eine ganz bestimmte Stellung zu der noch immer schwankenden Lehre von der Ursache des Spitzenstosses. Meine Erklärung des graphischen Bewegungsbildes des Herzens ist mit der Rückstosstheorie und allen verwandten Annahmen logisch durchaus unvereinbar. Auf der anderen Seite führt sie, die Ludwig'sche Theorie des Herzstosses bestätigend und ergänzend zu einer ebenso einfachen, wie alle wesentlichen Momente in befriedigender Weise erklärenden und umfassenden Anschauung von dem Zustandekommen dieses wichtigen vitalen Bewegungsvorganges. So hatten die ursprünglich lediglich zu klinischen Untersuchungszwecken angestellten graphischen Untersuchungen des Herzstosses plötzlich eine weittragende allgemein-wissenschaftliche Bedeutung gewonnen, da aus ihnen nicht mehr und nicht weniger sich folgern liess, als die endgültige Lösung eines der ältesten und interessantesten Probleme der Physiologie.

Dieser wohlerkannten Sachlage entsprechend hat denn auch die Kritik meiner Arbeiten an dem Punkte eingesetzt, mit dem alles steht und fällt, bei der angewandten Methode. Ist diese fehlerhaft, so sind

[1]) Siehe Graphische Untersuchungen über die Herzbewegung. Diese Zeitschr. Bd. XIII. H. 3—6, und Ueber normale und pathologische Herzstossformen. Deutsche med. Wochenschr. 1888. No. 13.